



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

52. Jahrgang

März 1971

Nr. 263

INHALT:

I. BRIEF DES GENERALOBERN

Hinweis auf die Heiligkeit – Die Gottgeweihten, zur Heiligkeit besonders berufen – Zwei moderne Heiligengestalten – Worte Don Boscos – Die Antwort Don Ruas – Unaussprechliche Güte – Außerordentliche Aktivität – Feinfühligkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen der Zeit – Die Quelle – „Priester des Papstes“ – Don Rua ruft uns.

II. DAS „BESONDERE GENERALKAPITEL“

Brief der Teilnehmer der Vorbereitungskommissionen an alle Mitbrüder.

III. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Entfällt in dieser Nummer)

IV. MITTEILUNGEN

Errichtung des Säkular-Instituts der „Volontarie di Don Bosco“ (Freiwillige Don Boscos) – Anerkennung des Heiligen Vaters für den Brief des Generalobern über die „Unterentwicklung“ – Neuer Salesianerbischof – Ernennung eines Provinzials – Brüderliche Solidarität.

V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

VI. DOKUMENTE

Reskript der Heiligen Kongregation für die Orden und Säkular-Institute über die Errichtung der Vereinigung der „Volontarie di Don Bosco“ als Säkular-Institut – Brief von Kardinal Villot an den Generalobern über die „Unterentwicklung“.

VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT

Apostolisches Lehrschreiben Papst Paul VI. an alle Bischöfe anlässlich des fünften Jahrestages der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils – Das Studium des Atheismus und die Ausbildung der Seminaristen im Dialog mit der säkularisierten Welt – Über ein Programm für den Dienst und die Brüderlichkeit zur Überwindung von Hunger und Elend – Die Kirche liebt euch, sie liebt euch, ihr Armen! – Missionarische Unterweisung des Heiligen Vaters Papst Paul VI. – Ansprache des Heiligen Vaters an die Jugend – Jeder Mensch ist mein Bruder – Zuversichtlicher Eifer beim Einsatz für die Jugend.

VIII. NEKROLOG (1. Liste von 1971)

Turin, März 1971

Liebe Mitbrüder!

Schon im letzten Amtsblatt des Obernrates habe ich Euch die Seligsprechung Don Ruas im Laufe des Jahres 1971 mitgeteilt und versprochen, Näheres darüber zu berichten. Das möchte ich nun mit diesem Schreiben tun. Es ist mir nicht nur ein Anliegen, sondern eine echte Freude, mich mit Euch über dieses großartige Ereignis für unsere ganze Familie, ja für jeden einzelnen von uns, zu unterhalten.

Don Rua, der erste Nachfolger unseres Stifters, erhält die Gloriele der Heiligkeit nach einem langen und arbeitsreichen Leben, das auf das sorgfältigste und gewissenhafteste nach dem heutigen Kirchenverständnis überprüft wurde, während unsere Kongregation sich zu einer authentischen Erneuerung verpflichtet fühlt. So gesehen, scheint mir dies ein beachtenswerter Hinweis der göttlichen Vorsehung zu sein, ein Geschenk von großem Werte, das uns gleichzeitig ermahnt und uns an die ewig gültigen und wesentlichen Werte erinnert, die Wurzel jeglichen religiösen Lebens, vor allem aber eines gottgeweihten Lebens sind.

Hinweis auf die Heiligkeit

Ganz offen möchte ich Euch sagen: die Seligsprechung Don Ruas ist ein Hinweis auf unsere ureigentliche Berufung, die Berufung zur Heiligkeit. Während ich dies sage, höre ich in Gedanken, daß von irgendwoher Bedenken angemeldet werden, ich hoffe allerdings, nicht von Euch, meine lieben Mitbrüder.

Heute über Heiligkeit sprechen? Ist das nicht weit hergeholt? Anachronistisch?

Das Wort „Heiligkeit“, so müssen wir wohl erkennen, wird heute vollinhaltlich im gesamten religiösen Schrifttum übergangen, obwohl es aus dem Leben der Kirche und noch weniger aus dem der Religiösen verdrängt werden kann. Um dies zu erreichen, müßte man es zunächst mit seinem ganzen Wert und Gewicht aus dem Evangelium, aus der bestehenden kirchlichen Lehre und aus dem Leben der Kirche, dem Erbe und der Verwirklichung des Evangeliums, entfernen:

Es wäre noch mehr zu sagen: gerade in unseren Tagen, da über zweitausend Konzilsväter während des II. Vatikanums „das Fenster der Kirche geöffnet haben“, weit entfernt, das Wort Heiligkeit auszumerzen – wie könnte dies auch geschehen ohne Verrat am Auftrag! – betonen die Konzilsdokumente mit besonderem Nachdruck die Gültigkeit des Evangeliums, der Lehre der Apostel, die ununterbrochene Meinung der Kirchenväter, indem sie das gesamte Volk Gottes auf seine ursprüngliche Berufung zur Heiligkeit hinweisen, die aus einem Leben nach dem Evangelium, und zwar dem ganzen Evangelium, hervorgeht und ein glaubwürdiges Zeugnis ermöglicht.

Während des II. Vatikanischen Konzils erzählte ein Bischof: „In den Vereinigten Staaten kennen viele Ungläubige das Evangelium lediglich durch die Begegnung mit den Schwestern in den Krankenhäusern. Die Kraft dieses nicht gelesenen, nicht gepredigten, sondern gelebten Evangeliums war so groß, daß jene Ungläubigen begierig wurden, mehr über diese weißgekleideten Frauen zu erfahren. Diese erste Neugierde brachte mit sich, nicht nur von Gott, den sie nicht kannten, etwas zu erfahren, sondern auch über die Gründe, die jene guten Menschen veranlaßt haben, ihr ganzes Leben zu heiligen und dadurch auf all die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens zu verzichten, um sich ganz dem Dienste der anderen zu widmen; eine wahrhaft großartige Möglichkeit zu einem Dialog mit den Fernstehenden. Wer die Dokumente des Vatikanum II. aufmerksam liest, kann sich der Aufforderung zur Heiligkeit, die alle Stände des Volkes Gottes betrifft, nicht verschließen.

Bischöfe und einsatzfreudige Laien, Ordensleute und Missionare, Verheiratete, Priester und Gottgeweihte, können den Konzilsdokumenten nicht nur die Verpflichtung zur Heiligkeit, sondern auch die Mittel und Wege zu ihr entnehmen.

Es folgen einige zweckdienliche Hinweise: In „*Lumen Gentium*“ lesen wir klar und deutlich: „Alle Gläubigen jeglichen Standes und jeder Schicht sind vom Herrn zur Vollkommenheit in der Heiligkeit auf ihrem Wege gerufen, so wie der Vater selbst vollkommen ist“. (L. G., 11).

An anderer Stelle spricht die gleiche Konstitution noch eindringlicher über diese Aufgabe des Christen schlechthin: „Alle Gläubigen sind zum Streben nach Heiligkeit und ihrem Stand entsprechender Vollkommenheit eingeladen und gehalten“. (L. G., 42).

Die Gottgeweihten – zur Heiligkeit besonders berufen

Und wir Ordensleute? Die nachkonziliare Kirche betrachtet uns als besonders zur Nachfolge Christi Berufene, zu jener Einheit in Christus, die Substanz der Heiligkeit ist und dadurch zum Zeugnis der Heiligkeit der Kirche

in der Nachahmung des armen, gehorsamen, jungfräulichen und betenden Christus befähigt.

Darüber sagt „Lumen Gentium“ den Ordensleuten wörtlich: „Die Ordensleute sollen sorgfältig darauf achten, daß durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus mehr aufweise“. (L. G. 46).

Wenn wir ganz ehrlich sein wollen, ist unser Grundproblem, durch die Heiligung der Mitglieder das Ordensleben zu festigen. Dies gilt im besonderen für alle, die eine Autorität ausüben; es muß deren erste und heiligste Verpflichtung sein, den Mitbrüdern, für die sie verantwortlich sind, den Weg zur Heiligkeit zu ebnen. In diesem Zusammenhang beachten wir die Aussage eines geistlichen Schriftstellers über die Ausübung der Autorität in religiösen Gemeinschaften: „Befehlen heißt, dem Ordensmann helfen, den Willen Gottes zu tun, d. h. ein Heiliger zu werden“ (Pater Anastasius, Ascolto di Dio).

Diesen Weg des Evangeliums und des Konzils beschreiten heutzutage schon viele Gläubige der Kirche Gottes. Sie fallen zwar nicht auf, erscheinen nicht in den Spalten der Tageszeitungen, sind aber nichtsdestoweniger wirksam durch ihr Dasein und ihr Handeln. Einem aufmerksamen Beobachter entgehen sie nicht; sie sind Zeugen für Treue und Glauben inmitten so vieler Erscheinungen, die als reiner Humanismus zu beurteilen sind und nach Aussage eines Schriftstellers als Macht des Bösen in der Welt bezeichnet werden könnten.

Durch Gottes Fügung finden sich solche Menschen im ganzen Volk Gottes, auch unter solchen, die höchste Verantwortung in der Hierarchie der Kirche tragen, unter demütigen Ordensleuten und im Verborgenen wirkenden Aposteln, unter Laien, die in christlicher Verantwortung schwierigste Aufgaben bei der Verbesserung sozialer und politischer Verhältnisse zu übernehmen bereit sind, sowie in den unteren Arbeiterschichten, unter Menschen, die oft schwerste Entbehrungen leiden und schließlich solchen, die trotz ihrer Überbeschäftigung nicht als Sklaven und Abhängige ihrer Tätigkeit erscheinen, sondern im Geiste der Gerechtigkeit und der evangelischen Liebe wirksam sind.

Zwei moderne Heiligengestalten

Nun möchte ich unter anderem auf zwei Namen hinweisen, über die wir ohne Bedenken sprechen können, da sie uns nicht nur bekannt sind, sondern auch gestatten, ohne die Rücksichtnahme über sie zu sprechen, die man sonst Lebenden gegenüber an den Tag legen muß: Papst Johannes und Kardinal Bea. Zwei große zeitgenössische Gestalten, untereinander

sehr verschieden, jedoch beide – sozusagen – von echter Heiligkeit. Um dies zu beweisen, ist es sicher angebracht, auf ihr Leben und ihre Tätigkeit hinzuweisen, mehr noch aber auf ihre geistige Haltung.

Wer das „Geistliche Tagebuch“ von Papst Johannes und das „Tagebuch“ von Kardinal Bea gelesen hat, weiß Bescheid um die beiden großen Heiligestalten unserer Tage.

Während sie unermüdlich und mit jugendlichem Eifer auch im vorgerückten Lebensalter ihren Einsatz für das Reich Gottes steigerten, wuchs im gleichen Maße ihr kindliches Verhältnis zu Gott, veredelten sich vorbehaltlos ihre menschlichen Qualitäten in weitmöglichster Angleichung an IHN, das lebendige, begeisternde Ideal ihres Lebens, Christus den Herrn.

Wer das Leben von Josef Roncalli verfolgt, findet im „Geistlichen Tagebuch“ gewissermaßen auf jeder Seite die Bestätigung seines Mühens um persönliche Heiligkeit.

Auszug aus seinen Besinnungen anlässlich des 80. Geburtstages im Jahre 1961: „Die Heiligkeit . . . – es ist noch ein weiter Weg dorthin – aber Hoffnung und guten Willen habe ich in Hülle und Fülle“. Um dieses sein Bemühen zu verwirklichen, versuchte er, einige Abschnitte aus der wertvollen Schrift des großen Anton Rosmini, der nicht nur wegen seiner Gescheitheit, sondern mehr noch wegen seines heiligmäßigen Lebens berühmt war, auf sich anzuwenden.

„Vergeßt nicht die alte Weisheit, daß Heiligkeit in der Bereitschaft besteht, Widerspruch und Verdemütigung zu Recht oder Unrecht zu ertragen, zu gehorchen, etwas geduldig erwarten zu können . . ., zu erkennen, daß man Wohltaten trotz eigener Unwürdigkeit empfängt, und außerordentlich dankbar sein muß, in der Hochachtung vor anderen Personen und . . . in kindlicher Liebe: Gelassenheit, Ergebenheit, Liebenswürdigkeit, der Wunsch, allen Gutes zu tun und Arbeitsfreudigkeit . . .“ (Die christliche Vollkommenheit, Stresa, 1840).

Diesen Worten fügt Papst Johannes mit außerordentlicher Schlichtheit und Natürlichkeit hinzu: „In meinem Streben nach Vollkommenheit dienen mir diese einfachen Hinweise als Leitsatz, den ich Baronio entnommen habe: ‚Gehorsam und Friede‘. Herr, bleibe immer bei mir! Ich danke Dir für diese Weisheit, die mich ständig verfolgt!“

Ich glaube, daß es nicht möglich wäre, Papst Johannes in seiner spontanen, mutigen und immer von Güte erfüllten Handlungsweise zu verstehen, ohne jene Quelle zu kennen, aus der er ununterbrochen und mit ständiger Bereitschaft die Kraft schöpfte, sich seinem Vorbild Christus anzugleichen, das will sagen, sich um seine persönliche Heiligkeit zu mühen.

Ich habe noch Kardinal Bea genannt. Es ist interessant, zu vernehmen, was er zu Pater Schmidt, seinem Privatsekretär, der sein Tagebuch besorgt hat, sagte.

Als Kardinal Bea zum Präsidenten des Sekretariates für die Wiedervereinigung erwählt wurde, begann er sein 80. Lebensjahr. Dies hinderte ihn nicht, zahlreiche Reisen nach Europa, vier in die Vereinigten Staaten und eine nach Konstantinopel zu unternehmen. Allein inden ersten neun Monaten des Jahres 1962 verfaßte er 25 Berichte für Zeitung, Radio und Fernsehen. Während des Konzils hielt er vier offizielle Ansprachen und trug ferner 19 persönliche Einwendungen in seiner Eigenschaft als Konzilsvater vor. Nach seiner Erwählung zum Kardinal übergab er der Presse 260 verschiedene Veröffentlichungen; darunter befinden sich acht Bücher, die inzwischen in vier oder fünf Sprachen übersetzt wurden.

Wir haben es mit Sicherheit mit einem Mann von außerordentlicher Einsatzfreudigkeit zu tun, die besonders im Hinblick auf sein Alter Staunen erregen muß.

Nach dem Tode Kardinal Beas wurde das fast bis zu seinem Tode geführte „Geistliche Tagebuch“ aufgefunden. Es weist auf den Ursprung der unglaublichen Energie dieses Mannes hin, der eine Zentralfigur des II. Vatikanischen Konzils war.

Die Lebensnotizen über sein angestregtes geistiges Streben, schlicht, sorgfältig und in Demut dargestellt, offenbaren uns Tiefe und geistigen Reichtum, ein Nichtermüden im Alter und das tägliche Bemühen, Christus ähnlich zu werden.

Er wurde nicht müde, sich immer wieder vor Gott zu besinnen: Mitten in der täglich anfallenden Arbeitslast kümmere Dich ernstlich um die geistigen Belange, und zwar nicht nur Deines eigenen Seelenheiles wegen, sondern auch zur Förderung jeglicher apostolischer Tätigkeit. Dein apostolisches Wirken – das sind seine ständigen Überlegungen – ist umso tiefer, je inniger Deine Vereinigung mit Christus sein wird, dem Du in aller Bereitschaft dienst.

Weitere nützliche Gedanken finden sich im „Tagebuch“.

Christus muß Mittelpunkt des Lebens sein; die Liebe zu Christus bedeutet ihm fortgesetzte Kraftquelle, um Christus ähnlicher zu werden, und das vor allem durch echte Nächstenliebe, Demut und Bereitschaft zum Tragen des Kreuzes.

Worte Don Boscos

Wir stehen wieder einmal, liebe Mitbrüder, vor der Tatsache, daß man heutzutage alles ignorieren oder – was noch schlimmer ist – auf den Kopf stellen will.

Auch die fieberhafteste Tätigkeit ist nur dann nützlich und apostolisch, wenn die Liebe Christi gleichermaßen Ursprung, Weg und Mittel des ganzen Lebens bedeutet. Das nur ist wahre Heiligkeit. Wir haben heutzutage

Gott sei Dank in der Kirche, und wir dürfen hinzufügen, auch in der Kongregation nur in verschiedenen Formen und Situationen nicht wenige Menschen, die intensiv in jener göttlichen Spannung leben, die praktisch die Verwirklichung eines Wortes des Konzils an uns Ordensleute darstellt: „Darum müssen die Mitglieder aller Institute, da sie zuerst und einzig Gott suchen, die Betrachtung, durch die sie Ihm im Geist und im Herzen anhängen, mit apostolischer Liebe verbinden, die sie dem Erlösungswerk zugesellt und zur Ausbreitung des Reiches Gottes drängt“. (P. C. 5)
Für uns als gläubige Söhne ist es selbstverständlich, im Hinblick auf die Heiligkeit auf unseren Vater zu hören: Don Bosco hat uns diesbezüglich allerhand zu sagen.

Es war Don Rua, der erste Novizenmeister von Valdocco, an den Don Bosco jene Worte über die Anfangszeit unserer Kongregation richtete: „Hauptzweck unserer Gesellschaft ist die Heiligung der Mitglieder. Dessen möge sich jeder bewußt bleiben; angefangen vom Generalobern bis zum letzten Mitbruder ist jeder nützlich für die Kongregation. Gott allein muß Haupt und einzig notwendiger Vater sein“.

Wie man sieht, läßt unser Vater durch diese klare Aussage keinen Zweifel zu. Es ist gut, daran zu erinnern, daß man wirklich nicht sagen kann, Don Bosco sei unbeweglich gewesen, er habe dem Grundsatz gehuldigt „*quieta non movere*“ (Ruhendes nicht in Bewegung bringen), oder hätte gar ein strenger Aszet eines mittelalterlichen Klosters sein wollen.

Im Gegenteil, von glühendem Eifer, unermüdlich schöpferisch für das Wohl des Nächsten erfüllt, wollte Don Bosco auch seinen Söhnen verständlich machen, daß Anfang und Ende für einen jeden, der in die Kongregation eintritt, in ihr lebt und wirkt, Gott ist. Mit Ihm muß sich jeder Mitbruder immer wieder klar und deutlich, sowie durch das Zeugnis seines Beispiels, in Einklang bringen und so zur Heiligung der Kongregation beitragen.

Die Antwort Don Ruas

Hier haben wir uns zu fragen: Welche Antwort gab Don Rua auf diesen eindeutigen Hinweis Don Boscos zur Heiligkeit?

Lassen wir uns die Antwort durch Personen geben, die Don Rua gut kannten und gleichzeitig über Heiligkeit etwas auszusagen haben. Bevor wir glaubwürdige Zeugen über die Heiligkeit Don Ruas anführen, die nach seinem Tode Auskunft gaben, möchte ich das Urteil der Mamma Margareta über den jungen Michael Rua aus den heroischen Zeiten des Oratoriums zitieren. In einer Unterhaltung mit Don Bosco sagte sie: „Johannes, alle Deine Jungen sind gut, aber Rua übertrifft sie alle“. Ein Urteil, das Don Rua durch sein ganzes Leben begleitet hat.

Erzbischof Andreas Ferrari von Mailand, dessen Seligsprechung im Gange ist, äußerte über Don Rua wiederholte Male, wenn es noch der Brauch wäre, daß die Heiligen durch Proklamation des Volkes erwählt würden, dies bei Don Rua sofort der Fall wäre.

Kardinal Cagliero, der viele Jahre mit Don Rua zusammenlebte und nicht leicht zufriedenzustellen war, sagte über ihn aus: „Bei Don Rua gab es niemals ein Ich oder ein Mein, sondern nur Gott“.

Don Rinaldi bezeugte im Seligsprechungsprozeß: „Pius X. sagte zu mir über Don Rua, daß er ihn gut gekannt habe und ihn sehr verehere; er bezeichnete ihn als einen Weisen und bekräftigte dieses Wort noch mit der Beteuerung: Er war ein Heiliger!“

Da diese Heiligkeit nunmehr der Kirche bekannt ist, interessieren uns, die wir in einer so von der Epoche Don Ruas verschiedenen Zeit leben, deren Merkmale. Ich greife einige heraus, die mir besonders bemerkenswert erscheinen.

Unaussprechliche Güte

Die Mailänder Zeitung „L'Osservatore Cattolico“ vom 6./7. Juni 1902 zeichnet von Don Rua das folgende Bild: „Er könnte vierundsechzig Jahre alt sein. Hochgewachsen aber schwächlich, durchsichtig, von asketischer Gestalt, Milde und Liebenswürdigkeit ausstrahlend. Seine Worte klingen zart und bescheiden, erinnern an Don Bosco, der es in seiner Einfachheit verstand, die innersten Bewegungen des Herzens anzusprechen. Er war von unaussprechlicher Güte und verfügte über eine außerordentliche Arbeitskraft“.

Von Don Rua, dem jungen Direktor von Mirabello – er war gerade 28 – berichtet Don Cerruti: „Ich erinnere mich immer an seine unermüdliche Arbeitskraft, seine zielstrebige Klugheit in der Leitung, seinen Eifer für das Gute nicht nur auf religiös-sittlichem Gebiet, sondern auch auf geistiger und materieller Ebene, und zwar gleichermaßen für Mitbrüder und Jugendliche. Lebhaft denke ich zurück an seine Liebe, die man nicht nur als väterlich, sondern als mütterlich bezeichnen muß, mit der er mich umsorgte, als ich im Mai 1865 krank darniederlag“. Mir scheint nun, daß besonders im letzten Satz der obigen Darstellung einige Wesensmerkmale der Heiligkeit Don Ruas von beachtlicher Bedeutung für die moderne Spiritualität sind, Merkmale, die augenscheinlich andere, vielleicht sogar weniger auffällige, aber desto wesentlichere voraussetzen.

Jene unaussprechliche Güte, von der die Zeitung spricht, daß er sie von Don Bosco übernommen habe, verließ ihn nie, ja, sie wurde immer augen-

scheinlicher, als Don Rua nach und nach die Leitung der Kongregation übernommen hatte.

Die Zeugenaussagen lassen sich nicht aufzählen; es handelt sich zudem um glaubwürdige Personen, die mehrmals unter Eid ausgesagt haben.

Hierzu ein Wort des Turiner Universitätsprofessors Piero Gribaudo, der mit Don Rua sehr vertraulich war: „Dem einfachen Bürger begegnete er mit der gleichen Liebenswürdigkeit, die er hochgestellten Persönlichkeiten entgegenbrachte. Es schien sogar, daß er einfache Menschen umso liebenswürdiger behandelte“ (Prozeßakten, Seite 654–703).

Bezüglich dieser unaussprechlichen Güte möchte ich vor allem von zwei besonders beachtenswerten Ereignissen berichten.

In unserem Archiv befinden sich 115 von Don Rua geschriebene Briefe; sämtliche sind Antworten auf Briefe, die er im Verlauf vieler Jahre von einem kranken und niedergeschlagenen Mitbruder erhalten hatte. Einen besonderen Eindruck erweckt die Tatsache, daß jede Antwort mit einer so ausgesuchten Liebenswürdigkeit verfaßt ist, daß man meinen möchte, es wäre die erste.

Man muß sich nicht anstrengen, um zu begreifen, daß eine solche Korrespondenz seitens des Obern auf viel Geduld, Verständnis und eine grundgütige Liebe schließen läßt.

Das andere Ereignis läßt ein zartes Einfühlungsvermögen und eine liebenswürdige Zuneigung erkennen, die nur eine Mutter ausnahmsweise einem ihrer Söhne entgegenbringt, der mit seinen Forderungen aus dem Rahmen des Üblichen fällt.

Einem Kleriker gelang es nicht, den Text für ein Lied zu verfassen, das zum Namenstag seines Direktors, Don Guidazio, vorgetragen werden sollte. Er kam auf eine unglaubliche Idee: er schrieb an den Generalobern Don Rua und bat ihn, den Text mit passenden Versen zur bereits vorhandenen Melodie schnellstens zu schreiben. Wenige Tage vor dem Feste erhielt der Kleriker den bestellten Text . . . durch den Generalobern. Dazu kann sich jeder nun seine Gedanken machen.

Wir verstehen daher auch, daß Don Rua in seinem Schreiben an die Salesianer von Argentinien sofort nach dem Tod Don Boscos folgende Erklärung abgeben konnte: „Die große Liebe, die das Herz unseres verehrten Don Bosco seligen Angedenkens erfüllte, ließ durch Wort und Beispiel durch die Güte Gottes auch in meinem Herzen die Liebe wachsen. Ich glaubte mich elektrisiert von seiner Liebe, da ich aber als sein Nachfolger die großen Tugenden unseres Stifters nicht erben konnte, schenkte mir der Herr in seiner Güte die Liebe zu seinen geistigen Söhnen.

Alle Tage und jeden Augenblick am Tage schenke ich sie Euch . . . deshalb bete ich für Euch, wirke ich für Euch wie eine Mutter für ihren eigenen Sohn“.

Außerordentliche Aktivität

Das zweite Merkmal für die Heiligkeit Don Ruas, das ich neben anderen besonders herausstellen möchte, ist seine außerordentliche Aktivität, über die in der bereits erwähnten Mailänder Zeitung berichtet wird.

Es erscheint unglaublich, daß ein Mann von so schwächlicher Statur, weit entfernt davon als gesund bezeichnet werden zu können, so eine intensive, ausdauernde, weitverzweigte, sich für die verschiedensten Bereiche des salesianischen Apostolates interessierende Aktivität entwickeln konnte, durch welche Dinge in Bewegung gebracht und verwirklicht wurden, die zu seiner Zeit als außerordentlich und kühn bezeichnet werden müssen und die noch für uns Heutige gültiger Hinweis und Ansporn sein können, sich nicht statisch an veraltete Formen zu klammern, die mit einer echten Verantwortung für das Heil der Seelen nichts zu tun haben.

Ausgangspunkt und erster Antrieb für die Aktivität Don Ruas war ein für alle mal die Einsatzfreudigkeit und das Beispiel Don Boscos. Während der langen Jahre, die er zusammen mit dem Vater verleben durfte, nahm er beides in sich auf. Don Bosco wiederholte immer wieder durch sein Wort und sein Beispiel: „Nicht Buße und Disziplin, sondern Arbeit, Arbeit, Arbeit!“

Es erübrigt sich zu erwähnen, daß diese Arbeit, für die Don Bosco als Vorkämpfer und Beispiel anzusehen ist, ein vom Gebet begleitetes Wesensmerkmal der Heiligkeit war. Die Akten des 19. Generalkapitels erinnern an eine sehr bedeutende Wahrheit: „Gebet und Arbeit sind wie zwei gebundene Hände, die sich nie lösen und noch weniger sich einander widersetzen dürfen. Jesus selbst hat das Beispiel gegeben“.

Don Rua verstand es gut, sich mit der salesianischen Aszese der Arbeit zu identifizieren. Schon als junger Salesianer wäre er fast vor Überarbeitung gestorben. In diesem Zusammenhange sagte ihm der gute Vater: „Ich will nicht, daß Du stirbst; Du hast noch viel zu arbeiten“.

Don Bosco behielt recht. Wer aber vermag den ungeheueren Arbeitseinsatz und die zahlreichen Aktivitäten Don Ruas gebührend zu schildern?

Über die Verpflichtungen bei der Leitung der Kongregation hinaus und bei der Tatsache, daß Vieles noch neu begonnen werden mußte – wir erinnern uns, daß Don Rua ununterbrochen an der Seite Don Boscos als seine rechte Hand arbeitete, auch schon bevor er Vikar wurde – wies Don Rua den Weg für tausenderlei Initiativen.

Während er sich vor allem mit erbaulichen Rundbriefen und durch zahlreiche Besuche um das geistige Wohl der Mitbrüder kümmerte, schenkte er seine Aufmerksamkeit den Oratorien, für die er eine besondere Vorliebe von Don Bosco geerbt hatte, sowie den Missionen, den Mitarbeitern

und Ehemaligen und allen sonstigen Bereichen salesianischer Apostolats-tätigkeit.

Damit nicht zufrieden, unternahm er zahlreiche Reisen an die Arbeitsorte seiner Mitbrüder. Im Laufe von 20 Jahren legte er mit den Verkehrsmitteln der damaligen Zeit mehr als 100.000 km zurück und wurde deshalb als der „Reisende der Liebe“ bezeichnet. Da er sich nie an das Reisen zu Schiff gewöhnen konnte, war jede Seefahrt für ihn eine wahre Drangsal. Man denke auch an die mühseligen Nächte in der 3. Klasse der Eisenbahn-abteile der damaligen Zeit! Der ständige Wechsel von Bett, Speise, Sitten und Gebräuchen, denen er sich mit seiner gebrechlichen Gesundheit unterziehen mußte, waren Beschwerlichkeiten und Entbehrungen, die kaum be-schrieben werden können.

Feinfühligkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen der Zeit

Gestattet mir, daß ich noch auf einige Initiativen hinsichtlich der Feinfühlig-keit, der Aufgeschlossenheit und des Unternehmungsgeistes Don Ruas hinweise. Sechs Kongresse für Salesianische Mitarbeiter hat er vorbereitet und durchgeführt. Es begann mit einem internationalen Treffen in Bologna. Die „Civiltà Cattolica“ schrieb zu diesem Anlaß: „Der internationale Kon-greß der Salesianischen Mitarbeiter in Bologna erbrachte einen augen-scheinlichen Beweis für die religiöse Aktivität und die Salesianer lassen erkennen, daß sie die Zeit und die Möglichkeit zu wirken, begriffen haben: Sie haben sich das Apostolat an den Armen und den Arbeitern ausge-wählt“.

Zum ersten Mal in der Geschichte von Kongressen saßen auf den Journa-listenbänken Korrespondenten von 60 Tageszeitungen: 39 aus Italien, 4 aus Spanien, 7 aus Österreich, 4 aus Frankreich, 1 aus Deutschland, 3 aus der Schweiz, 2 aus England.

Sicher wissen nur wenige Salesianer, besonders aus der gegenwärtigen Generation, mit wieviel Interesse Don Rua sich um die Probleme der Ar-beiter angenommen hat.

Es verband ihn eine herzliche Freundschaft mit dem großen Arbeiterführer der europäischen Arbeiterbewegung Léon Harmel. 1891 wollte Don Rua 4000 Arbeiter in Valsalice versammeln, Harmel aber dirigierte sie direkt nach Rom; er selber unterbrach seine Reise, um in Turin dem Grabe Don Boscos seine Ehrerbietung zu erweisen. Als bei Tisch Don Rua über den hervorragenden Platz gesprochen hatte, den die Arbeit und der christliche Arbeiter im Leben Don Boscos eingenommen hatten, sprach er seine leb-hafte Bewunderung über diesen sozialen Einsatz aus.

Daß dieses Wort nicht nur ein Kompliment oder ein Gemeinplatz war, zeigt ein weiteres Beispiel:

In den letzten Jahren des 19. und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts erlebte man in Italien gefährliche und schwerwiegende Aufstände der Arbeiterbevölkerung in der aufstrebenden Industrie-Gesellschaft.

1906 waren in Turin die Arbeiter der großen Textilfabriken Poma in den Streik getreten. Infolge der Vorurteile seitens der Arbeiter dauerte der Streik schon wochenlang und die Parteien fanden keinen Weg zueinander. Don Rua, der ein persönlicher Freund des Fabrikbesitzers war, verhandelte intensiv mit diesem, bis man sich nach einer langen Sitzung schließlich am Sonntag dem 10. 7. 1906 auf eine vernünftige und angemessene Lösung für beide Teile einigen konnte. Die Streikenden gingen am Montag wieder an ihre Arbeitsplätze.

Um bei den Arbeitern zu bleiben: Es muß noch daran erinnert werden, daß Don Rua bemüht war, eine so bedeutende Sozialexpertin, wie Frau Cesarina Astesana, zu unterstützen und mit ihr zusammenzuarbeiten. Ohne die Gewerkschaft zu unterstützen, ohne die Massen in Bewegung zu bringen wie sein Freund Harmel, blieb er immer Priester, Berater, der mit dem christlichen Gedankengut der Arbeiterbewegung dienen wollte.

Cesarina Astesana kämpfte an der sozialen Front gegen drei Feinde: die Sonntagsarbeit, die Überstunden, den Hungerlohn. Mit den Gewerkschaften verhandelte sie sehr klug und mit der Unterstützung – auch der materiellen – seitens Don Rua.

Die Quelle

Es bleibt nun noch die Frage, wo Don Rua für all diese außergewöhnlichen und vielseitigen Unternehmungen unter oft sehr schwierigen Bedingungen und bei den vielschichtigen und schmerzlichen Problemen die Zeit für diese enorme Arbeitslast und Initiativen hergenommen hat, wie es kam, daß er sich nicht ausschöpfte, wie er alles in einer Freundlichkeit durchstehen konnte, von der immer und immer wieder erzählt wird.

Die Antwort glaube ich in einer Aussage Don Francesias entdeckt zu haben: „Don Rua fand seine Erholung im Gebet“. Vielleicht kann man noch besser sagen: Don Rua fand im Gebet, im Kontakt mit Gott, stets neue Kraft um Tag für Tag jenes Programm des geistigen Vaters für die Hunderte von treuen Söhnen zu erfüllen: Ich suche Seelen, nur Seelen.

In der Tat ist für die Dynamik aller Heiligen, mögen sich auch die verschiedensten Erscheinungsformen zeigen, immer einzige Quelle der Kraft: der Glaube, der den Unsichtbaren sieht, die Übernatur, die eine fortgesetzte Vereinigung mit IHM ermöglicht, eine Vereinigung, die Gespräch heißt, Anhören, Trost, die einen Brand der Liebe entfacht, der sich ohne Unterlaß an den Nächsten verschenkt und nicht an sich selber denkt, sondern

nur an jene, die ER liebt und für die ER in Liebe das Opfer seines Lebens gebracht hat.

So war Don Rua! Nur wer sein so übernatürlich geprägtes Leben kennt, versteht seine unermüdliche Dynamik und Einsatzkraft und – das sei noch hinzugesagt – auch deren Erfolg.

Es ist nicht möglich im Umfang dieses Briefes weitere Beispiele und Erläuterungen zu bringen. Man möge eine Lebensbeschreibung Don Ruas lesen, es gibt deren sehr nützliche, und selber von allem Kenntnis nehmen.

„Priester des Papstes“

Er wäre eine Unterlassungssünde, wenn man über die Heiligkeit Don Ruas spricht, einen besonderen Aspekt nicht zu erwähnen, der mir im besonderen seine Spiritualität zu beleuchten scheint und Quelle seines Wirkens als Salesianer, Priester und Oberer war.

Es stimmt, daß Don Rua nach dem Beispiel Don Boscos in der Eucharistie und in der Verehrung der Jungfrau Maria Kraft und Vertrauen schöpfte, um mit Freude und Gelassenheit dem „Rufe“ zu folgen, der täglich in seinem Herzen aufklang; nicht weniger wahr ist, daß er bei seinem Bemühen für sein Wirken nach außen im Papst einen sicheren Weg und ein Licht sah und fand.

Zum Papst schaute Don Rua mit den Augen des Glaubens, aber auch, wie er es von Don Bosco gelernt hatte, mit dem Herzen eines treu ergebenen Sohnes. Die göttliche Vorsehung behielt es sich vor, Don Rua noch mehr als Don Bosco harte und heroische Beiweise seiner Treue und seines Gehorsams liefern zu lassen. Während seines Rektorates erließ der Heilige Stuhl Dekrete, die wichtige und charakteristische Traditionen der Kongregation und damit ihren Geist zu erschüttern drohten. Don Rua erwies sich den Anweisungen des Heiligen Vaters gegenüber als gehorsamer Diener, wenn ihn diese unvorhergesehenen Maßnahmen auch hart trafen und tief bedrückten; er ermunterte seine Salesianer, als echte Söhne der Kirche und Don Boscos alles mit Gelassenheit und Vertrauen hinzunehmen.

Papst Johannes XXIII. bezeichnete im Jahre 1959, als er den Sarg Don Boscos zusammen mit dem des Hl. Papstes Pius X. vor dem St. Petersdom aufstellen ließ, Don Bosco als den „Priester des Papstes“. Der gleiche Heilige Vater hatte in einem Handschreiben an Don Ziggotti zum Ausdruck gebracht: „Es ist nicht zu schildern, welche Gefühle den Hl. Johannes Bosco bewegten, da er es nie vergaß, seine besondere Unterwürfigkeit dem Stuhle des Hl. Petrus unter Beweis zu stellen.“

Auch hierin ist Don Rua ein wahres Abbild seines Vaters: Ein zweiter Don Bosco.

Papst Pius X. hat, ohne es zu beabsichtigen, über erbrachte Beweise der Treue und des Gehorsams Don Ruas am 24. 7. 1914 dem Defensor im Seligsprechungsprozeß, Mons. Salotti, gegenüber geäußert: „Vergeßt nicht Don Rua! Ich finde bei ihm alle heroischen Tugenden, die einen Heiligen ausmachen? Was unternehmen die Salesianer in dieser Sache? Wir haben einen Diener Gottes vor uns!“.

Nach dieser päpstlichen Bestätigung, daß Don Rua in vollkommener Weise Don Bosco nachgeahmt habe, möchte ich auch Eure Aufmerksamkeit auf diese beständige Haltung Don Boscos, Don Ruas und aller seiner Nachfolger gegenüber dem Papst und dem Heiligen Stuhl lenken: Gehorsam im Glauben, in der Liebe, Hingabe im demütigen und herzlichen Dienst. Diese Haltung ist eine unabdingbare Eigenschaft, die Don Bosco seiner Kongregation und all seinen Söhnen in Auftrag gegeben hat.

In einer Zeit, da dem Heiligen Vater schwere, nicht immer logische, aber kritische Vorwürfe gemacht werden, fühlen wir uns als Erben des Geistes unseres Vaters verpflichtet, als gelehrige und treue Söhne des Papstes seine Weisungen und Anordnungen anzunehmen. Eine andere Haltung, gar eine Kritik, sagen wir es klar und deutlich, wäre nicht nur befremdend sondern ausgesprochen widersprüchlich mit unserem Geiste, wir wären keine Salesianer mehr! Don Rua gibt uns das hervorragende Beispiel, er zeigt uns noch einmal den Gehorsam, der vom Geist des Glaubens erfüllt, letztlich immer auch befreiend wirkt.

Don Rua ruft uns

Es ist nun Zeit zum Ende zu kommen. Zu Beginn dieses Briefes sagte ich Euch, daß die Seligsprechung Don Ruas in dieser Stunde der Kongregation uns als Gabe und Mahnung erreicht.

Im Hinblick auf das Besondere Generalkapitel ist es bedeutsam, daß alle sich verpflichtet fühlen, dieses Geschenk und die Unterweisung des in der Gloriole der Heiligkeit befindlichen Don Rua anzunehmen.

Wenn Don Rua auch in einer anderen Umgebung und zu einer anderen Zeit, die von der heutigen ganz verschieden war, gelebt hat, sind wir deshalb keinesfalls berechtigt, dieser Unterweisung mit tauben Ohren zu begegnen.

Karl Snider, ein moderner Schriftsteller, schreibt im „Osservatore Romano“ vom 1./2. Februar 1971, die Spiritualität unserer, von der früheren so verschiedenen Zeit, schließe den Heiligen nicht aus! Der Christ von heute weiß, „Gott zeigt im Leben der Heiligen den Menschen seine Gegenwart und sein Antlitz“ (L. G. 50).

„Im Heiligen – so fährt Snider fort – sucht der heutige Mensch nicht nur das Vorbild des Beispiels, sondern auch die Stütze und Mithilfe für sein Lebenszeugnis und sein Handeln, das dem der Heiligen ähnlich sein soll, weil der Christ verpflichtet ist, jeden Tag seines Erdenlebens Gott, der Kirche und dem Menschen zu widmen.“

Die Behauptung des Schriftstellers gilt für alle Menschen, in besonderer Weise jedoch für den Gottgeweihten, den Salesianer.

Ich möchte wünschen, daß wir gerade mit Rücksicht auf das Besondere Generalkapitel vom Bilde Don Ruas eindringlich Kenntnis nehmen. Zu Beginn seines Rektorates richtete er einen programmatischen Brief an die Salesianer; nachdem er jedem Einzelnen versichert hatte, wie sehr er ihn liebe, schloß er: „Nur eines verlange ich von Euch: Werdet Heilige“!

Liebe Mitbrüder und Söhne! Wir dürfen sicher sein, daß so wie Don Bosco auch Don Rua heute wiederholen würden: Der erste und letzte Zweck unserer Kongregation, unsere Heiligkeit, besteht und muß erhalten bleiben. Selbstverständlich gehören die anderen Aufgaben und alle Möglichkeiten und Mittel des Apostolates, zu dem wir gerufen sind, harmonisch mit dazu.

Die Vitalität, ich möchte sagen, das Leben der Kongregation selbst, ist abhängig von der Heiligkeit ihrer Mitglieder und unzertrennlich damit verbunden.

Gleich einem Echo Don Boscos und Don Ruas klingt das Wort von Papst Paul VI. im Namen der Kirche an unser Ohr: „Die Kirche braucht Eure Heiligkeit“! All diese Appelle dürfen nicht überhört und unterbewertet werden.

Beten und arbeiten wir, jeder an seinem verantwortlichen Platz, daß sich das Besondere Generalkapitel diese Unterweisung unseres heiligen Stifters, seines ersten Nachfolgers und der Kirche zu Herzen nimmt und eine gültige und brauchbare Antwort findet für die Fragen, die uns für heute und morgen bewegen.

Unsere Antwort wird die erneuerte Kongregation beseelen. Ohne diese Bereitschaft wäre alle Arbeit in der Vorbereitungszeit und während des Kapitels ein Wahnwitz. Der Herr stehe uns bei und stärke uns! Mit seiner belebenden Kraft erhoffen wir einen glücklichen Ausgang dieser großen Versammlung unserer Kongregation.

Ich grüße Euch als Euer im Herrn ergebener

ALOIS RICCERI
Generaloberer

PS. Von vielen Provinzen sind mir Antworten auf meine Bitte zu besonderen Gebetsübungen in der Vorbereitungszeit des Besonderen Generalkapitels zugegangen. Mit Freude habe ich festgestellt, daß man sich viel Mühe gemacht hat und gute Früchte zu sehen sind. Ich danke Gott und allen, die etwas unternommen haben.

Auch viele von mir angesprochene Bischöfe, die Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern und die Vorsitzende der „Volontarie“ haben bereitwillig meine Bitte um besondere Gebetshilfe entgegengenommen. So ist unsere ganze große Familie geistig dabei.

Während ich auch von den Provinzen, die bis jetzt noch nicht geantwortet haben, einen Bericht erwarte, sage ich allen meinen herzlichen Dank in der Überzeugung, daß unser Gebet noch eindringlicher werden wird, je näher das Besondere Generalkapitel auf uns zukommt.

II. DAS „BESONDERE GENERALKAPITEL“

Brief der Teilnehmer der Vorbereitungskommission an alle Mitbrüder

Tätigkeitsbericht

In der Vigil vor dem Besonderen Generalkapitel fühlen wir uns verpflichtet, die Kongregation über die letzten vorbereitenden Schritte zu unterrichten. Es kann sein, daß wir durch unsere Darlegungen trotz ihrer Kürze den Mitbrüdern die Möglichkeit geben, letzte Vorschläge einzusenden, damit die Richtlinien über die Erneuerung der Kongregation klar und durchsichtig entworfen werden können.

I. Erste Orientierungen der Vorbereitungskommissionen

Wie vereinbart, trafen am 10. Dezember 1970 die 30 Mitbrüder der fünf Vorbereitungskommissionen im Exerzitienhaus der Provinz „Villa Tuscolana (bei Frascati) ein. Auch die Mitbrüder aus weit entfernten Ländern waren pünktlich zugegen, es fehlte nur Don Wilhelm Nocon aus der Provinz Polen; er konnte kein Visum nach Italien erhalten.

Am 11. Dezember begannen die Arbeiten mit einer Konzelebration mit dem Vorsitzenden Don Scrivo. Um 9 Uhr setzte die Diskussion über zwei Punkte ein: a) Festlegung von Zweck und Ziel der Arbeit, b) Festlegung der allgemeinen Kriterien für die Durchführung der Arbeit. Über die zu leistenden Dienste wurde sofort Beschluß gefaßt. Die Kommissionen erhielten den Auftrag, so intensiv als möglich zu arbeiten, denn die Arbeitsunterlagen sollten Anfang März für die Mitglieder des Generalkapitels zur Verfügung stehen. Diese Unterlagen sollten einerseits behilflich sein, die gewaltige Menge der Dokumentationen lesbar zu gestalten, andererseits eine Unterlage für Überlegungen zu schaffen, die bis zum Generalkapitel heranreifen können.

Hierüber also gab man sich Rechenschaft. Am gleichen Tage noch untersuchte man, mit welchen Mitteln dieses Ziel erreicht werden könne und war überzeugt, daß dies der letzte Beitrag sei zur Vorbereitung des Generalkapitels selbst.

Schon aufgrund der Orientierung, die der Vorsitzende Don Scrivo zusammen mit einigen Mitbrüdern der vorkapitularen Kommission in Turin unternommen hatte, wurde festgestellt, daß sich die praktische Arbeit darauf erstrecken müsse, einen Text auszuarbeiten, der es ermöglicht, dem

Besonderen Generalkapitel als Grundlage zur Erörterung von Fragen zu Diskussionen, Richtigstellungen und Einwendungen zu dienen. Es war also ein Grundtext auszuarbeiten, der die Möglichkeit für jede Art der Abänderung offen ließ.

Ein solcher Text mußte notwendigerweise gültige und praktische Kriterien aufweisen. Vor allem mußte er sich auf alle innerhalb der Kongregation erarbeiteten Dokumente stützen und dazu dem Grundbedürfnis nach Erneuerung der Kongregation entsprechen. Da sich natürlich bei manchen Punkten widersprüchliche Meinungen herauskristallisierten, mußte sich dieser Text als eine Auswahl präsentieren, die sich auf die besten Begründungen stützte, frei von Widersprüchen, die mehr von rein örtlichen Interessen abhängen. Diese Auswahl mußte natürlich begründet sein. Es wurde daher beschlossen, den Texten eine Erklärung der verschiedenen Alternativen beizugeben und die Auswahl des Textes aus der Dokumentation zu begründen.

Unter folgenden Gesichtspunkten sollte das von den einzelnen Kommissionen ausgearbeitete Dokument zusammengesetzt sein: a) die zusammengefaßte Meinungsäußerung der Mitbrüder und der jeweiligen Besonderen Provinzkapitel, b) Schema bzw. Text, c) die Erklärung für die Auswahl und warum diverse andere Meinungen nicht einbezogen wurden. Auf dieser Erklärung bzw. Begründung muß besondere Sorgfalt gelegt werden. Wenn ein vorbereiteter Text auf schwerwiegende Einwände stößt, ist so die Möglichkeit gegeben, in den Dokumenten die Meinung der Kongregation nachzuprüfen. Die Begründung muß das pro und contra für die Entscheidung erkennen lassen. So können die Begründungen den Kapitularen die Möglichkeit verschaffen, einen neuen Grundtext anzufertigen.

II. „Radiografie“ der 2. Besonderen Provinzkapitel und „vorläufige Dokumente“ (12.–31. 12. 1970)

Jeder Kommission standen folgende Dokumente zur Verfügung:

- a) Originaltexte der 1. Besonderen Provinzkapitel;
- b) die gedruckte „Radiografie“, die im Juli/August 1969 in San Tarcisio (Rom) ausgearbeitet worden war;
- c) die Schrift „Probleme und Ausblicke“, die in San Tarcisio entworfen und im September 1969 in Caselette von einer Kommission redigiert worden war;
- d) die Änderungsvorschläge zu den Vorschlägen und Studienbeiträgen aufgrund der Schrift „Probleme und Ausblicke“;
- e) Karteikarten mit den Studienbeiträgen der 2. Besonderen Provinzkapitel oder einzelner Mitbrüder entsprechend der Schrift „Probleme und Ausblicke“.

Des weiteren standen den Kommissionen die Akten anderer Generalkapitel verschiedener Orden und Kongregationen, sowie deren Satzungen und Konstitutionen „ad experimentum“ zur Verfügung, Kommentare zum 2. Vatikanischen Konzil, Studien über die Erneuerung des Ordenslebens, die „Memorie Biographiche“ Don Boscos, das „Amtsblatt des Obernrates“ sowie verschiedene sonstige Unterlagen über die Geschichte und das Leben der salesianischen Kongregation.

Schon in den ersten Arbeitstagen stellte man fest, daß es sehr nützlich wäre, einige „vorläufige Studien“ zu erarbeiten, in denen die Grundlagen für die Erneuerung zusammengefaßt sind. Es beschäftigten sich dann in der Weihnachtszeit einige eigens dazu beauftragte Mitbrüder mit der Erstellung von drei Arbeitspapieren über folgende Themen: a) Die Zeichen der Zeit, d. h. Strömungen, die unsere Zeit charakterisieren und welche Möglichkeiten es gibt, im Lichte des Evangeliums mit diesen fertig zu werden, die Verkündigung des Gottesreiches und der geschichtliche Hintergrund für die Heilsbotschaft heute; b) die dynamischen Richtlinien für die Erneuerung nach dem II. Vatikanum; c) das tätige Ordensleben in der Kirche von heute.

Diese vorläufigen Studien erlaubten eine Festlegung der Terminologie, die wie zu erwarten war, häufig schon in den Dokumentationen der vorkapitularen Kommissionen Verwendung gefunden hatte und auch beim kommenden Besonderen Generalkapitel anzuwenden sein wird.

Es wurde der Wert einer „Radiografie“ über die 2. Besonderen Provinzkapitel bestätigt, die analog zu derselben über die 1. Besonderen Provinzkapitel zusammengestellt sein sollte. Dies würde allerdings zu einem beachtlichen Zeit- und Energieverbrauch führen und die Gefahr mit sich bringen, das bereits festgelegte Arbeitspensum unter Zeitdruck erledigen zu müssen. Im Zusammenhang mit den Überlegungen über die Aufgabe der vorkapitularen Kommissionen kam man jedoch zu der Überzeugung, sofort mit der Ausarbeitung einer solchen 2. „Radiografie“ beginnen zu müssen.

Die Wochen bis zum Weihnachtsfest verflogen in Windeseile. Einige Mitbrüder verzichteten sogar auf eine weihnachtliche Ausspannung um Arbeitsrückstände in den einzelnen Kommissionen aufzuarbeiten.

III. Die Arbeit der einzelnen Kommissionen vom Januar bis Ende Februar 1971

Die Kommissionen waren entsprechend der 5 Themengruppen, die von den 2. Besonderen Provinzkapiteln zu behandeln waren, zusammengestellt: a) Natur und Zweck der Kongregation; b) Gottgeweihtes Leben im

salesianischen Apostolat; c) die Ausbildung zum apostolischen Ordensleben; d) die zukünftige Organisation der Kongregation; e) die neuen Regeln.

1) Bis Dreikönig hatte die 5. Kommission die „Radiografie“ über das eingegangene Material bzgl. Regel und Satzung fertiggestellt. Sie erreichte als 1. Kommission ihr Arbeitsziel; dann vereinigte sie sich mit der 1. Kommission, die in einer Fülle von Material fast erstickte und deshalb zu befürchten war, sie würde den Zeitplan nicht einhalten können.

2) Die 4. Kommission war bis zum 14. 1. 1971 damit beschäftigt, das Material der 1. Besonderen Provinzkapitel zu sichten und in die „Radiografie“, die seinerzeit in San Tarcisio ausgearbeitet worden war, einzubringen und anschließend die „Radiografie“ der 2. Besonderen Provinzkapitel zu erstellen. Gleichzeitig arbeitete sie zügig an einem vorläufigen Text über die „Strukturen“, indem sie dem Schema folgte, das in der Schrift „Probleme und Ausblicke“ und in den 1. Besonderen Provinzkapiteln entworfen worden war: a) allgemeine Richtlinien für die Erneuerung der Strukturen; b) örtliche Strukturen (Niederlassungen usw.); c) Strukturen der Provinzen; d) Strukturen der Regionen; e) Strukturen auf Weltebene; f) die Laienmitbrüder im Rahmen der Strukturen.

Zunächst wurden die Schemen innerhalb der Kommission diskutiert; am 7. 2. 1971 war es möglich, die erste Fassung vervielfältigt an alle Mitglieder der 4. Kommission zu verteilen und sie auch dem Obernrat zur Prüfung zu übergeben, in der Überzeugung, daß der Sicht aus so vielen örtlich verschiedenen Situationen auch der Standpunkt des Obernrates beizufügen sei.

Vom 7.–14. 2. wurde dieses Material erneut innerhalb der Kommission diskutiert. Bei der Besprechung ergaben sich zwei technische Probleme: a) Hunderte von verschiedenen Alternativen waren zu sortieren und möglichst klar und erschöpfend im Ausdruck darzustellen; b) man stellte fest, das Problem der Laienmitbrüder kann im Thema Strukturen nicht erschöpfend behandelt werden, weshalb es der 1. Kommission übergeben wurde. Die Hauptkriterien der 4. Kommission für einen Grundtext und die entsprechenden Erläuterungen waren folgende:

a) Strukturen erarbeiten, die den Personen, der Gemeinschaft und der salesianischen Sendung gerecht werden;
b) besorgt sein, daß die Organisation die Notwendigkeit der Mitverantwortung und der Kollegialität berücksichtigt.

Die Überlegungen über die vorgesehene Erneuerung brachten schwerwiegende Probleme geistiger Natur ans Tageslicht: gewisse Formen der Kollegialität würden fordern, die salesianische Familie, den Brudergeist und die Väterlichkeit innerhalb der Familie sowie den Gehorsam neu zu überdenken. Diese Schwierigkeiten wurden den Kommissionen berichtet,

die dann dieses Problem in geistiger Hinsicht und im Hinblick auf den Stifter und unsere Traditionen zu untersuchen hatten. Hiermit beschäftigten sich die 1., 2. und 3. Kommission.

3) Der 3. Kommission gelang es bereits in den Weihnachtstagen ihre „Radiografie“ über die 2. Besonderen Provinzkapitel fertigzustellen. Gleichzeitig nahm man auch Kenntnis von den Akten der 1. Besonderen Provinzkapitel.

Am 11. 1. 1971 war der 1. Entwurf einer Dokumentation fertig und man begann mit dem Schema und den Erläuterungen zu demselben. Die Kommission teilte sich in zwei Gruppen. Die erste befaßte sich mit dem Ziel und den allgemeinen Formen der Ausbildung, die zweite untersuchte praktische Vorschläge. Am 7. 2. 1971 war diese Arbeit vollendet, in der Diskussion ergab sich aber, daß das Schema erneut bearbeitet werden müsse, und zwar entsprechend den auf der Sitzung vorgebrachten Änderungswünschen und um die beiden Textentwürfe besser miteinander zu verbinden. Am 19. 2. 1971 war die redaktionelle Bearbeitung der Textverbindung beendet und alle Mitglieder der Vorbereitungskommissionen erhielten einen Abdruck.

Die Kriterien für die Ausarbeitung wurden fast einstimmig von den Besonderen Provinzkapitel vorgeschlagen. Aufgrund dieser Meinungsäußerungen bemühte ich die Kommissionen Wege vorzuschlagen, wie die salesianische Ausbildung in der Praxis durchgeführt werden kann. Überdies bemühte sie sich, alles so aufeinander abzustimmen, daß die Einheit im Geiste bewahrt, trotzdem aber den Provinzen die Möglichkeit erhalten blieb, notwendige Änderungen, die den örtlichen pastoralen Bedürfnissen entsprechen, einzubringen.

4) Die 2. Kommission konnte die Überprüfung der 1. Besonderen Provinzkapitel und die Erstellung der 2. „Radiografie“ erst gegen Ende Januar berichten. Viel Arbeit mußte hier den Studienbeiträgen bezüglich des Gemeinschaftslebens, der salesianischen Frömmigkeit und des Apostolates gewidmet werden.

In den ersten Februartagen legte man dann die Kriterien für die Ausarbeitung der Schemen fest. Man nahm sich vor, nicht in ein Theoretisieren zu verfallen, sondern wollte die Probleme zeitnah und menschlich angehen: die Erfordernisse für den Salesianer von heute als Mensch und als Glied einer Gemeinschaft.

Gegen Ende des Monats war die Kommission mit der Diskussion fertig. Am 21. 2. konnten die Schemen vervielfältigt und an alle Mitglieder der Vorbereitungskommissionen übergeben werden.

5) Die 1. Kommission arbeitete seit Anfang Januar mit der 5. Kommission gemeinsam. Aus der Fülle der von den Besonderen Provinzkapiteln bearbeiteten Themen wurden jene ausgewählt, die als besonders bedeutungs-

voll für die Erneuerung der Kongregation zu beurteilen waren: a) das Charisma der Salesianer Don Boscos; b) der Auftrag der Salesianer Don Boscos; c) die salesianische Spiritualität; d) die salesianische Familie in ihrer Verpflichtung, die Sendung Don Boscos in der heutigen Welt zu verwirklichen; e) die eigentliche „Form“ der salesianischen Gesellschaft; f) das „Oratorium“ Don Boscos als Kriterium salesianischer Aktivität; g) die salesianische pastorale Tätigkeit; h) die Schulen; i) die Pfarreien; l) die Missionstätigkeit; m) Art und Weise der sozialen Kommunikation.

Es war eine vielfältige und mühevollen Arbeit. Man befürchtete, in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht alle Texte ausarbeiten zu können. Anfangs Februar wurde die Kommission in zwei Gruppen geteilt: die erste sollte die allgemeinen Themen übernehmen und fertigstellen, die zweite Gruppe hatte den Auftrag, sich den salesianischen Aktivitäten zu widmen. Nach intensiver Arbeit konnte die 1. und 5. Kommission vom 21.–26. 2. die von den beiden Unterkommissionen bearbeiteten Texte vorlegen.

IV. Die letzten Tage

Die noch zur Verfügung stehende Zeit wollten die Kommissionen in der Weise für das kommende Besondere Generalkapitel nützlich machen, indem sie kurze Besprechungen abhielten, die Dokumente überprüften und jede irgendwie hilfreiche Erläuterung zu den verschiedenen Arbeitsunterlagen der Kommissionen durchdachten.

V. Salesianischer Familiengeist unter den Mitgliedern der Kommissionen

In der Villa Tuscolana war in herzlicher Selbstverständlichkeit einer für den anderen da. Wer irgendwann über freie Zeit verfügte, fand bald einen, der seiner Hilfe bedurfte: man betrieb Quellenstudium, untersuchte Dokumente oder half beim Maschinenschreiben. Man war auch eine betende Gemeinschaft. In der „Guten Nacht“ berichteten die Mitglieder nacheinander und gaben Informationen über die Provinzen der einzelnen Kontinente. Immer und überall spürte man die Sorge, einen echten Beitrag zur Erneuerung der Kongregation zu leisten. Vorherrschend war der Wunsch, nicht nur eine Übermalung des Althergebrachten zu vollziehen, man suchte aber gleichzeitig auch nach den Keimen lebendiger salesianischer Traditionen, man hörte auf die Stimme der Kongregation von heute und nahm stets auch die Beiträge der jungen Salesianer zur Kenntnis.

An einem Nachmittag kam der Generalobere zu einem kurzen Besuch nach Frascati. Er fand dort eine arbeitssame, lebendige, offene und aufeinander abgestimmte, frohe Gemeinschaft vor, die bestrebt war, jede nur hörbare

Stimme für eine nach den Absichten der Göttlichen Vorsehung durchzuführende, gründliche Erneuerung der Kongregation anzuhören und so bereit war, freudig ihren eigenen Beitrag zu leisten.

Die Arbeit in der Villa Tuscolana geht zu Ende. Den Mitgliedern des Besonderen Generalkapitels sollen die erarbeiteten Unterlagen bald zur Verfügung stehen. Die Mitglieder der Vorbereitungskommissionen sind der Meinung, der Kongregation den von ihr geforderten Dienst geleistet zu haben, und zwar mit vollem Einsatz ihrer Kraft. Sie kehren in ihre Häuser zurück im Gedanken an das Wort des Hl. Paulus: „Die einen sähen, die anderen ernten“ und in der Hoffnung, „daß der Herrgott das Gedeihen verleiht“.

gez. Die Mitglieder der
Vorbereitungskommissionen

IV. MITTEILUNGEN

1. Errichtung des Säkular-Institutes der „Volontarie di Don Bosco“ (Freiwillige Don Boscos)

Die Heilige Kongregation für die Religiösen und Säkular-Institute hat mit Reskript vom 5. 12. 1970 an den Erzbischof von Turin, S. E. Kardinal Michael Pellegrino das „nihil obstat“ für die Errichtung der Vereinigung der „Volontarie di Don Bosco“ als Säkular-Institut erteilt. (Der Text des Reskriptes findet sich im Teil „Dokumente“.)

2. Anerkennung des Heiligen Vaters für den Brief des Generalobern über die „Unterentwicklung“

Der Staatssekretär des Heiligen Vaters Paul VI., Kardinal Villot, hat in einem Brief an den Generalobern der salesianischen Kongregation die Anerkennung des Heiligen Vaters für den Brief über die „Unterentwicklung“ ausgesprochen. (Der Text des Briefes von Kardinal Villot findet sich im Teil „Dokumente“.)

3. Neuer Salesianer-Bischof

Der Heilige Vater hat den H. H. Mario Picchi zum Titularbischof von Orea ernannt und ihn dem Bischof von Comodoro Rivadavia (Argentinien), Mons. Eugenio Santiago Peyrou, als Weihbischof zugeteilt.

4. Ernennung eines Provinzials

Don Tommaso Panakazham wurde zum Provinzial der Provinz Madras (Indien) ernannt.

5. Brüderliche Solidarität

Nachfolgend wird die 5. Aufstellung der Spendeneingänge im Rahmen der Brüderlichen Solidarität für die Zeit vom November 1970 bis einschließlich 10. Februar 1971 veröffentlicht. Wie gewohnt, folgt auch die Zusammenstellung der Werke, für welche die Gaben bestimmt sind. Spenden, die direkt von einzelnen Niederlassungen bzw. von Einzelpersonen eingelaufen sind, wurden in die Gesamtsumme der jeweiligen Provinzen einbezogen. In jedem Falle wurde der Spenderwille berücksichtigt.

Aufstellung der aus den Provinzen eingelaufenen Spenden:

I t a l i e n

Ligurien	Lire	100.000
Romana	Lire	221.050
Subalpina	Lire	350.000
Veneta S. Marco	Lire	160.000

A m e r i k a

Brasilien – S. Paolo	Lire	3.150.000
Argentinien – Buenos Aires	Lire	300.000
Zentral-Amerika	Lire	625.000
USA – New Rochelle	Lire	310.000
Von der Missionsprokur New Rochelle	Lire	3.225.000
Gesamtsumme der Eingänge Nov. 70 – 10. Februar 71	Lire	8.441.050
Kassabestand	Lire	3.849.677
Am 10. Februar 1971 zur Verfügung stehende Summe	Lire	<u><u>12.290.727</u></u>

Empfänger der eingegangenen Spenden:

A m e r i k a

Antillen – Haiti: Ankauf von Bauland für das „Maison populaire d'Education“ in Cap-Haitien	Lire	1.000.000
Argentinien – Errichtung von Schulsälen der Pfarrschule von Ushuaia	Lire	500.000
Brasilien – An Don Giaccaria für den Druck einer Enzyklopädie der Chavantes	Lire	1.750.000
Brasilien – Campo Grande – zweite Rate für die Errichtung einer Radiostation	Lire	3.150.000
Bolivien – Errichtung des Aspirantates von La Paz-Calacoto	Lire	1.000.000
Ecuador – Cuenca: Studienbeihilfe für in Europa studierende Kleriker	Lire	2.000.000

A s i e n

Vietnam – Errichtung des philosophischen Studentates von Tram-hanh (Dalat)	Lire	1.000.000
Birmania	Lire	500.000
Indien und Pakistan	Lire	300.000

Afrika

Congo – Zentrum für landwirtschaftliche Ausbildung
in Kansebula

Lire 600.000

Europa

Für Werke in Osteuropa

Lire 450.000

Gesamtsumme der Anweisungen

Lire 12.250.000

Kassabestand

Lire 40.727

insgesamt

Lire 12.290.727

Gesamtergebnis der „Brüderlichen Solidarität“ Stand 10. 2. 1971:

Gesamt-Eingang Lire 108.637.047

Gesamt-Ausgaben Lire 108.596.320

Bestand Lire 40.727

V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Die Regionalräte haben während der letzten drei Monate die Visitationen der ihnen anvertrauten Provinzen vor dem Besonderen Generalkapitel beendet.

Don Castillo besuchte die argentinischen Provinzen von Rosario und La Plata; Don Garnero die Provinzen von Recife und Campo Grande in Brasilien; Don Giovannini visitierte die Zentralprovinz; Don Segarra verschiedene Häuser Spaniens und Portugals; Don ter Schure die Provinz Österreich, er machte auch Kurzbesuche bei den Mitbrüdern in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Jugoslawien; Don Tohill visitierte die Provinz Bombay.

Die Regionalobern präsidierten bei diesen Gelegenheiten verschiedenen Provinziale-Konferenzen und Provinz-Kapiteln, außerdem leiteten sie mehrere Treffen von Mitbrüdern, die sich mit den besonderen Problemen des Ordenslebens und unseres Apostolates beschäftigten.

Der Generalobere, der in den vergangenen Monaten wegen der Vorbereitung des Besonderen Generalkapitels fast immer in Turin weilte, nahm im Dezember 1970 für mehrere Tage an einer Besprechung der „Vereinigung der Generalobern“ teil, die das Studium der Probleme des Ordenslebens zum Thema hatte.

Der Generalpräfekt hielt in seiner Eigenschaft als Verantwortlicher für die Missionen vom 28.–30. 10. 1970 eine Tagung mit den Mitbrüdern ab, die in den Missions-Prokuren von Deutschland, der USA, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Spaniens und der Schweiz vorstehen. Es wurden Überlegungen angestellt, wie die Prokuren noch besser durchorganisiert und die Hilfen für unsere Missionen noch wirksamer gestaltet werden können.

Don Bellido und Don Pianazzi besuchten verschiedene Formationshäuser, vornehmlich in Italien; Don Pilla kümmerte sich vornehmlich um die Arbeiten am neuen Generalat in Rom, damit es für das Besondere Generalkapitel zur Verfügung stehen kann.

Don Scrivo leitete die Arbeit der Kommissionen, die sich mit der Erstellung der Relationen für das Besondere Generalkapitel beschäftigten, sowie mit der Organisation desselben.

Don Fiora führte den Vorsitz bei mehreren Zusammenkünften von Direktoren und Mitarbeiter-Beauftragten Italiens, die dem Aggiornamento der Salesianischen Mitarbeiter dienen.

VI. DOKUMENTE

1) Reskript der Hl. Kongregation für die Orden und Säkular-Institute über die Errichtung der Vereinigung der „Volontarie di Don Bosco“ als Säkular-Institut.

SACRA CONGREGATIO
PRO RELIGIOSIS
ET INSTITUTIS SAECULARIBUS
Prot. N. I. S. 285

Romae, die 5 Decembris 1970.

Em. me ac Rev. me Domine,

Sacra Congregatio pro Religiosis et Institutis saecularibus, mature per-
pensis omnibus expositis circa canonicam associationis vulgo dictae
„Volontarie di Don Bosco“ erectionem in Institutum saeculare iuris dioe-
cesani, dum suscipit vota, ut novum perfectionis evangelicae virgultum
magis in dies crescat et floreat, quae sequuntur rescribit:

1) Nihil obstat, quominus, iuxta Constitutionem Apostolicam „Provida
Mater Ecclesia“, ipse ad canonicam dictae associationis erectionem in
Institutum saeculare iuris dioeceseani procedere valeas.

2) Erectione rite peracta, omnes sodales consecrationem seu professionem
in associatione emissam propere renovent ratione temporis praecedentis
professionis ad omnes effectos canonicos habita.

3) Singuli Coetus ad associationem iam pertinentes per canonicam erec-
tionem Instituti ipsius membra evadunt.

4) Bona temporalia, quae Institutum possidet forma iure civili valida
quamprimum in tuto collocentur.

Editi a Te decreti erectionis ad hanc Sacram Congregationem exemplar
una cum Constitutionum textu iuxta animadversiones emendato trans-
mittere velis.

Quae dum Tecum communico, meam in Te observantiam profiteor ac
libenter permaneo

Eminentiae Tuae Reverendissimae
addictissimus in Domino

E. Heston C.S.C.
Sekretär

I. Kardinal Antoniutti
Präfekt

An den H. H. Kardinal Michael Pellegrino, Erzbischof von Turin

2) Brief von Kardinal Villot, der die Anerkennung des Heiligen Vaters Papst Paul VI. für den Brief des Generalobern über die „Unterentwicklung“ zum Ausdruck bringt.

Staatssekretariat
Nr. 171591

Vatikan, 3. Dezember 1970

Hochwürdigster Herr!

Beim Staatssekretariat ist das „Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos“ eingetroffen (Nr. 261 – Juli 1970), das den vollständigen Text enthält, den Sie, verehrter Hochwürdigster Herr, an alle Mitglieder der Salesianischen Gesellschaft geschickt haben und über den seinerzeit die katholische Presse sehr ausführlich berichtet hatte.

Es freut mich, daß ich Ihnen berichten darf, der Heilige Vater hat aufmerksame Kenntnis von diesem Dokument genommen, das eindringlich und ernst berichtet, mit welcher klarer Sicht die Salesianische Familie im Geiste ihres Stifters Don Boscos die „Unterentwicklung“ aufgezeigt hat und wie sie sich auch heute noch den alltäglichen Problemen stellt, und zwar mit einem praktischen Sinn für die Liebe, die nicht nur Worte macht, sondern sich einsetzt für das Allgemeinwohl, insbesondere für die armen und bedürftigen Mitmenschen.

Beim Entwurf dieses Programms für Ihre Mitbrüder haben Sie gleichzeitig mit überzeugend kritischem Blick jene Mängel erkannt, die bei den vielfachen Tätigkeiten Ihres Institutes zu entdecken sind und die Mitglieder zu einem noch gründlicheren und glühenderen Einsatz gemäß der besonderen Berufung durch Ihren heiligen Stifter ermuntert.

Während der Heilige Vater seine lebhafteste Anerkennung zum Ausdruck bringt, ist es sein Wunsch, alle Unternehmungen der so verdienten Kongregation möchten mutig in Angriff genommen und die Kräfte für den Einsatz auf diesem so wichtigen, neuen Apostolatsfeld immer zahlreicher werden. In diesem Sinne erteilt er Ihnen als Unterpfand des Beistandes von Oben Seinen besonderen Apostolischen Segen.

Ich erlaube mir, mich diesen Wünschen anzuschließen und meine ehrerbietigste Hochachtung zum Ausdruck zu bringen.

Euer Hochwürden im Herrn ergebenster
G. Kardinal Villot

An den Hochw. Herrn
Generalobern der Salesianer Don Boscos
Don Luigi Ricceri
Turin

1. Apostolisches Lehrschreiben Papst Paul VI. an alle Bischöfe anlässlich des fünften Jahrestages der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils

*Liebe, ehrwürdige Brüder,
Gruß und apostolischen Segen!*

I.

Schon sind fünf Jahre vergangen, seit die Bischöfe des ganzen Erdkreises nach den arbeitsreichen, in Gebet, Studium und brüderlichem Gespräch verbrachten Konzilssitzungen in ihre Diözesen zurückgekehrt sind. Sie waren entschlossen, alles ins Werk zu setzen, „damit nichts den fast überfluteten Strom der himmlischen Gnaden zum Stillstand bringe, der gegenwärtig ‚die Gottesstadt erfreut‘, noch der kraftvolle Geist erlahme, der die Kirche heute beseelt“.

In dankbarer Freude über das glücklich vollbrachte Werk nahm jeder mit der Erfahrung kollegialen Denkens und Handelns vom Konzil die mit viel Sorgfalt für die Glaubenslehre und Seelsorge erarbeiteten Dokumente mit sich nach Hause, um sie gleichsam als geistliche Schätze an die Seelsorger, unsere Mitarbeiter im Priesteramt, an die Ordensleute und alle Mitglieder des Gottesvolkes weiterzugeben. Denn diese Dokumente bieten zuverlässige Anweisungen für die Verkündigung des Gotteswortes in unserer Zeit und für die innere Erneuerung der christlichen Gemeinschaften.

Dieser Eifer hat keineswegs nachgelassen. Jeder einzelne und alle zusammen haben an dem Platz, wohin der Heilige Geist sie zur Leitung der Kirche Gottes gestellt hat, auf vielfältige Weise, besonders aber in den Konferenzen und Synoden der Bischöfe, die die Nachfolger der Apostel sind, sich eifrig darum bemüht, die Lehre und die Richtlinien des Konzils in das Leben der Kirche zu übertragen. Entsprechend unserem Wunsch, den wir in unserer ersten Enzyklika „*Ecclesiam suam*“ ausgesprochen haben, hat das Konzil das Selbstverständnis der Kirche vertieft. Es hat die Erfordernisse ihrer apostolischen Sendung in der heutigen Welt in ein helleres Licht gerückt und ihr geholfen, in echt ökumenischem und missionarischem Geist in ein Heilgespräch mit allen Menschen einzutreten.

Es ist jedoch nicht unsere Absicht, eine Bilanz der Studien, Initiativen und Reformen zu ziehen, die sich nach dem Konzil vervielfacht haben. In dem Bemühen, die Zeichen der Zeit zu erkennen, möchten wir uns in brüderlichem Einvernehmen mit euch die Frage stellen, wie es mit unserer Treue zu jenem Versprechen steht, durch das wir uns am Beginn des Konzils in der Botschaft an alle Menschen gebunden haben: „Es wird uns allen ein Anliegen sein, den Menschen unserer Zeit die unversehrte und reine Wahrheit über Gott so zu verkünden, daß sie sie verstehen und ihr von Herzen beipflichten können“.

Dieselbe Verpflichtung wird auch in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, die das grundlegende Konzilsdokument über die Gegenwart der Kirche in der Welt darstellt, eindeutig umschrieben: „Während die Kirche Christi mitten in den Ängsten dieser Zeit lebt, hört sie nicht auf, zuversichtlich zu hoffen. Unsere Zeit will sie immer wieder – gelegen oder ungelegen – die apostolische Botschaft verkünden“.

Gewiß, die Hirten der Kirche hatten immer die Pflicht, den Glauben in seiner ganzen Fülle und in einer den Menschen ihrer Zeit angepaßten Weise weiterzugeben, indem sie sich nämlich darum bemühten, sich einer leicht verständlichen Sprache zu bedienen, auf ihre Fragen eine Antwort zu geben, hinter den armseligen menschlichen Worten die ganze Heilsbotschaft zu entdecken, die uns von Jesus Christus gebracht worden ist. Denn es ist die Aufgabe des Bischofskollegiums, zusammen mit Petrus und unter seiner Leitung das Offenbarungsgut authentisch weiterzugeben, wofür es nach den Worten des heiligen Irenäus ein sicheres Charisma der Wahrheit erhalten hat. Die Treue in seinem Zeugnis, das in der Tradition und Heiligen Schrift verwurzelt ist und sich vom kirchlichen Leben des ganzen Gottesvolkes nährt, bewirkt, daß die Kirche unter dem unverlierbaren Beistand des Heiligen Geistes ununterbrochen das Wort Gottes lehrt und es immer weiter entfaltet.

Dennoch fordert die gegenwärtige Glaubenssituation von uns eine verstärkte Anstrengung, damit dasselbe Gotteswort in seiner ganzen Fülle zu den Menschen unserer Zeit gelangt und die von Gott vollbrachten Heiltaten ohne Entstellung mit glühender Liebe zur Wahrheit, die uns rettet, ihnen dargeboten werden. Im selben Augenblick nämlich, da die Verkündigung des Gotteswortes in der Liturgie dank des Konzils eine wunderbare Erneuerung erfährt, die Vertrautheit mit der Heiligen Schrift im christlichen Volk zunimmt, der Fortschritt in der Katechese, wenn sie nach den Richtlinien des Konzils erfolgt, eine vertiefte Glaubensverkündigung ermöglicht, da die biblische, patristische und theologische Forschung oft einen wertvollen Beitrag zur genaueren Auslegung der geoffenbarten Wahrheiten leistet, im selben Augenblick, sagen wir, sind viele Gläubige durch eine Fülle von Zweideutigkeiten, Unsicherheiten und Zweifeln in wesentlichen

Wahrheiten ihres Glaubens verwirrt. Zu diesen gehören die Dogmen der Trinitätslehre und Christologie, das Geheimnis der heiligen Eucharistie und der Realpräsenz, die Lehre von der Kirche als Heilsinstitution, der priesterliche Dienst inmitten des Gottesvolkes, die Bedeutung des Gebetes und der Sakramente, Forderungen der christlichen Sittenlehre, wie zum Beispiel die Unauflöslichkeit der Ehe und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens. Ja, selbst die göttliche Autorität der Heiligen Schrift wird durch eine übertriebene Aussonderung sogenannter mythischer Elemente, die man als „Entmythologisierung“ bezeichnet, in Frage gestellt.

Während allmählich gewisse Grundwahrheiten der christlichen Religion mit Stillschweigen übergangen werden, sehen wir eine Tendenz, die von den psychologischen und soziologischen Gegebenheiten her ein Christentum aufzubauen sucht, das sich von der ununterbrochenen Tradition lossagt, die es mit dem Glauben der Apostel verbindet, und ein christliches Leben anpreist, das seines religiösen Inhaltes beraubt ist.

Deshalb sind wir, und zwar wir alle, denen durch die Handauflegung die Aufgabe übertragen worden ist, das Glaubensgut rein und unversehrt zu bewahren, sowie die Sendung anvertraut wurde, das Evangelium ohne Unterlaß zu verkünden, dazu aufgerufen, unseren Gehorsam dem Herrn gegenüber gemeinsam unter Beweis zu stellen. Das Volk, das unserer Hirten-sorge anvertraut worden ist, hat ein heiliges, unveräußerliches Recht, das Wort Gottes zu empfangen, und zwar das ganze Gotteswort, um dessen tieferes Verständnis sich die Kirche fortwährend bemüht. Es ist unsere schwere und dringlichste Pflicht, dieses ihm unermüdlich mit der Absicht zu verkündigen, daß dadurch der Glaube des Volkes wachse, dieses die christliche Botschaft immer tiefer erfasse und in seinem ganzen Leben das Heil in Jesus Christus bezeuge.

Das Konzil hat uns gerade dies mit aller Deutlichkeit wieder in Erinnerung gebracht: „Unter den hauptsächlichen Aufgaben der Bischöfe hat die Verkündigung des Evangeliums den Vorrang. Denn die Bischöfe sind Glaubensboten, die Christus neue Jünger zuführen; sie sind authentische, das heißt mit der Autorität Christi ausgerüstete Lehrer. Sie verkünden dem ihnen anvertrauten Volk die Botschaft zum Glauben und zur Anwendung auf das sittliche Leben und erklären sie im Licht des Heiligen Geistes, indem sie aus dem Schatz der Offenbarung Neues und Altes vorbringen. So lassen sie den Glauben fruchtbar werden und halten die ihrer Herde drohenden Irrtümer wachsam ab. Die Bischöfe, die in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof lehren, sind von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren. Die Gläubigen aber müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittenfragen übereinkommen und ihm mit religiös gegründetem Gehorsam anhängen“

Zwar ist der Glaube immer eine Zustimmung, die aufgrund der Autorität Gottes selbst gegeben wird; dennoch ist das Lehramt der Bischöfe für die Gläubigen das Zeichen und der Weg, durch den sie das Wort Gottes empfangen und erkennen. Jeder Bischof ist in seiner Diözese kraft seines Amtes dem ganzen Bischofskollegium verpflichtet, dem in der Nachfolge des Apostelkollegiums die Aufgabe anvertraut worden ist, über die Unversehrtheit des Glaubens und die Einheit der Kirche zu wachen.

II.

Größere Schwierigkeiten als in früheren Jahrzehnten

Wir müssen ohne weiteres zugestehen, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen wir leben, die unerläßliche und dringliche Ausübung dieses unseres Amtes auf größere Schwierigkeiten stößt als in den früheren Jahrhunderten.

Die Ausübung des bischöflichen Lehramtes war nämlich damals relativ leicht, da die Kirche in enger Gemeinschaft mit der Gesellschaft jener Zeit lebte, ihre Kultur beeinflusste und sich ihrer Denk- und Ausdrucksweise bediente. Heute dagegen verlangt es von uns große Anstrengungen, um die Glaubenslehre in der Fülle ihrer Bedeutung und Tragweite zu erhalten, wenn sie auch in einer Weise dargestellt werden soll, in der sie den Verstand und das Herz der Menschen erreicht, an die sie sich richtet. Keiner hat treffender als unser Vorgänger Johannes XXIII. in seiner Ansprache zur Eröffnung des Konzils die Pflicht aufgezeigt, die uns in dieser Hinsicht zukommt: „Gemäß dem lebhaften Wunsch all derjenigen, die sich aufrichtig zur christlichen, katholischen und apostolischen Religion bekennen, ist es notwendig, daß sie die christliche Lehre umfassender und besser kennenlernen, von ihr tiefer erfaßt und geprägt werden. Es ist erforderlich, daß diese sichere und unwandelbare Lehre, der wir treue Ergebenheit schulden, in der Weise erforscht und dargelegt wird, wie es den Erfordernissen unserer Zeit entspricht. Denn etwas anderes ist das Glaubensgut als solches, nämlich die in unserer ehrwürdigen Lehre enthaltenen Wahrheiten, etwas anderes die Art und Weise, wie diese Wahrheiten verkündet werden, wobei jedoch derselbe Sinn und dieselbe Bedeutung erhalten bleibt. Dieser äußeren Form ist große Bedeutung beizumessen und, falls erforderlich, geduldig an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Es muß eine Ausdrucksweise gefunden werden, die dem vorwiegend pastoralen Charakter des kirchlichen Lehramtes besser entspricht“.

In der Krise, in der sich gegenwärtig die Ausdrucksweise und das Denken der Menschen befinden, ist es die Aufgabe jedes einzelnen Bischofs in seiner Diözese, der einzelnen Synoden und Bischofskonferenzen, sorgfältig

darauf zu achten, daß derartige notwendige Bemühungen niemals der Wahrheit selbst und der Kontinuität der Glaubenslehre widersprechen. Ganz besonders aber müssen wir darüber wachen, daß keine willkürlichen Spekulationen den Heilsplan Gottes auf die Fassungskraft unserer menschlichen Vernunft einengen und die Verkündigung des Gotteswortes nur auf diejenigen Wahrheiten beschränken, die unseren Ohren schmeicheln, und nach rein natürlichen Kriterien all das stillschweigend übergehen, was dem Geschmack der Zeit weniger gefällt. „Selbst wenn wir“, so ermahnt uns der Apostel Paulus, „oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkünden, als wir euch verkündet haben: er sei verflucht“!

Nicht wir nämlich richten das Gotteswort, dieses richtet uns und offenbart unsere Gleichförmigkeit mit der Welt. „Das Versagen der Christen, auch der amtlichen Verkünder, wird in der Kirche nie ein Anlaß sein dürfen, die Unbedingtheit des Wortes zu erweichen. Die Schärfe des Schwertes kann in ihr nicht abgestumpft werden. Sie wird von der Heiligkeit, von Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam nie anders reden können als Christus“.

Wir müssen auch folgendes bedenken: Wenn die soziologischen Untersuchungen auch nützlich sind, um die Mentalität bestimmter Menschengruppen und die Sorgen und Nöte derjenigen kennenzulernen, denen wir das Wort Gottes verkünden, ferner auch die Anklagen, die die Denkweise unserer Zeit ihm gegenüber erhebt, indem sie der weitverbreiteten Meinung folgt, nach der es kein anderes gleichwertiges Wissen außerhalb ihrer eigenen höheren Gelehrsamkeit gebe, so können jedoch die Schlußfolgerungen derartiger Untersuchungen an sich kein entscheidendes Kriterium für die Wahrheit sein.

Wir dürfen indessen aber nicht jene Fragen außer acht lassen, denen die Gläubigen, die sich zu Recht um eine Vertiefung ihres Glaubensverständnisses bemühen, heute begegnen. Es ist erforderlich, daß wir diese Fragen kennen, nicht um das, was sie als berechtigtes Anliegen erhalten, zu verdächtigen, noch um ihre Forderungen zu leugnen, sondern vielmehr um ihren rechtmäßigen Ansprüchen in dem Bereich, der uns zukommt, nämlich dem des Glaubens, soweit wie möglich zu entsprechen. Das trifft zu für die großen Fragen, die sich die Menschen unserer Zeit stellen, die Fragen nach ihrem Ursprung, nach dem Sinn des Lebens, nach dem Glück, das sie erstreben, und schließlich nach dem Schicksal der Menschheitsfamilie, nicht weniger aber bezieht es sich auch auf jene Fragen, mit denen sich die Wissenschaftler, die Historiker, Psychologen und Soziologen heute beschäftigen, die uns ein Ansporn sind, die Frohbotschaft von Christus, unserem Erlöser, überzeugender zu verkündigen, deren überzeitliche Erhabenheit in der menschlichen Geschichte Gestalt angenommen hat. Diese beglückende Botschaft widerspricht in keiner Weise den Entdeckungen des menschlichen Geistes, sondern erhebt

diesen auf die Stufe der göttlichen Wirklichkeit, um ihn, zwar noch zaghaft und unvollkommen, aber doch schon wirklich, jenes Geheimnisses der Liebe teilhaftig zu machen, das nach den Worten des Apostels „alle Erkenntnisse übersteigt“.

Diejenigen, die in der Kirche die schwierige Aufgabe übernommen haben, die unergründlichen Reichtümer dieses Geheimnisses tiefer zu erforschen, die Theologen, und vor allem die Exegeten, bestärken und unterstützen wir in ihrem Zeugnis, was ihnen helfen möge, ihre Aufgabe in der Treue zu jener großen und beständigen christlichen Tradition zu erfüllen. Erst unlängst hat man sehr richtig gesagt; „Theologie als Glaubenswissenschaft kann ihren Ort nur in der Kirche als der Gemeinschaft der Glaubenden haben. Wo die Theologie ihre Voraussetzung ablehnt und ihren Ort anders versteht, verliert sie ihren Grund und Gegenstand. Die vom Konzil hervorgehobene Religionsfreiheit, die in der Freiheit des Gewissens gründet, gilt für die persönliche Glaubensentscheidung, hat aber nichts zu tun mit der Bestimmung dessen, was Inhalt und Auftrag der göttlichen Offenbarung ist“. Ähnlich ist die Anwendung der Geisteswissenschaften bei den hermeneutischen Studien durchaus ein Weg, die Offenbarungswahrheiten zu erforschen, doch lassen sich diese nicht auf ihre Untersuchungen einschränken, da sie von ihrem Ursprung und Inhalt her jene weit übersteigen.

Theologie über die Kirche vertiefen

In der Zeit nach dem Konzil, das nach den damals bestmöglichen biblischen und theologischen Erkenntnissen vorbereitet worden ist, bleibt noch eine beachtliche Arbeit zu tun, um vor allem die Theologie über die Kirche zu vertiefen und eine christliche Anthropologie zu erarbeiten, die dem Fortschritt der Geisteswissenschaften und den Problemen, die sich dem gläubigen Verstand stellen, Rechnung trägt. Wer von uns erkennt nicht die Bedeutung dieser Arbeit und deren Erfordernisse und versteht nicht das unvermeidliche, tastende Suchen? Dennoch haben wir in der augenblicklichen Verwirrung, die durch die Verbreitung von gewagten Hypothesen und Meinungen im christlichen Volk verursacht wird, die Pflicht, mit dem Konzil daran zu erinnern, daß die wahre Theologie „auf dem geschriebenen, untrennbar mit der heiligen Überlieferung verbundenen Gotteswort fußt, deren bleibendes Fundament es ist“.

Lassen wir uns nicht, geliebte Brüder, durch die Furcht vor stets möglicher und mitunter auch nicht ganz unbegründeter Kritik zum Stillschweigen verleiten. Wie notwendig auch die Arbeit der Theologen ist, hat Gott dennoch den Auftrag, den Glauben der Kirche authentisch zu erklären, nicht den Wissenschaftlern anvertraut. Dieser ist nämlich in das Leben des Gottes-

volkes gelegt, für das die Bischöfe vor Gott die Verantwortung tragen. Ihnen steht es zu, diesem Volk zu sagen, welchen Glauben Gott von ihm verlangt.

Dieses verlangt von jedem von uns viel Mut; denn, wenn wir auch durch die gemeinsame Wahrnehmung dieser Aufgabe im Rahmen von Bischofs-synoden und Bischofskonferenzen unterstützt werden, handelt es sich dabei nichtsdestoweniger um eine persönliche und absolut unveräußerliche Verantwortung, durch die wir den dringenden täglichen Bedürfnissen des Gottesvolkes nachkommen sollen. Es ist gegenwärtig nicht der Augenblick, uns zu fragen, wie es manche uns gern einreden möchten, ob es wirklich nützlich, angebracht und notwendig sei, zu reden; wir müssen vielmehr die Mittel ergreifen, durch die wir uns verständlich machen können. An uns Bischöfe richten sich nämlich die Worte, mit denen Paulus Timotheus ermahnt: „Ich beschwöre dich vor Gott und Christus, dem einstigen Richter der Lebendigen und der Toten, bei seiner Wiederkunft und bei seinem Reiche: Verkünde das Wort! Tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen. Überführe, weise zurecht und ermahne mit aller Geduld und allem Geschick. Denn es kommt die Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und sich nach eigenem Sinn Lehrer über Lehrer sucht, um sich einen Ohrenschmaus zu verschaffen. Der Wahrheit verschließt man das Ohr und ergötzt sich an Fabeln. Du aber bleib in allem besonnen. Trage die Leiden. Vollzieh die Aufgabe als Verkünder der Heilsbotschaft. Versieh voll und ganz deinen Dienst“!

III.

Die Welt braucht das Zeugnis heiliger Menschen

Möge sich also jeder von uns fragen, geliebte Brüder, wie er dieser heiligen Pflicht entspricht. Sie verlangt von uns eine ständige Betrachtung der göttlichen Offenbarung und einen Geist, der das Leben des Menschen stets aufmerksam beobachtet.

Wie können wir nämlich das Wort Gottes fruchtbar verkünden, wenn es uns nicht durch tägliche Betrachtung und Gebet vertraut geworden ist? Und wie könnte es aufgenommen werden, wenn es nicht durch ein überzeugtes Leben aus dem Glauben, durch tätige Liebe, vorbehaltlosen Gehorsam, eifriges Gebet und demütige Buße getragen wird? Nachdem wir, wie es unsere Pflicht war, mit Nachdruck auf die Verkündigung der Glaubenslehre hingewiesen haben, müssen wir noch dies hinzufügen: das, was oft am notwendigsten ist, sind nicht viele Worte, sondern ein Wort, das mit einem überzeugteren Leben aus dem Evangelium im Einklang steht.

So ist es in der Tat. Die Welt braucht das Zeugnis heiliger Menschen, denn „in ihnen redet Gott selbst zu uns, gibt uns ein Zeichen seines Reiches, zu dem wir mächtig hingezogen werden“.

Achten wir aufmerksam auf die Fragen, die sich uns aus dem Leben der Menschen, besonders der Jugendlichen, stellen: „Wenn einer von euch seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm dann etwa einen Stein geben?“ Dulden wir bereitwillig die Anfragen, mit denen man unsere friedliche Ruhe stört. Seien wir voller Geduld mit den Unschlüssigen, die tastend nach dem Licht suchen. Verstehen wir es, brüderlich an der Seite derer zu gehen, die jenes Licht noch nicht besitzen, dessen wir uns erfreuen, die sich aber trotzdem darum bemühen, durch den Nebel des Zweifels hindurch das Vaterhaus zu erreichen. Wenn wir mit ihnen ihre Nöte teilen, so geschieht das jedoch deshalb, weil wir sie daraus befreien möchten. Wenn wir ihnen Jesus Christus verkünden, sollen wir ihn als den Sohn Gottes darstellen, der Mensch geworden ist, um uns zu retten und uns seines Lebens teilhaftig zu machen, und nicht als einen bloßen Menschen, so wunderbar anziehend er für uns auch sein mag.

Indem wir Gott und den Menschen, zu denen wir gesandt sind, die Treue wahren, werden wir mit Klugheit und Umsicht, aber auch mit aller Deutlichkeit und Entschlossenheit die erforderlichen Unterscheidungen zu machen wissen. Hier liegt ohne Zweifel eine der schwierigsten und für unsere heutige Zeit auch notwendigsten Aufgaben des Episkopats. Es besteht im Widerstreit der Meinungen, die aufeinanderprallen, in der Tat die Gefahr, daß sich mit der größten Hochherzigkeit die gegensätzlichsten Beteuerungen verbinden. Wie zur Zeit des heiligen Paulus, werden „aus eurer eigenen Mitte Männer sich erheben und mit verkehrten Reden die Jünger auf ihre Seite zu ziehen suchen“. Und die so reden, sind oft sogar noch davon überzeugt, im Namen Gottes zu handeln, indem sie sich selbst über den Geist täuschen, der sie führt. Achten wir, um das Wort des Glaubens zu unterscheiden, aufmerksam genug auf die Früchte, die dieses hervorbringt? Kann ein Wort von Gott kommen, das den Christen das Verständnis für die vom Evangelium geforderte Entsagung nimmt, das Gerechtigkeit predigt, dabei aber die Sanftmut, die Barmherzigkeit und Lauterkeit zu verkündigen vergißt, oder das den Bruder gegen den Bruder aufwiegelt? Jesus ermahnt uns: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“. Dieselbe Anforderung stellen wir in gleicher Weise auch an alle unsere Mitarbeiter, die mit uns den Auftrag teilen, das Wort Gottes zu verkünden. Ihr Zeugnis muß stets das Zeugnis des Evangeliums sein, ihr Wort das des göttlichen Wortes, das den Glauben bewirkt und zur Bruderliebe führt, während sie alle Jünger Christi dazu anleiten, die Denkweise, die Sitten und das Leben dieser irdischen Stadt mit seinem Geist zu durchdringen. Auf diese Weise wird nach den wunderbaren Worten des heiligen

Augustinus „selbst durch den Dienst ängstlicher Menschen Gott in aller Freiheit sprechen“.

Dieses sind, geliebte Brüder, einige Überlegungen, die uns der Jahrestag des Konzils eingibt, das ein providentielles Werkzeug „für die Förderung einer wirklichen Erneuerung der Kirche“ gewesen ist. Indem wir uns mit euch zusammen in aller Schlichtheit die Frage stellen, inwieweit wir in Treue zu dieser erstrangigen Aufgabe stehen, sind wir uns bewußt, damit einer dringlichen Pflicht zu entsprechen. Wird sich etwa einer darüber wundern oder sich diesem sogar widersetzen? Mit gelassenem Herzen nehmen wir euch als Zeugen für diese notwendige Aufgabe, die uns drängt, nämlich treue Verwalter des Hirtenamtes zu sein, und ebenso für unseren brennenden Wunsch, mit euch zusammen jene Mittel zu ergreifen, die sowohl den Erfordernissen unserer Zeit entsprechen, als auch mit der Lehre des Konzils am besten im Einklang stehen, um ihm dadurch einen größeren Erfolg zu gewährleisten. Wir empfehlen uns mit euch der mütterlichen Liebe der allerseligsten Jungfrau Maria und rufen auf euch und eure Hirtenaufgaben die Gnadenfülle dessen herab, „der durch seine wirksame Kraft in uns weit, weit mehr als alles, was wir erbitten und denken können, zu tun vermag: ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus Jesus. Amen“.

Diesen Wunsch möge unser apostolischer Segen bekräftigen, den wir euch von Herzen erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 8. Dezember 1970, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, im achten Jahre unseres Pontifikats.

PAULUS PP. VI.

2. Studium des Atheismus und die Ausbildung der Seminaristen im Dialog mit der säkularisierten Welt

(Erläuterung des Sekretariates für die Nichtglaubenden)

Vorwort

1. In größerem Rahmen unternimmt es die Kongregation für die katholische Erziehung die kirchlichen Studien von Grund auf neu und besser zu ordnen, um den Kandidaten des Priestertums eine angemessene Ausbildung zukommen zu lassen. In der Instruktion, die den Titel „Grundordnung der Priesterausbildung“ trägt, betonte sie mit großem Nachdruck die dringende Notwendigkeit, die jungen Menschen frühzeitig zum Dialog mit den Nichtglaubenden auszubilden und sorgfältiger das Augenmerk auf den gewaltigen Fortschritt des Atheismus und die Säkularisierung zu

richten, die heutzutage in die menschliche Gemeinschaft eindringen; das geht sowohl die Studenten wie die Dozenten an.

2. Das Sekretariat für die Nichtglaubenden geht mit der Hl. Kongregation für die katholische Erziehung vollkommen einig in dem Bemühen, die kirchlichen Studien zu erneuern, und glaubt, diese Anstrengung entspreche vollkommen der Forderung und Erwartung der heutigen Gesellschaft. Im besonderen aber stimmt es jenem Teil des Dokumentes derselben Hl. Kongregation für die katholische Erziehung zu, in welchem besonders vom Atheismus und vom Dialog gehandelt wird.

3. Das genannte Sekretariat will sich nicht mit der Art und Weise befassen, wie der aufgestellte Studienplan ausgeführt werden soll – das steht natürlich der Hl. Kongregation für die katholische Erziehung und den Bischofskonferenzen zu –, vielmehr hält es für sehr wichtig, nachdrücklich auf die Bedeutung hinzuweisen, welche, bei der Erneuerung der kirchlichen Studien und in der Ausbildung des Klerus, der tieferen Kenntnis der Erscheinungsformen der heutigen menschlichen Kultur, die noch die Säkularisierung begünstigen und gottlos sind, und einer wohl verantwortungsvollen Vorbereitung des Klerus auf den Dialog mit den Nichtglaubenden zukommt. Deshalb wünscht es sehr, daß die Bischofskonferenzen Kommissionen berufen, welche einen den Erfordernissen der Diözese angepaßten „Studienplan“ aufstellen sollen. Dabei sollen diese die Ratschläge berücksichtigen, welche für das Studium des Atheismus und für die Ausbildung im Dialog im folgenden gegeben werden; dabei sollen sie von Fall zu Fall abwägen, wie diese Ratschläge in den einzelnen Gegenden von Nutzen sein können; auch sollen sie andere Gesichtspunkte sorgfältig in Betracht ziehen, die man bei der Abfassung der Studienordnung vor Augen haben muß, wenn diese den Forderungen des Landes besser entsprechen soll.

I.

Die Existenz des Atheismus und der Säkularisierung

4. Zu diesem Punkte ist zuerst zu bedenken, daß die Säkularisierung und die Verbreitung des Atheismus in unserer Zeit eine Wirklichkeit in unserer Gesellschaft ist, die nicht nur unter erlesenen Gebildeten allmählich an Macht zunimmt, sondern auch im Volke weithin sich ausbreitet.

Der Atheismus entspringt vielen und verschiedenartigen Ursachen, breitet sich von Tag zu Tag mehr aus, treibt tiefer die Wurzeln und wird angriffslustiger. In östlichen Gegenden wird er von politischen und wirtschaftlichen Ideologien genährt und aufgezwungen. Er erfaßt unermesslich viele Menschen, die weit in die Millionen gehen, und unterwirft sich von Tag

zu Tag immer mehr Völker und Nationen. In den westlichen Ländern, wo seine infizierte Hauptquelle der Neopositivismus und der Pragmatismus sind, hat sich eine derartige Mentalität täglich mehr gefestigt und in der Kultur eingenistet. Bei den Völkern, die einen Kulturaufstieg anstreben, tritt sie in der gleichen Weise in Erscheinung, wie sie bei den westlichen und östlichen Völkern herrscht, entsprechend dem Grade, in welchem sie zu einer höheren Kulturstufe aufsteigen, wie sie den Nationen eigen ist, die vorher schon dahin gelangt sind.

5: Der Atheismus und die Säkularisierung erschüttern mächtig die ganze menschliche Gesellschaft; auch jener Teil ist nicht ausgenommen, der sich im eigentlichen Sinne und aus Tradition zum Christentum bekennt.

Diese Tatsache darf nicht länger außer acht gelassen werden. Darauf hat das Zweite Vatikanische Konzil hingewiesen. Es hat ihre Ursachen aufgezeigt, die verschiedenen Formen, die Heilmittel, die angewandt werden müssen, um den christlichen Glauben und die Geisteskultur zu schützen. Auch alle päpstlichen und kirchlichen Dokumente, die nach jenem bedeutenden Ereignis erschienen sind, haben es nicht unterlassen, ständig darauf aufmerksam zu machen, um alle an die verhängnisvolle Bedeutung zu erinnern, die diese Wirklichkeit in Zukunft für das ganze Menschengeschlecht haben kann.

II.

Die Notwendigkeit, die richtige Kenntnis dieser Tatsache weiterzugeben

6. Wenn diese Überlegung, wie es den Anschein hat, zutrifft, dann muß den Alumnen die Gelegenheit gegeben werden, diesen Tatbestand gründlich kennenzulernen, damit sie ausgebildet und gerüstet sind, der Not der Welt zu Hilfe zu kommen, die, mag sie mehr und mehr von Gott entfremdet werden, nichtsdestoweniger Durst nach Gott selbst hat.

Freilich kann man nicht für alle Zeit und für alle in der gleichen Weise festlegen, wie die Kandidaten vorbereitet werden sollen. Die Art der Säkularisierung und des Atheismus, der sich immer mehr verbreitet, nimmt bei den verschiedenen Völkern entsprechend ihrem verschiedenartigen Kulturstand und je nach den Zeiten, verschiedene Gestalt an. Deshalb muß die angewandte Methode anpassungsfähig sein, um sich die je geeigneten Hilfsmittel dagegen zu verschaffen und den Klerus zu befähigen, die speziellen Aufgaben unserer Zeit anzupacken und durchzuführen.

Wer nämlich unter Menschen zu arbeiten bestimmt ist, die noch wenig Kultur haben, kann nicht in der gleichen Weise ausgebildet werden, wie es bei dem verlangt wird, der unter Arbeitern oder Studenten einer Uni-

versität und daher besonders Gebildeten seinen Dienst zu versehen hat. Beide aber müssen die Forderungen und Fragen kennen, die das Herz dessen bewegen, den sie ansprechen wollen.

7. Aufgabe der Bischofskonferenzen und der für die Ausbildung zuständigen Organe wird es sein, das Studienprogramm aufzustellen und es den verschiedenen Anforderungen der Gegenden, je nach dem Stande der Kultur, und der Gemeinschaften, in denen sie ihres Amtes walten, anzupassen. Sache derselben Organe wird es sein, je nach den Umständen festzulegen, ob eine tiefere Betrachtung und bessere Kenntnis des Atheismus und der Säkularisierung in Sonderkursen erworben werden soll, oder ob es dienlich ist, sie in den üblichen Lehrgängen der Geschichte, Philosophie und Theologie unterzubringen.

Klar ist indes, daß ein Kandidat des Priestertums sich dieses so wichtigen Anliegens voll bewußt werden soll und daß er gut vorbereitet werden muß, die Ursachen zu erkennen, welche das Menschengeschlecht immer mehr dazu verleiten, den Atheismus anzunehmen, damit er nicht wehrlos vor diesem Phänomen steht, sondern helfen kann, den christlichen Glauben in der Welt zu reinigen und zu bestärken.

Was das betrifft, können sowohl die Speziallehrgänge über den Atheismus und die Säkularisierung, wie auch deren Behandlung innerhalb verschiedener Disziplinen einen Erfolg bedeuten oder auch nicht: alles hängt nämlich vom Einsatz und der Sorgfalt ab, die Lehrer und Schüler darauf verwenden, und von dem Grade, in dem die Spezialkurse oder sonstigen Unterweisungen den Anforderungen und Wirklichkeiten des menschlichen Lebens entsprechen, unter denen der Priesteramtskandidat einst leben und arbeiten wird. Kurz gesagt, es kommt mehr auf das Gespür und Urteil der Lehrer als auf das spezielle oder allgemeine Studienprogramm an, ob die für die Schüler des hl. Dienstes erforderliche Ausbildung erfolgreich ausgehen wird oder nicht.

8. Man kann auch behaupten, daß die Frage nach einem Spezialkurs über Atheismus und Säkularisierung von untergeordneter Bedeutung ist. Es geht vielmehr darum, eine neue Mentalität zu schaffen und die Studenten und Dozenten zum lebhaften Nachdenken über die weithin vorherrschende Situation zu veranlassen, die von Tag zu Tag sich immer mehr dem Atheismus und der Säkularisierung zuneigt. Hier ist die sogenannte humanistische Bildung notwendig, die der Neuzeit besser entspricht und dem Priester ermöglicht, an den modernen Menschen besser heranzukommen, der gerade als Mensch dieser Zeit von größeren Schwierigkeiten behindert wird, den Glauben anzunehmen. Hier kann eine sachdienliche Erwägung nützlich sein. Es hat den Anschein, daß nach dem Konzil, wenigstens in einigen Gegenden, die Neigung gewachsen ist, die philosophische Ausbildung der Priesteramtskandidaten in der Absicht zu verringern, mehr Zeit und Raum

den theologischen Studien und der persönlichen wissenschaftlichen Forschung zuzumessen. Diese Neigung ist ganz und gar gefährlich. Das könnte nämlich zur Folge haben – würde die Ausbildung der Priesteramtskandidaten nach diesem Prinzip geordnet –, daß die zukünftigen Priester zwar zur Diskussion mit Gläubigen anderer Bekenntnisse, z. B. den Protestanten befähigt sind, aber zum Dialog mit Nichtgläubenden untauglich würden. Die philosophische Ausbildung darf darum auf keinen Fall gemindert werden, vielmehr ist dafür zu sorgen, daß das Programm und das Studium der Philosophie sich vor allem dem Menschen und seinem letzten Problem zuwendet, ob er für die übersinnliche Welt offen steht oder nicht. Die Grundfragen, um die sich die philosophischen Studien des zukünftigen Priesters drehen müssen, wären demnach: Der Mensch (philosophische Anthropologie) und die menschlichen Seinsbedingungen, in welchen Anzeichen für die übersinnliche Welt aufscheinen (dabei bekommt die Geschichte von Tag zu Tag größere Bedeutung). Die Kenntnis menschlicher Kultur wird heute gefordert, um den Menschen selbst verstehen zu lernen.

III.

Der Marxismus

9. Was speziell den Marxismus betrifft, er ist gesondert zu behandeln. Nicht nur, weil er das Menschengeschlecht weithin durchdrungen hat – wie oben gesagt wurde –, sondern auch weil er eine besondere Art hat – sei es, was seine philosophische, politische, soziale Doktrin betrifft, sei es, was seine Methode angeht, durch welche er sich in die menschliche Kultur und in die Gesellschaft einzudrängen pflegt.

Die Ausbildung der Priesteramtskandidaten muß also eine möglichst umfassende und genaue Kenntnis des Marxismus einschließen. Die Unterweisung darf sich nicht nur auf die möglichst vollständige Kenntnis der Ansichten der Gründer des Marxismus, Heinrich Karl Marx und Friedrich Engels, beziehen, sondern muß auch deren Keime beachten, wie sie in der Philosophie von Georg W. F. Hegel und vor allem von Ludwig A. Feuerbach enthalten sind, und auch jene Abwandlungen ihrer Lehre einbeziehen, die in unserer Zeit besondere Bedeutung besitzen: an erster Stelle den Marxismus-Leninismus, die grundlegende Lehre aller kommunistischen Bewegungen, dann jene, welche aus ihm hervorgehen (wie Maoismus und Castrismus), die verschiedenen Meinungen unter dem Namen Revisionismus (das heißt: den jugoslawischen Kommunismus, die Versuche in der Tschechoslowakei aus dem Jahre 1968, die Gelehrten, wie Roger Garaudy, Georg Lukacs, Ernst Bloch ...) und schließlich die neumarxistischen Bewe-

gungen, wie den strukturalistischen Marxismus eines Ludwig Althusser, die „Frankfurter Schule“ und Herbert Marcuse. Von diesen haben die Bewegungen der Jugend „der neuen Linken“ viel Anregungen übernommen; ihre Ideologie läßt sich freilich nicht mit festen Grenzen umschreiben.

Dieses Wissen darf nicht so eingeeengt werden, daß es nur den Atheismus erfaßt, wie er in der Lehre von Marx enthalten ist, oder nur seine vom Materialismus infizierte Philosophie, sondern weiter ausholend muß es den ganzen Inhalt der Lehren des Marxismus-Leninismus und auch das soziale und politische Gedankengut einbeziehen. Die Kenntnis gerade der politischen Lehren ist höchst notwendig für den Dialog mit den Kommunisten. Der Dialog, besonders der öffentliche und um der Zusammenarbeit willen geführte, ist ihnen ja immer eine politische Angelegenheit. Als solche wird er von den Kommunisten immer einem gewissen Lehrsystem eingeordnet und hat immer der großen Kampfparole gedient, die von Lenin ausgegeben wurde, die, im Bündnis mit anderen politischen Richtungen, die Machtergreifung anstrebt. Um aber richtig beurteilen zu können, ob es günstig ist, sich als Bundesgenossen anzubieten, und um zu vermeiden, daß einer Bundesgenosse wird, ohne es zu wollen oder zu merken, ist es notwendig, die Taktik und Pläne der Kommunisten genau zu kennen. Diese Notwendigkeit drängt sich besonders in unserer Zeit auf, die doch vom Dialog ein besonderes Gepräge erhält.

IV.

Die Säkularisierung

10. Was die komplexe Frage der Säkularisierung und ihren Einbau in den Studienplan für die Priesteramtskandidaten betrifft, so kann man zum Teil das heranziehen, was allgemein über den Atheismus und speziell über den Marxismus gesagt wurde. Das Problem der Säkularisierung unterscheidet sich zwar von der Frage der Ausbreitung des Atheismus, ist aber doch mit den Fragen um den Atheismus verknüpft. Indes, ist im Begriff der Säkularisierung eine Zweideutigkeit zu beachten: neben negativen Seiten hat sie auch positive, die für die Anpassung der Pastoral an die neue Zeit wichtig sein können. Dabei ist freilich zu unterscheiden zwischen der Säkularisierung als Faktum und dem Säkularismus als Ideologie. Eine Theorie darüber zu bilden und vorzulegen ist nicht so notwendig wie die Aufgabe, die vielfältigen Faktoren der Säkularisierung zu durchschauen und ihren stetigen Fortschritt in den letzten vier Jahrhunderten im rechten Lichte zu sehen.

Man kann zuweilen beim Klerus beobachten, daß der Unterricht in Geschichte und menschlicher Kultur nicht ausreicht. Das nun scheint auch der Grund zu sein, weshalb er sich gegenüber der menschlichen Gesellschaft rückständig fühlt. Der Unterschied zwischen der ausgiebigen Bildung der Studenten an Laienuniversitäten und die manchmal beobachtete Dürftigkeit der Ausbildung der Alumnen in den Seminarien in diesem Punkte hat zur Folge, daß diese nicht wenig den Mut sinken lassen. Die Priesteramtskandidaten vermögen fürwahr die Welt unserer Zeit nicht zu verstehen, wenn sie nicht richtig wissen, wie diese Welt im historischen Ablauf gestaltet wurde. Alles Denken wird ins Leben übersetzt, das Leben aber wird in der Geschichte erneuert. Auch die Weisungen der Kirche auf sozialem Gebiet werden nicht verstanden, wenn sie nicht auf die Zeiten und Erfahrungen bezogen werden, in denen sie ausgesprochen wurden.

V.

Der Dialog

11. Zur Unterweisung im Dialog sind nicht Sonderkurse notwendig; die Alumnen sind vielmehr und vor allem mit einer aufgeschlossenen und bereitwilligen Einstellung auf den Gesprächspartner vertraut zu machen. Es handelt sich nämlich um eine Form und Art des Lebens, die man leben und immer vervollkommen muß, in jedem Stand und in jeder Zeit menschlicher Erfahrung.

Die Schule aber ist der richtige Ort, wo die Beziehung zwischen dem Lehrer und Schülern – auch, und zwar besonders außerhalb der Vorlesungen – intensiviert und vervollkommen werden kann. Die Kandidaten des hl. Dienstes sollen sich, zusammen mit den Dozenten, verpflichtet fühlen, eifrig nach der Wahrheit zu forschen, die Meinungen der Andersdenkenden geziemend zu achten, über die Meinungen der Gesprächspartner nur mit Sachkritik ein Urteil zu fällen, die eigenen Ansichten mit der Meinung der anderen nur freundlich, und, ohne sich selbst zur Geltung zu bringen, zu vergleichen, auch wenn diese gemessen am persönlichen Standpunkt und an der Offenbarung, wenig oder gar nicht gebilligt werden können. Diese Gesinnungsart kann den Kandidaten nicht in einer nur lehrmäßigen und theoretischen Unterweisung vermittelt werden, wenn auch gesagt werden muß, daß ein Spezialkurs darüber sehr nützlich sein kann. Sie kann nur aus beständiger Erfahrung erwachsen und in lebendigem Vollzug erworben werden.

Der Dialog bringt offensichtlich Schwierigkeiten und nicht nur leichte Gefahren mit sich. Der Kandidat muß diese kennen, ihnen im voraus begegnen

nen oder ihnen ausweichen. Vermieden werden muß Oberflächlichkeit und eine unvorbereitete und dem Zufall überlassene Behandlung. Notwendig ist für den Kandidaten ein festes Fundament in der Theologie und vor allem in der Philosophie, damit er nicht wehrlos der säkularisierten und in den Atheismus abgeglittenen Welt entgegentreten muß.

Geprüft werden muß, ob ein Dialog überhaupt statthaben kann, oder ob er im Gegenteil nur der Politik dient; er könnte ja auch nur deshalb aufgenommen worden sein, um offen oder heimlich Mittel zu Zielen zu werden, die weit entfernt sind von dem Suchen nach Wahrheit und dem Bemühen um gegenseitige Verständigung. Das muß man sich besonders dann vor Augen halten, wenn der Dialog öffentlich mit Leuten geführt werden soll, die sich zum Kommunismus bekennen, mag es um Theorie gehen oder um praktische Arbeit, die auf Zusammenschluß gerichtet ist.

Der Dialog darf nicht zu einem „Mythus“ werden, etwa wenn die falsche Meinung begünstigt würde, die zu glauben verleitete, mit seiner Hilfe habe man die unbegrenzte Fähigkeit, alles zu verstehen, alles zu lösen: sei es, daß man die Probleme verniedlicht, sei es, daß man die passenden Antworten im voraus sich schon zurechtlegt. Zweifelsohne liegen die Lösungen aller Fragen nicht immer und überall bereit, und auch der Dialog kann sie nicht vollkommen liefern.

Gegeben zu Rom, im Sekretariat für die Nichtglaubenden, den 10. Juli 1970.

3) Über ein Programm für den Dienst und die Brüderlichkeit zur Überwindung von Hunger und Elend

(Ansprache Paul VI. vor der Konferenz der FAO am 16. 11. 1970)

Herr Präsident, Herr Generaldirektor, meine Herrn!

1. Es ist mir eine Freude und Ehre zugleich, daß ich vor dieser Versammlung meinen gebührenden Dank abstatten und zum 25jährigen Jubiläum der FAO den Aufschrei der Angst und der Hoffnung vieler Millionen Menschen weitergeben darf. Ein lange Weg war seit jenem 16. Oktober 1945 zu durchschreiten, an dem Vertreter von 44 Nationen eingeladen wurden, die Gründungsurkunde der Konferenz für Ernährung und Landwirtschaft bei den Vereinten Nationen zu unterzeichnen. Die Geschichtsschreiber werden über die beachtlichen Erfolge der FAO, ihre immer weitere Ausbreitung, ihren beständigen Dynamismus, ihre mutigen Ansichten, die Vielfältigkeit und die Fülle ihrer Aktionen – wurde sie doch als eine Einrichtung der Tat geschaffen –, den Mut ihrer Pioniere, die Liebe zum Nächsten und schließlich den Sinn für weltweite Brüderlichkeit, der als Motor des gesamten

Handelns zu bezeichnen ist, berichten. Besonders unterstreichen werden sie die außerordentliche Herausforderung, der sich die FAO heute stellen muß: im gleichen Umfang, in dem Ihre Organisation wächst, vermehrt sich auch die Zahl der Menschen, wächst auch das Elend, und während bei einer kleinen Gruppe von Menschen sich Hab und Gut beständig vermehren, leidet eine stets wachsende Zahl von Menschen am Hunger nach Brot, Erziehung und Menschenwürde. Die ersten 10 Jahre Ihrer Entwicklung – dies braucht nicht verschwiegen zu werden – waren gekennzeichnet von einer gewissen Enttäuschung in der öffentlichen Meinung wegen der enttäuschten Hoffnung: mußte man doch nicht, obwohl man sich wie Sisyphus abquälte, den rollenden Felsbrocken auf den Berg zu bringen, immer wieder fast der Verzweiflung anheimfallen?

2. Diese Rede könnte heute und vor dieser Versammlung nicht gehalten werden, wenn diese Männer mit ihrem Blick für die Zukunft sich nicht dem Dienst für die Menschheit gestellt hätten, wie groß auch die Hindernisse waren, die ihnen auf dem Wege begegneten. Unser Vorgänger, Papst Pius XII., lobte vom ersten Augenblick seiner Begegnung mit der FAO an, die Großzügigkeit ihrer Ideen insbesondere für die Ernährung und Landwirtschaft, die geistige Weite, von der die Wirtschaftsführung und ihre Anpassungsfähigkeit zeugten, schließlich das weise und kluge Vorgehen der für die Leitung verantwortlichen Vorsitzenden. Sein Nachfolger, der gute Papst Johannes XXIII., nahm jede Gelegenheit wahr, um seine ehrliche Hochschätzung zum Ausdruck zu bringen. Was uns angeht, haben wir das internationale Institut für die Landwirtschaft seit seinem Beginn in seiner bescheidenen Unterkunft in der Villa Borghese kennen gelernt, noch bevor die FAO ihren Weg begann, der sie zu so großartigen Erfolgen führte, die heute nachweisbar sind. Seit jenen Tagen haben wir nicht aufgehört, die edlen und selbstlosen Bemühungen der FAO, besonders im Kampf gegen den Hunger, mit Interesse zu verfolgen, und haben ihre vielschichtigen Unternehmungen den Katholiken der ganzen Welt in Erinnerung gebracht und sie zur Mitarbeit aufgerufen mit all denen, die guten Willens sind. Heute bedeutet es uns eine Freude, an den Sitz der Organisation gekommen zu sein, der sich auf dem Territorium unserer Diözese Rom befindet, um auf diese Weise die zahlreichen Besuche zu erwidern, die von den Teilnehmern ihrer Arbeitstagungen dem Vatikan abgestattet wurden. Wie könnte sich auch die Kirche, der das Wohl der Menschen am Herzen liegen muß, uninteressiert einer Aktion gegenüber zeigen, wie der Ihrigen, die ganz eindeutig darauf eingestellt ist, die größten Notstände zu beheben und die sich in pausenlosem Einsatz bemüht, jedem Menschen etwas zum Essen zu besorgen, damit er leben, menschenwürdig leben kann und fähig wird, sich durch seiner Hände Arbeit den Lebensunterhalt zu sichern und mittels seines Verstandes teilhaben kann an den allgemeinen Gütern

der Gesellschaft, mit frei gewählten Verpflichtungen und damit verbundener freiwilliger Aktivität? Von der hohen Warte aus, die die Kirche nun einmal einnimmt, möchte sie Ihnen ihre uneingeschränkte Zustimmung für das große und weiträumige Werk, das Sie vollbringen, verkünden: Eine internationale Bewegung, die dafür sorgt, daß ein jeder die Nahrungsmittel zur Verfügung hat, die er sowohl der Menge als auch der Qualität nach braucht, auf diese Weise Schritt für Schritt den Hunger, Unterernährung und Lebensmittelknappheit und damit die Ursachen von Epidemien beseitigt, Facharbeitern geeignete Arbeitsplätze verschafft damit der wirtschaftliche Fortschritt mit der sozialen Entwicklung gleichzieht, ohne die kein wahrer Fortschritt denkbar ist.

3. Mit welchen Mitteln wollen Sie diese Ziele, die wir aus vollem Herzen begrüßen, verwirklichen? Das leidenschaftliche Bemühen, wir dürfen es sicher so nennen, die reichhaltigen Dokumentationen, die uns über die vielseitige Tätigkeit unterrichten, zu studieren, hat uns vorbildlichen und stets wachsenden Umfang Ihrer Anstrengungen auf weltweiter Ebene erkennen lassen. Eine möglichst vernünftige Verwendung der zur Verfügung stehenden Güter, eine bessere Ausnützung der Erde und des Wassers, der Wälder und Ozeane, eine größere Fruchtbarkeit der Kulturen, der Züchtung, der Fischerei, all dies trägt dazu bei, größere Mengen und bessere Qualitäten an Lebensmitteln zu erzeugen. Die Bedürfnisse nach Nahrung werden ständig wachsen, da einerseits die Menschheit rapide zunimmt und andererseits die damit verbundenen progressiven Verbraucherquoten. Die Verbesserung der Fruchtbarkeit des Bodens, die rationelle Bewässerung, die Bodenreform, die Trockenlegung von Sümpfen, die Bemühungen um rechte Auswahl der Anpflanzung, die Einführung ertragreicher Getreidesorten, all dies läßt die alttestamentlichen Prophetenworte aus der Zeit der Agrarkultur ausrufen: Die Wüste wird aufblühen! Natürlich geht die konkrete Verwirklichung dieser technischen Möglichkeiten in solchem Tempo nicht ohne schädliche Rückwirkungen im Bereiche der Natur vor sich. Die fortschreitende Umweltverschmutzung als Folge der industriellen Entwicklung bringt die Gefahr mit sich, eine Umweltkatastrophe heraufzubeschwören. Wir erleben ja schon, wie sich die Luft, die wir atmen, vergiftet, das Wasser, das wir trinken, verseucht wird, wie die Strände der Seen und Meere verunreinigt werden und das so sehr, daß in naher Zukunft deren biologischer Tod zu befürchten sein wird, wenn nicht umgehend mutige und zielstrebige Maßnahmen eingeleitet und durchgeführt werden. Diese düstere Prognose gilt es, zu erkennen. Es liegt an Ihnen, mit Sorgfalt zu verhindern, daß nicht das Bemühen der Natur und der Menschen durch Jahrmillionen umsonst gewesen ist. Kurz zusammengefaßt: Es wird für Sie sehr notwendig sein, auf jene Folgen zu achten, die durch jeden menschlichen Eingriff in das Gleichgewicht der Natur entstehen, die in ihrer Fülle

und Harmonie nach den wunderbaren Plänen des Schöpfers dem Menschen zur Verfügung gegeben wurde.

4. Diese Probleme sind Ihnen allen wohlbekannt. Wir wollten hier nur deshalb daran erinnern, um die Vordringlichkeit und Notwendigkeit einer radikalen Änderung im Verhalten der Menschen zu betonen, falls diese sicher überleben möchten. Tausende von Jahren benötigten die Menschen um der Natur Herr zu werden, um sich die Erde untertan zu machen nach den Worten des 1. Buches der Heiligen Schrift. Nun ist für den Menschen die Stunde gekommen, sich selber zu beherrschen. Das aber verlangt von ihm nicht weniger Mut und Entschlossenheit, als für die Beherrschung der Natur erforderlich war. Wird die wunderbare und immer erfolgreichere Beherrschung des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens, das Entdecken der Geheimnisse der Materie, zur Antimaterie und zur tödlichen Explosion führen? Zittert die Menschheit in dieser denkwürdigen Stunde ihrer Geschichte nicht zwischen Angst und Hoffnung? Wer möchte dies bezweifeln? Die außergewöhnlichen wissenschaftlichen Fortschritte, die verblüffenden technischen Errungenschaften, die unglaubliche wirtschaftliche Entwicklung werden sich, wenn sie nicht mit wahren sozialen und moralischen Fortschritt verbunden sind, im Endeffekt gegen den Menschen selber wenden.

5. Der Wohlstand liegt in unseren Händen, doch ist es notwendig, ihn gemeinsam aufzubauen, einer für den anderen, nie einer gegen den anderen! Gibt es ein bedeutenderes Ereignis in der 25jährigen Tätigkeit Ihrer Organisation, abgesehen von der äußeren Tätigkeit, wenn nicht die Gewissenserforschung der Völker und ihrer Regierungen, bezüglich einer internationalen Solidarität? Sind Sie nicht vielleicht, ohne es zu wissen, die Erben der Barmherzigkeit Christi dem notleidenden Menschen gegenüber geworden, der gesagt hat: Mich erbarmt des Volkes? Sind Sie nicht vielleicht schon alleine durch die Existenz eine klare Absage an den bitteren Ausspruch antiker Weisheit: Der Mensch ist des Menschen Feind? Nein! Der Mensch ist nicht des Menschen Feind! Er ist sein Bruder, sein mitfühlender und wohlwollender Bruder! Nie hat es in der jahrtausende währenden Geschichte dramatischer menschlicher Schicksale so viele Völker und Menschen gegeben und eine so große Zahl von Verfechtern einer bestimmten Aufgabe: jener nämlich, den Menschen zu helfen, allen Menschen zu helfen, daß sie leben, überleben. Dies alles bedeutet für uns, trotz der vielen beängstigenden Bedrohungen, denen die Welt ausgesetzt ist, eine beglückende Hoffnung. Jene, die im Jahre 2000 die Verantwortung für diese Welt tragen, werden jetzt in eine Welt geboren, die ihre Unabhängigkeit, ihre Solidarität im Guten wie im Bösen, ihre Pflicht einig zu sein, wenn sie nicht untergehen will, unter Beweis stellen und einig sein muß, um das Gemeinwohl aller für die Zukunft zu garantieren. Gebe

es der Himmel, daß an einem nicht fernen Tage Ihre Gemeinschaft sich noch mehr ausbreite und die Völker, die noch keine Mitglieder in dieser Familie sind, mit an einem Tische sitzen und alle Menschen in Einigkeit und selbstloser Bereitschaft ihren Beitrag leisten.

6. Im Hinblick auf so viele zu überwindende Schwierigkeiten ist sicher die Versuchung sehr groß, verantwortungsbewußt eher die Zahl der Geladenen zu verringern, als das Brot, das auszuteilen ist, zu vermehren. Wir kennen gut die von internationalen Vereinigungen erwogenen Vorstellungen einer geplanten Geburtenkontrolle, durch die – so meint man – in gründlicher Weise die Probleme der Entwicklungsländer zu lösen seien. Wir wiederholen es heute noch einmal, daß die Kirche ihrerseits zu allem, was das menschliche Wirken betrifft, zum technischen und wissenschaftlichen Fortschritt auffordert, aber gleichzeitig auch, daß sie die unverletzlichen Menschenrechte geltend macht, für welche in erster Linie jene die Garantien übernehmen müssen, die öffentliche Verantwortung tragen. Wir sind ausgesprochene Gegner einer Geburtenkontrolle, die nach klarer Aussage unseres Vorgängers Papst Johannes XXIII. „mit Methoden und Mitteln durchgeführt wird, die eines Menschen unwürdig sind“. Die Kirche ruft alle Verantwortlichen auf, sich mit Mut und Hingabe für eine gesunde und solidarische Entwicklung einzusetzen, die neben anderen Erfolgen ohne jeden Zweifel eine gewissenhafte Kontrolle der Geburten seitens der Eltern mit sich bringt, die fähig sind, sich frei zu entscheiden. Es liegt an Ihnen, dem Menschen zu helfen, den Menschen zu unterstützen. Wie könnten Sie gegen ihn handeln, da Sie doch für ihn da sind und nur mit ihm zum Erfolg kommen?

7. In der Tat ist eines der beständigsten und gültigsten Merkmale Ihrer Aktivität das folgende: die besten technischen Errungenschaften und die größten wirtschaftlichen Fortschritte erbringen nicht aus sich selbst den Fortschritt eines Volkes. Planwirtschaft und Geld, so wichtig sie auch sein mögen, genügen alleine nicht. Ihr unabdingbarer Beitrag, ähnlich wie bei den Technikern, denen er ganz konkret nützt, würde unfruchtbar bleiben, wenn er nicht vom Vertrauen der Menschen, von der Überzeugung, die darauf baut, daß sie sich langsam aber sicher aus ihrer elenden Lage durch der Hände Arbeit, zu der sie die Möglichkeit haben, und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, befreien können. Der unmittelbare Einblick in das bereits Erreichte, weckt, auch im Hinblick auf das Gefühl berechtigter Zufriedenheit, entschiedene Bereitschaft für das große Werk der Entwicklungshilfe. Auf lange Sicht kann man schließlich ohne den Menschen nichts unternehmen, mit Hilfe des Menschen aber alles; ist es doch wahr, daß nur Geist und Herz echte Siege erringen. Solange die Interessierten den Willen haben, ihr Schicksal zu verbessern und keinen Zweifel hegen durch ihren Einsatz ans Ziel zu gelangen, können sie sich dieser großen Aufgabe

mit allen Gaben des Verstandes und des Mutes, mit allen Tugenden der Abtötung und Selbstverleugnung, mit der Kraft der Ausdauer und gegenseitiger Hilfe, deren sie fähig sind, hingeben.

8. Vor allem die Jugend widmet sich mit der ihrem Alter eigenen Begeisterung und Hingabe einem Unternehmen, das ihre Kraft und ihren Großmut voll und ganz in Anspruch nimmt. Die Jugend in den reichen Ländern langweilt sich, weil ihr Ideale fehlen, die ihrer Zustimmung wert sind und ihre Energie herausfordern; die Jugend in den armen Ländern verzweifelt, weil sie sich nicht nützlich machen kann, da ihr die notwendigen Kenntnisse und die erforderliche Berufsausbildung fehlen. Es steht außer Zweifel, daß die vereinten Kräfte dieser Jugend der Natur der Sache nach die Zukunft der Welt verändern könnte, wenn die Erwachsenen, die wir sind, es verstehen, sie für diese Aufgabe vorzubereiten, indem wir ihr zeigen, welche Werte auf dem Spiel stehen und ihnen die Mittel an die Hand geben, um sich erfolgreich in diesem Bereiche aufzuopfern. Wäre dies nicht eine wertvolle Aufgabe, die den Beifall der Jugend der reichen und der armen Welt fände, die ihre Mentalität ändert, auf daß die zwischen den Völkern bestehenden Gegensätzlichkeiten überwunden werden, die ein Heilmittel würde um die unfruchtbaren Gegensätzlichkeiten zu beenden, die schließlich zu einer neuen Welt führen, die brüderlich und einig ist im Einsatz der Kräfte, weil sie gemeinsam dasselbe Ideal verfolgt: Eine Welt zu schaffen, die allen Menschen zum Heile gereicht?

9. Verständlich ist, daß, um dies zu erreichen, eine Menge Geld erforderlich ist. Aber begreift denn die Welt nicht, daß gerade davon ihre Zukunft abhängt? Wenn so viele Völker hungern, so viele Familien Not leiden, so viele Menschen in Unwissenheit aufwachsen, wenn so viele Schulen, Krankenhäuser, Wohnungen – die auch einen solchen Namen wirklich verdienen – immer noch fehlen, so ist jede persönliche und öffentliche Verschwendung, jede Ausgabe für nationalen und privaten Standesdünkel, jedes aufreibende Rüstungswettrennen ein unerträgliches Ärgernis. Wir haben die Pflicht, dies anzuklagen! Die Verantwortlichen mögen es hören, bevor es zu spät ist! Wie kann man nicht tief traurig werden über jene absurde Tragik, daß die Menschen, ja ganze Nationen, sagenhafte Summen für Kriegsausrüstungen ausgeben um Rivalität und Uneinigkeit zu nähren, nur aus Prestigedenken alles Mögliche unternehmen, während die Unsummen an Geld, die auf solche Weise vergeudet werden, genügen würden, richtig eingesetzt eine große Zahl von Ländern von ihrem Notstand zu befreien. Das ist eine traurige Feststellung, die schwer auf dem Menschengeschlechte lastet, und zwar auf den Armen und Reichen, die sich doch endlich auf einen gemeinsamen Weg verpflichten sollten. Übersteigter Nationalismus, haßerfüllter Rassismus, unbegrenztes Machtstreben und unstillbare Herrschsucht: wer wird die Menschheit davon überzeugen

können, sich von diesen Irrtümern zu lösen? Wer wird als erster den Mut haben, das Wettrüsten zu beenden, das sich zunehmend als unnütz und zerstörend ausweist? Wer wird die Klugheit besitzen, irrsinnigen Unternehmungen ein Ende zu setzen wie z. B. der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse dort, wo Transportmittel und Absatzgebiete fehlen? Der Mensch, der es fertig gebracht hat, die Atomkraft zu beherrschen und in den Weltenraum vorzustoßen, wird es doch auch fertig bringen, seinen eigenen Egoismus zu zügeln! Wir hoffen, daß es der UNCTAD gelingen möge, jenes Ärgernis zu beseitigen, daß von den Reichen die Erzeugnisse der Armen zu niedrigsten Preisen aufgekauft um wieder zu Höchstpreisen bei anderen, armen Ländern abgesetzt zu werden. Die gesamte Wirtschaft muß eine Umwandlung erfahren in eine Wirtschaft, die dem Nebenmenschen dient und nicht den Machtgelüsten, der Verschwendung und der Angst.

10. Bei der weltweiten Ausdehnung dieser Probleme kann eine Lösung auf nur nationaler Ebene nicht befriedigen. Wenn wir dies sagen, wollen wir in keiner Weise die zahlreichen privaten und öffentlichen großzügigen Initiativen übersehen – es genügt hier ein Hinweis auf das Werk unserer unermüdlichen „Caritas internationalis“ – deren spontanes Entstehen viel guten und uneigennützligen Willen zum Helfen nachweist. Ganz im Gegenteil! Wie ich schon seinerzeit in New York, und wie unser Vorgänger Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika „Pacem in terris“, gesagt hat, bleibt in Geltung: „Wer erkennt nicht die Notwendigkeit, intensiv an der Einsetzung einer internationalen Kommission zu arbeiten, die fähig ist, auf juristischem und politischem Gebiet wirksam zu werden“? Ihr habt diesen Vorschlag aufgegriffen und für die Entwicklung der Landwirtschaft durch die PIM verwirklicht, die sämtliche Projekte auf diesem Gebiete auf Weltenebene zusammenschließt. Es besteht kein Zweifel, daß frei geschlossene Verträge aller Staaten dieser Entwicklung nur förderlich sein können. Des weiteren besteht kein Zweifel, daß der Übergang von einer Wirtschaft, die egoistisch nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist, zu einer Wirtschaft, die solidarisch ist, in frei übernommenen Verpflichtungen die Anwendung internationalen Rechtes in Gerechtigkeit und Gleichheit als Grundlage für eine weltweite menschliche Ordnung fordert.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, mit Mut und Hoffnung, mit Kühnheit und Eifer etwas zu wagen. Es gibt noch viel unbebautes Land und viele nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten, so viele Arme ohne Arbeit, soviel arbeitslose Jugend, soviel nicht ausgenützte Energie! Ihre Aufgabe ist es, Ihre Verantwortung, Ihr Ansehen muß dazu dienen, diese ruhenden Kräfte zu heben, ihren Eifer zu wecken und ihn auf das Wohl der Gemeinschaft auszurichten. Damit möchte ich die Größe Ihrer Aufgabe unterstreichen, sowie auch deren Dringlichkeit und Notwendigkeit. Neben den Staats-

männern, den Publizisten, den Erziehern, den Wissenschaftlern und den ausführenden Organen ist es notwendig, daß Sie die Forschung und die Arbeit auf Weltebene vorantreiben; gleichzeitig werden die Glaubenden ihr Gebet zu dem schicken, der alleine wachsen lassen kann, zu Gott. Schon zeichnen sich Ergebnisse ab, die gestern noch für unmöglich gehalten, heute bereits zu guten Hoffnungen berechtigen: Wer hätte nicht in diesen Tagen die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an Norman Borlaug als eine eindeutige Anerkennung für den Mann betrachtet, der „Vater der grünen Revolution“ genannt wird? Ja, wenn alle sich mit gutem Willen einsetzen würden für ein gemeinsames Friedensziel in der Welt, die tragische Versuchung zur Gewalt könnte überwunden werden.

11. Vielleicht wird mehr als einer den Kopf schütteln vor solchen Hoffnungen. Erlaubt mir aber, ohne Zweideutigkeit von jener menschlichen, moralischen und geistigen Warte aus, für die wir zuständig sind, zu sagen: Kein Feldzug auf wirtschaftlicher oder ideologischer Ebene kann die wachsende Klage aller Völker zum Schweigen bringen, die schuldlos in ihrem Elend leiden, wie auch jene der Jugend, deren Protest wie ein Signal des Leides und ein Appell an die Gerechtigkeit klingt. Wenn die Notwendigkeit und das Interesse für die Menschen bewegende Kraft und richtunggebend für ihr Tun sind, dann kann die augenblickliche Krise durch die Liebe beseitigt werden. Dies deshalb, weil, wenn die soziale Gerechtigkeit Rücksicht auf das Gemeinwohl fordert, diese soziale Liebe eben nur die Liebe lehren kann. Die Liebe, ich möchte sagen die Bruderliebe, ist der Motor jedes sozialen Fortschrittes. Keinesfalls werden die Sorgen um militärische Dinge und ökonomische Entscheidungen die große Not der Menschen unserer Zeit zu beheben vermögen. Notwendig ist die Menschenliebe: der Mensch weiht und schenkt sich dem Menschen, damit dieser ihn als Bruder erkennt, als Sohn des gleichen Vaters, – der Christ fügt hinzu – als Abbild des leidenden Christus, dessen Wort ihn bis ins tiefste Innere erschüttern muß: Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist... Dieses Wort der Liebe ist unser Wort! Demütig vertrauen wir Ihnen dieses Wort an als unseren liebsten Schatz, als Fackel der Liebe, deren Feuer die Herzen verzehrt und deren helles Licht den Weg zur Bruderliebe erhellt und unsere Schritte auf den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens lenkt.

4) *Die Kirche liebt Euch, sie liebt Euch, Ihr Armen!*

(Ansprache des Heiligen Vaters im Stadtviertel Tondo – Manila am 29. November 1970)

Ich danke denen, die mich in dieses Stadtviertel geführt haben, denn ich bin hierher gesandt; ich muß hierher kommen, da ich den Auftrag Jesu Christi erfüllen muß, den Auftrag des Vatergottes im Himmel, den er mit den Worten gab, die neue, die gute Botschaft des Evangeliums den Armen zu verkünden (Lk. 4, 18).

Durch den Besuch bei Euch werde ich meiner Sendung gerecht. Deshalb danke ich denen, die mich erwartet haben, um für einen Augenblick auf meine Worte zu hören.

Ich komme zu Euch als der Gesandte Christi: Wie ein Hirte zu seiner Herde, wie ein Freund, wie ein Bruder. Ich bin das Haupt und der Diener der katholischen Kirche; ich spüre die Verpflichtung hier vor Euch zu bekennen: Die Kirche liebt Euch, sie liebt Euch, Ihr Armen!

Was soll das heißen: Die Kirche liebt Euch?

1) Das will heißen, die Kirche erkennt in erster Linie Eure Würde als Menschen an, als Kinder Gottes, Eure Gleichberechtigung anderen Menschen gegenüber; ihr müßt an vielen Dingen Mangel leiden; es steht Euch zu, auch für Euer Leben die hierfür notwendigen geistigen und materiellen Bedürfnisse zu befriedigen. Ich weiß um meine Verpflichtung, hier mehr noch als anderswo öffentlich die Anerkennung der Menschenrechte für alle Armen der Welt zu fordern.

2) Ich möchte Euch sagen, daß die Kirche Euch lieben, Euch verstehen, Euch helfen muß, mit praktischen Mitteln und mit hochherzigem Dienst; sie muß um Eure wirtschaftliche und soziale Freiheit besorgt sein, sich selber und der menschlichen Gesellschaft in Erinnerung bringen, daß Eure fundamentalen Menschenrechte anerkannt werden und Euch auf allen Ebenen die Möglichkeit zu verschaffen ist, daß Ihr auf anständige Weise geholfen bekommt – wir nennen das Liebe! – durch ehrenwerte Arbeit und Einordnung in die Gesellschaft an der Entwicklung und am Wohlstand der modernen Welt teilzuhaben.

3) Ich muß Euch aber auch kraft meines apostolischen Amtes erinnern, daß neben dem irdischen Brot, neben dem irdischen Wohlstand, den ihr mit gutem Recht erwartet und zu dessen Erreichung wir alle Euch helfen müssen, Ihr wie jeder Mensch auch noch andere und höhere Bedürfnisse habt nach dem Worte Jesu Christi: „Das Leben des Menschen besteht nicht im Überfluß an den Gütern, die er besitzt“ (Lk. 12, 15). Dies ist der große Irrtum unserer Zeit, der viele glauben läßt, höchstes Glück im Leben sei der Erwerb und der Besitz wirtschaftlicher und sozialer, zeitlicher und irdischer Güter. Ihr seid für ein höheres Gut geschaffen, für ein „Himmelreich“, in

dem alleine die Fülle des Lebens für immer und ewig bereitet ist, wie uns Jesus Christus gesagt hat.

Auch Ihr seid zum Christen berufen, zum Christsein im Glauben, in der Gnade, im rechtschaffenen Leben, in der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Das ist kein Trugbild, das ist die Wahrheit! Ihr und alle Armen, Bedürftigen, Begierigen nach Recht und Friede, Ihr seid die ersten, die in Wahrheit für diese Erlösung und Glückseligkeit berufen sind.

So wie hier aus dem Munde des demütigen Stellvertreters Jesu Christi soll durch Euch und für die Welt die menschliche und göttliche Botschaft immer wieder verkündet werden: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Mt. 5, 3).

5) Missionarische Botschaft des Heiligen Vaters Papst Paul VI.

(Auf der Insel Samoa am 29. November 1970)

Liebe Söhne und Töchter!

Nun bin ich mitten unter Euch. Ich komme von weit her, von Rom, wo sich die Gräber der Apostel Petrus und Paulus und vieler Märtyrer und Heiligen befinden, und bringe Euch deren Segen.

Es ist nicht die Lust am Reisen oder sonst ein anderes Interesse, das mich zu Euch kommen heißt: Ich komme, weil wir alle Brüder sind, oder besser noch, weil Ihr meine Söhne, meine Töchter seid und es recht ist, daß der Vater der Familie, ich meine der Familie der Katholischen Kirche, sich jedem zeigt, der Anspruch auf seine Liebe hat. Wißt Ihr, was „katholische Kirche“ heißt? Das heißt, sie ist für die ganze Welt gegründet, ist für alle da, keiner muß außerhalb stehen: Jeder Mensch, jede Nation, jede Rasse, jedes Alter und jeder Bildungsgrad hat in ihr Platz.

Warum kann ich Euch so Erstaunliches sagen? Weil es Jesus Christus, der Erstgeborene aller Menschen, so gewollt hat. Er ist der Sohn Gottes unseres himmlischen Vaters und gleichzeitig der Sohn Mariens, unserer Schwester der menschlichen Abstammung nach. ER erlöst uns, ER ist unser Meister, ER hat mich gerufen, so wie er auch Eure Missionare gerufen hat.

Von Jesus Christus eingeladen kamen die Männer und Frauen auf Eure Inseln; sie unterrichteten Euch in der gleichen Lehre, die auch ich zu verkünden habe, sie sind von der gleichen Liebe erfüllt, wie ich.

Ich möchte sagen, daß es notwendig ist, nach hier, auf alle Inseln und in alle Teile der Welt, die Christus noch nicht kennen, neue Missionare und Missionsschwestern zu schicken; sie sollen das Evangelium verkünden und alle taufen, die Christen werden wollen; sie sollen das Volk unterrichten, Schulen für die Kinder bauen, der Jugend das Gute und Schöne lehren, sie sollen arbeiten, damit sich Euer Leben entfalten und weiter entwickeln

kann; sie sollen verkünden, daß jeder als Mensch geachtet werden muß, sie sollen zeigen, wie man in Gerechtigkeit und Frieden besser leben kann und allen ins Gedächtnis rufen, wer Jesus Christus ist und daß wir alle Gott und jeden Menschen lieben müssen.

Wie gefällt Euch dieser Vorschlag?

Ich zeige Euch dieses Blatt: Auf ihm steht die missionarische Botschaft, die wir alle unterzeichnen werden. Es ist die katholische Botschaft der Missionen auf Samoa an alle Missionen der ganzen Welt; die ganze Welt wird sie hören.

Wir, Papst Paul VI.

- vereint mit allen Katholiken der Insel Upolu, vereint mit ihrem Bischof Pio Taofinu'u und seinem Klerus,
- mit unseren Mitarbeitern Kardinal Eugen Tisserant und Kardinal Angelo Rossi, mit den Erzbischöfen Giovanni Benelli, Agostini Casaroli und Sergio Pignedoli und dem Bischof Giacomo Martin,
- erlassen einen Appell von diesem herrlichen Fleckchen Erde, verborgen mitten im Pazifischen Ozean, das aber schon seit langer Zeit der Botschaft des Evangeliums offensteht, einen Appell, der ein lauter Ruf sein will an die ganze Kirche in allen Teilen der Welt:
- einen Appell als Antwort auf die besorgten Hilferufe jener, deren Seelen sich nach dem Lichte sehnen und die uns zurufen: „Kommt zu uns, kommt uns zu Hilfe!“;
- einen Appell voll Mitleid für die große Menge derer, die Hunger haben nach dem Brot des Wortes und der Eucharistie und keinen finden, der es ihnen austeilte;
- einen Appell der Bewunderung für all die Reichtümer, die Gott in den Herzen der Menschen verborgen hat und für die wunderbaren Verheißungen über die Ernte des Evangeliums;
- einen Appell, der an die wiederholte Einladung Gottes aus uralter Zeit an edelmütige Seelen denken läßt: „Verlasse Deine Heimat, Deine Familie, Dein Haus, Deinen Vater und gehe in das Land, das ich Dir zeigen werde“ (Gen. 12, 1).
- Ein Appell an Euch, Ihr Bischöfe der heiligen katholischen Kirche: Denkt in Eurer Gesamtheit als Bischofskollegium an Eure Sorgepflicht für das Wohl der Gesamtkirche (L. G. 23) und vermehrt Euren Eifer für die heilige Sache der Ausbreitung der Kirche auf der ganzen Welt (Enzyklika Fidei Donum);
- ein Appell an Euch, Ihr Priester: Wen der Glaube drängt, sich für ein größeres Arbeitsfeld einzusetzen, der komme mit der Glut seines Eifers zu denen, deren einfache Lebensweise ein Gefühl für geistige Werte bewahrt hat;

- ein Appell an alle Religiösen:

Ihr habt Euer Leben der Nachfolge Christi geweiht, folgt den unerschrockenen Generationen der Missionare, die seit Jahrhunderten in der Gefolgschaft des Herrn Botschafter des Glaubens, des Friedens und des Fortschrittes waren, indem sie Christus, den Meister, das Modell, den Befreier und den Erlöser verkündet haben (Ad G. 8);

- ein Appell an Euch, Ihr Jungmädchen und Jungmänner:

Wer ein Herz hat, das für Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe schlägt, wer nach geeigneten Möglichkeiten sucht, mutig und selbstlos dafür einzutreten, dem sagen wir: Hört auf die Einladung, Herolde der guten Botschaft des Heiles zu werden; kommt erfüllt vom Glauben und in Eurer jugendlichen Begeisterung, um den Menschen zu verkünden, daß es einen Gott gibt, der sie liebt, sie anhört und der sie wie Söhne um das Haupt der Familie sammeln will, kommt, um für deren Leib zu sorgen, ihren Verstand zu erleuchten, sie zu lehren, wie man besser lebt und an Menschlichkeit zunimmt und zur größeren Ehre Gottes die Kirche mit aufbaut.

- Ein Appell an Euch, Ihr Reichen: Stellt von den Gütern, die Gott Eurer Verwaltung übergeben hat, Mittel zur Verfügung, damit der Apostel leben und seine apostolischen Aufgaben erfüllen kann;

- ein Appell an Euch, Ihr Armen, opfert Euer Leid und Euren Schweiß beim Verdienen des täglichen Brotes, damit das Brot an alle verteilt werden kann;

- ein Appell an Euch, die Ihr hofft, die Ihr weint und verfolgt seid, opfert Euer Leid auf, weil der Leib Christi wächst in der Gerechtigkeit und in der Hoffnung (Kol. 1, 24)!

Der ganzen Christenheit rufen wir zu: „Erweitere deines Zeltes Raum, und die Zelttücher Deiner Wohnräume spanne aus, ohne zu sparen“ (Is. 54, 2).

Einer Welt, die auf dem Wege zu ihrer Einheit ist, liefert einen Beitrag unbedingt notwendiger Harmonie!

Wer in allem die Wahrheit sucht, kommt dem Menschen nahe, nur wenn sich die Herzen finden, wird auch die Einheit gefestigt!

Für diesen großartigen, mystischen Leib der wachsenden Kirche seid Ihr die Bauleute im Geiste Jesu Christi!

Von Euch wird es abhängen, ob morgen Friede und Brüderlichkeit die Schatten des Todes verdrängen!

Gott braucht Euch deshalb, weil in Christus dem Erlöser alles begründet ist (Eph. 2, 21) und sich vereint zum Lobgesang auf den Schöpfer, Gott und Vater aller (Eph. 4, 6).

Ihr noch unbekannten Schwestern und Brüder, hört auf unsere Stimme! Die Gnade des Herrn sei mit Euch allen! Amen.

6) *Ansprache des Heiligen Vaters an die Jugend*

(Sidny, 2. Dezember 1970)

Liebe Söhne und Töchter!

Es war unser Wunsch, in das Programm unseres Besuches auch diese besondere Begegnung mit Euch, der Jugend von Australien, aufzunehmen. Nicht nur, weil Ihr aufgrund derselben Taufe und durch das Bekenntnis desselben Glaubens (Eph 4, 5) zur katholischen Gemeinschaft gehört, sondern weil wir meinen, daß Ihr in diesem an sich so jungen Volk die Jugend unter der Jugend seid und ein Anrecht auf ein besonderes Wort habt.

Wir möchten, daß Ihr das Wohlwollen der Kirche für die Jugend erkennt. Es ist nicht so, als ob sich die Kirche wie die im Alter fortgeschrittenen Menschen fühlt, die ihre schwindenden Kräfte durch einen kraftvollen Arm zu stützen suchen. Gewiß, sie kann sich auf ihre lange Geschichte berufen und auf ihre reiche Erfahrung, die sie in der Begegnung mit zahlreichen Generationen jeglicher Herkunft und Kultur erworben hat. Wir glauben aber nicht, daß dies ein Hindernis für sie ist, um den aufsteigenden Kräften von heute ihr Interesse zuzuwenden, noch dafür, um deren Sympathie zu erlangen. Der Grund für ihre Existenz und ihre Rechtfertigung besteht darin, die Gegenwart Jesu Christi inmitten der Menschen fortzusetzen, sein Wort zu verkünden und ihnen sein Leben mitzuteilen. Hat sich Christus nicht selbst als den „Weg, die Wahrheit und das Leben“ bezeichnet (Joh 14, 6)? Ist er nicht für jeden Menschen das Licht (Joh 1, 9)? Er ist der neue und vollkommene Mensch, ewig jung, da er die Geschehnisse der Zeit in seinen Händen hält, ein Mensch unserer Tage wie in den ersten Zeiten des Christentums, derjenige, der den Menschen vollkommen zu sich selbst führt und es ihm ermöglicht, sich voll zu entfalten. Das Konzil nennt ihn mit Recht „Das Ziel der menschlichen Geschichte, den Punkt, auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, den Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte“ (Gaudium et spes, Nr. 45, 2).

Die Sendung der Kirche liegt in der gleichen Linie des Willens Christi, nämlich zu jedem Menschen zu gehen, um ihn in seiner Tiefe und entsprechend dem Reichtum seiner Anlagen voll zu entfalten, um ihn zu erheben und zu retten, indem sie ihn zum Kind Gottes macht. Von Christus also hat die Kirche jene sittliche Kraft erhalten, die alle Fähigkeiten jeder rein menschlichen Gesellschaft übersteigt, nämlich die erfüllende Antwort für Eure jungen Herzen zu sein, denn sie selbst ist „die Jugend der Welt“ (Aufruf des Konzils an die Jugend – 8. Dezember 1965), die sich ununterbrochen erneuert, jeder neuen Generation und jedem neuen Volk die Frohbotschaft verkündet, die sie errettet und aus dem unendlichen Schatz

des Wortes Gottes die Antwort für die jeweiligen neuen Situationen schöpft. Das ist auch der Grund, warum die Kirche ohne Scheu zu Euch kommt. Sie kennt die Werte, die Ihr mit Euch tragt, die Eurer Begeisterung für die Zukunft, die Eurer Zahl, Eures Verlangens nach Gerechtigkeit und Wahrheit und sogar jene, die in der Zurückweisung von verderblichen Elementen in unserer heutigen Zivilisation enthalten sind. Gott hat sie in Euch hineingelegt, damit Ihr mit einer neuen Haltung auf eine veränderte Situation antwortet. Derjenige, der das Leben erschaffen hat, der durch seine Menschwerdung in allem unsere menschlichen Bedingungen auf sich genommen hat – nur die Sünde ausgenommen –, besitzt ebenso auch die Macht, die menschliche Geschichte ihrem Ziel und diese Welt der Zwietracht und der chaotischen Leidenschaft mit der bereitwilligen Mithilfe eines jeden einzelnen ihrer besseren Bestimmung im Reiche Gottes entgegenzuführen.

Wenn Ihr Euch jedoch auf Euch selbst zurückzieht, wenn Ihr Euch zu den obersten Richtern Eurer Wahrheit macht, wenn Ihr die Vergangenheit insgesamt verwerft – und zwar jene, die die Vertreter derselben menschlichen Gattung, der auch Ihr angehört, mit den grundsätzlich gleichen Qualitäten und Fehlern unter viel Mühen gestattet haben – dann wird auch die Welt von morgen nicht merklich besser sein, selbst wenn sie von der heutigen verschieden wäre, weil die Wurzel des Übels noch nicht beseitigt ist: nämlich die des menschlichen Hochmuts. „Der Mensch kann“, wie wir in unserer Enzyklika über den Fortschritt der Völker gesagt haben, „zwar die Erde ohne Gott gestalten, aber ohne Gott kann er sie letzten Endes nur gegen den Menschen formen. Der in sich verschlossene Humanismus ist ein unmenschlicher Humanismus“ (Populorum progressio Nr. 42).

Wenn Ihr dagegen bereit seid, dem entgegenzugehen, der mehr als jeder andere den Beweis seiner Liebe für den Menschen erbracht hat, indem er sich zu unserer Errettung bis zum Tode ausgeliefert hat, dann werdet Ihr die Flamme Eurer Ideale am Feuer der ewigen Liebe entzünden und am Weg der Menschen zum Licht Anteil haben: „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollen“ (Apg 4, 12).

Dies ist Eure Berufung, geliebte Söhne und Töchter. Hier auch liegt Eure Pflicht. Ihr habt zu wählen. Für den Menschen mit Jesus Christus oder gegen den Menschen. Es geht dabei nicht um eine gefühlsmäßige und oberflächliche Wahl. Es geht um Euer Leben und das Eurer Mitmenschen. Es ist die Euch gestellte Aufgabe, die Ihr mit Hilfe Eurer Eltern, Eurer Lehrer und Kameraden zu erfüllen habt, nämlich unter Euch innerhalb der Euren Alter und Euren Studien entsprechenden Organisationen den Inhalt Eures Glaubens zu vertiefen. Es ist in der Tat nicht möglich, daß sich Euer Leben als heranwachsende junge Menschen am Glauben Eurer Kindheit orientiert.

Es handelt sich dabei übrigens nicht nur um Euch, sondern um alle Eure Brüder des australischen Volkes. Es geht über alle Grenzen hinaus um das Heil der ganzen Welt. Gott hat uns nicht als einzelne in der Isolierung gerettet, sondern damit wir ein geeintes und friedfertiges Volk bilden. Das Glück Eurer Seelen findet Ihr im wesentlichen darin, daß Ihr es mit den anderen teilt. Die Aufforderungen dazu fehlen nicht. Sie kommen aus Euren eigenen Reihen, von Euren Kameraden, die dieselben Studien betreiben; sie kommen von Euren Pfarreien, von den Armen und Kranken; sie kommen von der Welt jenseits der Meere, die Euch umgibt und den obersten Sinn des Lebens sucht. Mit welcher Inständigkeit und Liebe bitten wir den göttlichen Lehrer, daß er die Zweifelnden erleuchte und die Leidenden stärke und sich, der so gütig und jedem einzelnen so nahe ist, Euch allen offenbart, damit Ihr den wahren Frieden und die wahre Freude für Eure Seelen findet. Von ganzem Herzen erteilen wir dieser Eurer Versammlung und der ganzen Jugend von Australien unseren besonderen apostolischen Segen.

7) Jeder Mensch ist mein Bruder

(Botschaft des Heiligen Vaters Papst Paul VI. zum Welttag des Friedens 1971)

Höret Uns. Es lohnt sich. Gewiß, es ist das gewohnte Wort, das Wir euch sagen: Friede. Aber es ist das Wort, das die Welt braucht: es dringend braucht, so daß es einen neuen Sinn erhält.

Blicken wir auf dieses herannahende neue Jahr, und beobachten wir zwei Ordnungen von allgemeinen Tatsachen, welche die Welt, die Völker, die Familien und die einzelnen Personen angehen. Diese Tatsachen, scheint Uns, wirken tief und unmittelbar auf unsere Geschicke ein. Jeder von uns kann das vorausahnen.

Betrachtet eine erste Ordnung von Tatsachen. In Wahrheit ist es keine Ordnung, sondern eine Unordnung. Denn die Tatsachen, die Wir in diese Kategorie einreihen, bezeichnen alle eine Rückkehr zu Gedanken und Taten, die von der tragischen Erfahrung des Krieges her doch unmöglich scheinen und sein müßten. Am Ende des Krieges hatten alle gesagt: genug. Genug womit? Genug mit all dem, was dieses Hinmorden von Menschen und die ungeheure Zerstörung verursacht hatte. Sofort nach dem Krieg, am Beginn der heutigen Generation, kam der Menschheit klar zu Bewußtsein: Es genügt nicht, bloß Gräber aufzurichten, Wunden zu heilen, das Zerstörte wieder aufzubauen, der Erde ein neues und schöneres Aussehen zurückzugeben, man muß vielmehr die Ursachen des erfolgten Weltbrandes aus dem Wege räumen. Die Ursachen: sie aufzufinden und zu besei-

tigen; dies war die weise Einsicht. Die Welt atmete auf. Es schien wirklich, als ob eine neue Epoche beginne, eine Epoche des Weltfriedens. Alle schienen zu durchgreifenden Veränderungen bereit zu sein, um neue Konflikte zu vermeiden. Von den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen begann sich ein Horizont wunderbarer sittlicher und sozialer Erneuerung abzuzeichnen; man sprach von Gerechtigkeit, von Menschenrechten, von der Unterstützung der Schwachen, von geordnetem Zusammenleben, von planvoller Zusammenarbeit, von Einigung auf Weltebene. Große Gesten sind vollzogen worden; die Sieger, zum Beispiel, sind den Besiegten zu Hilfe gekommen; große Institutionen sind gegründet worden; die Welt fing an, sich nach den Grundsätzen der Solidarität und des allgemeinen Wohlstandes zu organisieren. Der Weg hin zum Frieden, als der normalen und satzungsmäßigen Bedingung für das Leben auf der Welt, schien definitiv vorgezeichnet.

Was aber sehen wir nach fünfundzwanzig Jahren dieses wirklichen und idyllischen Fortschritts? Wir sehen vor allem, daß die Kriege, hier und dort, immer noch wüten, daß sie als unheilbare Wunden erscheinen, die sich auszuweiten und zu verschlimmern drohen. Wir sehen, daß die sozialen, rassistischen und religiösen Diskriminierungen andauern und, hier und dort, sogar zunehmen. Wir sehen, daß die Mentalität von einst wiederkehrt; der Mensch scheint sich, zunächst auf psychologische, dann auf politische Haltungen der Vergangenheit wieder festlegen zu wollen. Die Dämonen von gestern stehen wieder auf. Es kehrt die Vorherrschaft der wirtschaftlichen Interessen zurück und mit ihr die Möglichkeit, sie leicht zur Ausbeutung der Schwachen zu mißbrauchen. Die Neigung zu Haß und Klassenkampf kehrt wieder, und es erhebt sich erneut eine krankhafte Anfälligkeit für internationale Konflikte und für Bürgerkriege; es kehrt das Wettrennen um Nationalprestige und politische Macht zurück; ebenso die harte Frontstellung zwischen entgegengesetzten Ambitionen, zwischen engstirnigen und unversöhnlichen Partikularismen der Rassen und der ideologischen Systeme; man bedient sich erneut der Folter und des Terrors sowie des Verbrechens und der Gewalttätigkeit als eines idealen Feuers, ohne jedoch dabei auf den Brand zu achten, der daraus entstehen könnte; man versteht den Frieden wieder als ein reines Gleichgewicht mächtiger Gewalten und erschreckender Rüstungen; man verspürt erneut den Schauer der Angst, daß eine verhängnisvolle Unachtsamkeit unvorstellbare und nicht mehr aufzuhaltende Zusammenstöße heraufbeschwören könnte. Was geschieht? Wo geht es hin? Was ist versäumt worden? Oder was hat gefehlt? Müssen wir resignieren, daran zweifeln, daß der Mensch überhaupt imstande ist, einen gerechten und sicheren Frieden aufzubauen, und so darauf verzichten, die neuen Generationen zu einer Haltung der Hoffnung und des Friedens zu erziehen?

Die Notwendigkeit des Friedens

Zum Glück zeichnet sich auch ein anderes Bild von Ideen und Tatsachen vor unseren Augen ab; es ist das eines fortschreitenden Friedens. Denn trotz alledem geht es weiter auf dem Weg des Friedens. Es gibt zwar Unterbrechungen, es gibt Widersprüche und Schwierigkeiten; aber der Friede macht sich dennoch Bahn und bezeugt in der Welt, daß er nicht zu besiegen ist. Alle merken es: der Friede ist notwendig. Er hat für sich den sittlichen Fortschritt der Menschheit, die entschlossen auf die Einheit hin ausgerichtet ist. Einheit und Friede sind Geschwister, wenn sie in Freiheit miteinander verbunden sind. Der Friede gewinnt durch seine steigende Wertschätzung in der öffentlichen Meinung, die von der Sinnlosigkeit des Krieges überzeugt ist, der um seiner selbst willen geführt und als einziges und verhängnisvolles Mittel angesehen wird, um Streitfälle zwischen Menschen zu schlichten. Dem Frieden kommt auch das immer dichtere Netz von menschlichen Beziehungen zugute: auf kultureller, wirtschaftlicher, kommerzieller, sportlicher und touristischer Ebene; man muß zusammenleben, und es ist schön, sich zu kennen, sich zu achten, einander zu helfen. Eine grundsätzliche Solidarität entsteht in der Welt; diese begünstigt den Frieden. Die internationalen Beziehungen entwickeln sich immer mehr und schaffen die Voraussetzung und auch die Garantie einer gewissen Eintracht. Die großen internationalen und übernationalen Einrichtungen erweisen sich hier providentiell, sowohl am Beginn als auch bei der Krönung des friedlichen Zusammenlebens der Menschheit.

Höchster Wert: Die Menschenliebe

Vor diesem doppelten Bild, in dem sich im Hinblick auf den uns so teuren Frieden gegensätzliche Erscheinungen überlagern, scheint Uns eine einzige ambivalente Beobachtung angestellt werden zu können. Wir stellen die doppelte Frage, die den beiden Aspekten der zweideutigen Szenerie der heutigen Welt entspricht:

- Wie zerfällt heute der Friede?
- Und wie gibt es heute einen Fortschritt im Frieden?

Was ist es, das sich bei dieser einfachen Analyse, sei es im negativen oder positiven Sinne, besonders hervorhebt? Es ist immer der Mensch. Ein entwerteter Mensch im ersteren Fall, ein aufgewerteter Mensch im zweiten. Wir wagen hier ein Wort zu gebrauchen, das zwar in sich selber zweideutig erscheinen mag, das aber, in seiner tiefen Forderung verstanden, immer noch ein zündendes und sehr erhabenes ist: die Liebe zum Menschen, die der höchste Wert auf Erden ist. Liebe und Frieden bedingen sich gegenseitig. Der Friede, der wahre, menschliche Friede, ist eine Frucht der

Liebe. Der Friede setzt eine gewisse „Identität der Wahl“ voraus, und eben das ist Freundschaft. Wenn wir den Frieden wollen, so müssen wir anerkennen, daß es nötig ist, ihn auf eine festere Grundlage zu bauen, als es der Mangel an Beziehungen (heute sind die Beziehungen zwischen den Menschen unvermeidlich, sie nehmen zu und drängen sich auf), Beziehungen von selbstsüchtigem Interesse (diese sind unsicher und oft trügerisch), oder auch ein Netz von bloß kulturellen oder beiläufigen Beziehungen sind (letztere können zweischneidig sein, für den Frieden oder den Kampf). Der wahre Friede muß gegründet sein auf Gerechtigkeit, auf der Anerkennung einer unauslöschlichen und beglückenden Gleichheit unter den Menschen, auf dem Grundsatz der menschlichen Brüderlichkeit; der Achtung also und der Liebe, die man jedem Menschen schuldet, weil er ein Mensch ist. Ja, es bricht das siegreiche Wort hervor: weil er Bruder ist. Mein Bruder, unser Bruder.

Gott ist Vater aller Menschen

Auch dieses Bewußtsein einer allgemeinen Brüderlichkeit unter den Menschen bricht glücklicherweise in unserer Welt mehr und mehr durch, wenigstens im Prinzip. Wer sich darum bemüht, die neuen Generationen zur Überzeugung zu erziehen, daß jeder Mensch unser Bruder ist, legt die Fundamente für den Bau des Friedens. Wer in der öffentlichen Meinung das Bewußtsein für eine menschliche Brüderlichkeit formt, die alle Grenzen übersteigt, bereitet den Boden für bessere Zeiten. Wer die Wahrung der politischen Interessen ohne Gefühle des Hasses und des Klassenkampfes als dialektische und organische Notwendigkeit des sozialen Lebens versteht, öffnet dem menschlichen Zusammenleben einen immer wirksamen Fortschritt des Gemeinwohls. Wer dazu verhilft, in jedem Menschen, über die körperlichen, ethnischen und rassischen Merkmale hinaus, ein Wesen zu sehen, das ihm gleich ist, verwandelt die Erde aus einem Epizentrum von Trennungen, Antagonismen, Tücken und Racheakten in ein geordnetes Betätigungsfeld ziviler Zusammenarbeit. Denn wo die Brüderlichkeit unter den Menschen im Grunde verkannt wird, da ist im Grunde auch der Friede zerstört. Der Friede ist hingegen der Spiegel wahrer, authentischer, moderner Menschlichkeit, die über jede anachronistische Manie zur Selbstverstümmelung triumphiert. Der Friede ist jene große Idee, welche die Liebe zwischen den Menschen feiert, die sich als Brüder entdecken und sich entscheiden, als solche zu leben.

Dies ist Unsere Botschaft für das Jahr 1971. Sie pflichtet als Stimme, die sich aus dem öffentlichen Gewissen erhebt, der Erklärung der Menschenrechte bei: „Alle Menschen sind von Geburt aus frei und einander gleich an Würde und an Rechten; sie sind mit Vernunft und Gewissen ausge-

stattet und müssen sich zueinander wie Brüder verhalten.“ Bis zu dieser Höhe ist die Gesellschaftslehre gekommen. Wir wollen nicht mehr umkehren, nicht die Werte dieser grundsätzlichen Errungenschaft wieder verlieren. Suchen wir vielmehr, mit Verstand und Mut, diese Formel anzuwenden, die das Ziel des menschlichen Fortschritts ist: „Jeder ist mein Bruder.“ Das ist der Friede, im Sein und im Werden. Und es gilt für alle! Es gilt, Glaubensbrüder in Christus, vor allem für uns. Wir Gläubige können der menschlichen Weisheit, die mit ungeheurer Mühe zu solch hoher und schwieriger Einsicht gelangt ist, eine unentbehrliche hilfreiche Unterstützung gewähren. Die vor allem der sicheren Gewißheit (denn Zweifel aller Art können diese Einsicht gefährden, sie schwächen, ja zunichte machen). Es ist unsere Gewißheit, die im Wort des göttlichen Lehrers Christus gründet, der in seinem Evangelium eindeutig verkündet: „Ihr alle seid Brüder“ (Mt 23, 8). Ferner können wir die Hilfe anbieten, die es möglich macht, dies in die Tat umzusetzen (denn wie schwer ist es, sich im praktischen Leben jedem gegenüber wirklich als Bruder zu verhalten!); wir können es, indem wir wie auf eine praktische und gewöhnliche Verhaltensregel auf eine andere grundlegende Lehre Christi zurückkommen: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen tun; denn darin besteht das ganze Gesetz und die Lehre der Propheten“ (Mt 7, 12). Wie sehr haben Philosophen und Heilige über diesen Grundsatz nachgedacht, der die allgemeingültige Norm der Brüderlichkeit in die einzelne konkrete Handlung der Gesellschaftsmoral einführt! Und schließlich können wir auch noch den tiefsten Grund dafür angeben, nämlich den der göttlichen Vaterschaft, die allen Menschen gemeinsam ist und allen Gläubigen verkündet worden ist. Eine wahre Brüderlichkeit unter den Menschen kann nur authentisch und verpflichtend sein, wenn sie ihre feste Grundlage in einer Vaterschaft hat, die alle Grenzen überschreitet und von einer alles endliche Sein übersteigenden, übernatürlichen Liebe erfüllt ist. Wir können die menschliche Brüderlichkeit, d. h. den Frieden, lehren, indem wir alle dahin führen, unseren Vater im Himmel anzuerkennen, ihn zu lieben und anzurufen. Wir wissen, daß uns der Zugang zum Altare Gottes verwehrt ist, wenn wir nicht zuvor selbst das Hindernis entfernt haben, das einer Wiederversöhnung mit dem Bruder Mensch im Wege steht (Mt 5, 23 ff.; 6, 14–15). Auch wissen wir, daß wir, wenn wir Wegbereiter des Friedens sind, wirklich Kinder Gottes genannt werden können und zu denen gehören, die das Evangelium selig preist (Mt 5, 9).

Welche Kraft, welche Fruchtbarkeit, welches Vertrauen verleiht die christliche Religion der Gleichsetzung von Frieden und Brüderlichkeit. Und welche Freude für uns, im Zusammenfallen dieser beiden Begriffe den Ort zu finden, wo der Weg unseres Glaubens sich mit dem der menschlichen und gesellschaftlichen Hoffnungen kreuzt.

8. Zuversichtlicher Eifer beim Einsatz für die Jugend

(Ansprache des Heiligen Vaters beim „Angelus“ im Gedenken an das Fest des Hl. Johannes Bosco am 31. Januar 1971)

Wenn die Feier des Sonntags nach der liturgischen Neuordnung auch ganz auf die Gottesverehrung abgestimmt ist, wird es dennoch gestattet sein, sich an das Fest des Hl. Johannes Bosco zu erinnern, das auf den heutigen Tag fällt. Ein solches Gedächtnis ist in erster Linie berechtigt, weil diese Heiligengestalt sehr interessant ist für unsere Zeit und für die große Ordensfamilie der Salesianer, die sich, auf der ganzen Welt verbreitet, sehr um die Kirche verdient gemacht hat, zum zweiten, weil das Werk dieses Heiligen in besonderer Weise eines der schwierigsten Probleme unserer Gesellschaft betrifft: die Erziehung der Jugend und hier speziell die Jugend der Arbeiterschicht.

Beim Gedächtnis des Hl. Johannes Bosco sind wir aufgefordert, über dieses so wichtige Problem nachzudenken, da die Jugend anspruchsvoller und ungeduldiger geworden ist denn je, durch eine ganzheitliche geistige, moralische und berufliche Ausbildung mit allen modernen Zeitströmungen konfrontiert wird und sich dazu auch die Schule in einem Reform- und Entwicklungsprozeß befindet.

So wie Don Bosco müssen wir alle dieser Jugend unsere ganze Liebe, unsere Achtung und unser leidenschaftliches Vertrauen schenken; ganz gleich wie auch immer sie uns begegnet, gibt sie doch ihrer Zahl nach, ihrem Drang zum Leben und ihrer Bedürftigkeit nach in der menschlichen Gesellschaft den Ausschlag. Es ist unsere heilige Pflicht, ihr Bestes zu wollen und mit Interesse für sie zu sorgen.

Selbstverständlich hat das pädagogische Problem mit den neuen und vielseitigen Erfordernissen ein gewaltiges Ausmaß angenommen. Wir alle müssen es als ein Problem von höchster Bedeutung betrachten: wir können nur wünschen, daß die Familie, die Gesellschaft, die Kirche und auch die Jugend selber gewissenhaft ihren entsprechenden Anteil an der Erziehung erkennen und diese so im Zusammenwirken aller Kräfte begünstigt und gefördert wird.

Es geht um die Frage der Methode! Beim Anraten der Besten helfen uns die Wissenschaft und die Erfahrung. Es geht um die Mittel! Wir wünschen, daß sie in den öffentlichen und gut bewährten privaten Schulen nicht außer acht gelassen werden. Es geht um das Personal! Eine ganz entscheidende Frage! Wir müssen innig beten, daß sich für den Erzieherberuf immer wieder viele begeisterte und auch gläubige Menschen entschließen. Es geht schließlich um Grundfragen: Die christliche Lebensauffassung kann mit ihrem einmaligen Reichtum an Wissen über die wahre Anthropologie, die wahre Pflichtenlehre, die wahren Fähigkeiten des Menschen nach Voll-

kommenheit zustreben, den einzelnen und die Gemeinschaft zu verstehen und sein eigentliches Ziel zu erkennen, einen Beitrag leisten. So kann die Gefahr vermieden werden, daß die Jugend in diesem modernen, rein irdisch und pluralistisch denkenden Klima, skeptisch und unsicher und ohne zu wissen, wo entscheidende Richtpunkte gesetzt sind, aufwachsen muß.

Wir fassen zusammen: Die Jugend, die wie eine Flutwelle im Wandel der Generationen aufsteigt, muß allen ein liebenswertes, hautnahes und drängendes Anliegen bleiben! In diesem Sinne wollen wir heute beten.

VIII. VERSTORBENE SALESIANER

P. Franz Alessandri

* zu Piana (Corsica-Frankreich) am 18. 5. 1877, † zu Morges (Schweiz) am 22. 5. 1970 mit 93 Lebensjahren, 69 der Probezeit und 64 des Priestertums.

L. Virgilio Aluffi

* zu Agilano d'Asti (Italien) am 10. 7. 1897, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 16. 12. 1970 mit 73 Lebensjahren und 44 der Probezeit.

Vom Ende seines Noviziatsjahres 1926 an hat er bis zu seiner letzten Krankheit als fleißiger und vorbildlicher Krankenwärter gearbeitet. Infolge seiner Lebenswürdigkeit und Geduld war er das Abbild des guten Hirten, der schweigend sich selbst vergißt. Seine Tätigkeit unterbrach er lediglich durch die Besuchungen in der Kapelle und das Rosenkranzgebet. Seine Mitbrüder und die von ihm Betreuten bewundern ihn dankbar.

P. Franz Alvarez Camacho

* zu Caracas (Venezuela) am 23. 2. 1874, † zu Caracas am 13. 8. 1970 mit 96 Lebensjahren, 50 der Probezeit und 58 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Aufgrund folgender Merkmale starb er im Rufe der Heiligkeit: Aszetisches Leben, Abtötung, heiligmäßiges Wirken; gewissenhafte Erfüllung der religiösen Pflichten, hervorragender Gebetsgeist; stundenlang konnte er vor dem Tabernakel verweilen; wahrhaft evangelische Armut, Hingabe an die Armen und Bedürftigen, die er mit sich selbst vergessender Liebe umhegte; immer demütig und im Verborgenen wirkend.

P. Mario Josef Anfossi

* zu Nice (Frankreich) am 25. 12. 1902, † zu Sion (Schweiz) am 1. 6. 1970 mit 67 Lebensjahren, 47 der Probezeit und 38 des Priestertums.

P. Isaia Avila

* zu Macheta (Cundinamarca-Columbien) am 9. 2. 1895, † zu Bogota (Columbien) am 4. 12. 1970 mit 75 Lebensjahren, 33 der Probezeit und 43 des Priestertums.

Nach fünfzehn Jahren Missionsarbeit kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich mit Eifer der Jugenderziehung widmete. Innerhalb von zwei Tagen mußte er an einer unvorhergesehenen Krankheit sterben.

P. Salvatore Baraca

* zu Sorso (Sassari-Italien) am 24. 3. 1891, † zu Cagliari (Italien) am 7. 1. 1971 mit 79 Jahren, 50 der Profeß und 46 des Priestertums.

Mit Liebe, Fleiß und Begeisterung wirkte er, so lange es seine Kräfte erlaubten, in der Schule und im Apostolat, besonders im Beichtstuhl. Fast das ganze Ordensleben konnte er in seiner Heimat Sardinien verbringen, von Mitbrüdern und Ehemaligen hochgeschätzt; mit der Erzählung seiner Lebenserinnerungen ermunterte er herzlich die Mitbrudergemeinschaft.

P. Bernhard Barreda

* zu Caima (Arequipa-Perù) am 24. 8. 1886, † zu Arequipa am 16. 11. 1970 mit 84 Lebensjahren, 63 der Profeß und 49 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Viele Jahre bekleidete er das Amt des Direktors und des Präfekten. Seit 1950 war er Beichtvater im Hause und bei anderen religiösen Gemeinschaften. Mit seinen liebenswürdigen Umgangsformen fiel es ihm nicht schwer, sich die Sympathie aller zu erwerben. Er kümmerte sich um Ordens- und Salesianerberufe und besorgte für die Ärmsten unter ihnen die Mittel, daß sie dem Rufe Gottes Folge leisten konnten. Allseits wurde er wegen seines Eifers, seiner priesterlichen Tätigkeit und der treuen Erfüllung seiner religiösen Pflichten geachtet.

P. Chlodomiro Bove

* zu Casalduni (Benevento-Italien) am 11. 1. 1908, † zu Vico Equense (Italien) am 3. 1. 1971 mit 62 Lebensjahren, 39 der Profeß und 30 des Priestertums.

Als Priester und Salesianer offenbarte er besondere Güte. Er war immer für alle da. Lange Jahre war er Beichtvater der Novizen und verschiedener religiöser Gemeinschaften sowie Präfekt in mehreren Häusern. Seine Bescheidenheit und Milde öffneten ihm den Zugang zu den Herzen.

P. Karl Braga

* zu Tirano (Sondrio-Italien) am 23. 5. 1889, † zu S. Fernando (Pampanga-Philippinen) am 3. 1. 1971 mit 81 Lebensjahren, 65 der Profeß und 57 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor, 23 Provinzial und 5 Jahre Provinz-Visitor.

Heiteren Sinnes und als Optimist, begeistert für die salesianische Arbeit, voll heißer Liebe für die Kirche und die Seelen verbrachte er seine erste apostolische Tätigkeit in Italien, wo er bis heute bei den Ehemaligen in bester Erinnerung lebt. Durch sein Beispiel und seine Begeisterung gewann er viele junge Menschen für den Priester- und Missionsberuf. Er zog nach China, wurde dort Direktor in Shiu Chow zur Zeit des Msgr. Versiglia und

Don Caravario. Von 1930 bis 1953 war er Provinzial der chinesischen Provinz, brachte sie zur Blüte und schuf unter den Mitbrüdern einen guten salesianischen und apostolischen Geist. Nach der kommunistischen Verfolgung belebte er die neuen Werke auf den Philippinen und wurde ihr erster Visitator. Wie ein Patriarch beschloß er sein Leben im Aspirantat von San Fernando. Er gehört zu den großen Salesianern, die der Missionstätigkeit in der Kongregation wertvolle Impulse gaben.

P. Andreas Capobianco

* zu Palermo (Italien) am 25. 4. 1922, † zu Messina (Italien) am 14. 1. 1971 mit 48 Lebensjahren, 30 der Profeß und 21 des Priestertums.

Der schlichte und bescheidene Mitbruder erfüllte gewissenhaft seine Pflichten als Priester, Lehrer und Assistent. Wegen seiner Güte und Frömmigkeit war er bei Mitbrüdern und Jugendlichen beliebt.

P. Emanuel Cataluccio

* zu Florida (Siracusa-Italien) am 10. 2. 1907, † zu Palermo (Italien) am 21. 11. 1970 mit 63 Lebensjahren, 43 der Profeß und 37 des Priestertums.

Als junger Professor stellte er seine ungewöhnlichen Fähigkeiten als Lehrer und Erzieher im Geiste Don Boscos unter Beweis. Wegen immer mehr zunehmender Erschöpfung mußte er seine Tätigkeit zunächst begrenzen und schließlich ganz aufgeben. Beispielhaft ergab er sich in den Willen Gottes, bis er in die Ewigkeit abgerufen wurde.

P. Anton Cianfriglia

* zu Palestrina (Rom-Italien) am 18. 10. 1884, † zu Rom am 3. 1. 1970 mit 85 Lebensjahren, 19 der Profeß und 53 des Priestertums.

Schon im reifen Mannesalter kam er zu uns und wurde ein fleißiger Lehrer und beliebter Seelenführer in verschiedenen Niederlassungen. Taktvoll im Umgang liebte er die Armut und erfüllte mit Eifer und Bereitschaft alle ihm übertragenen Aufgaben.

P. Josef Coggiola

* zu Frassineto Po (Alessandria-Italien) am 15. 6. 1899, † dortselbst am 8. 12. 1970 mit 71 Lebensjahren, 55 der Profeß und 46 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor und 11 Jahre Provinzial.

Er war ein großartiger Salesianer, ganz erfüllt vom Geiste Don Boscos und der Liebe zur Kongregation. Intelligent, dynamisch und begeistert leistete er vorzügliche Arbeit für die Kongregation. Als junger Priester kam er nach

Böhmen, wo unser Werk gerade im Entstehen war. Dort verblieb er bis 1938. Anschließend wurde er Provinzial in Peru und Bolivien und brachte die Provinz zu großer Blüte. Er verstand es auch, viele Berufe zu wecken. 1949 wurde er zuerst Direktor, dann Präfekt und schließlich Beichtvater in Buenos Aires. In seinen letzten Lebensjahren litt er sehr an Herzschwäche; gerade hierbei stellte er jedoch die Größe seiner Seele und seine tiefe Frömmigkeit unter Beweis.

P. Emil Colombo

* zu Buenos Aires (Argentinien) am 6. 10. 1893, † dortselbst am 29. 10. 1970 mit 77 Lebensjahren, 60 der Profeß und 52 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Er zeichnete sich als Lehrer und Erzieher im Geiste Don Boscos aus. Seine Fähigkeit beim Zaubern und seine Liebenswürdigkeit verschafften ihm den Zugang zu den Herzen der Jugend. Viele Jahre leitete er das Theater. Durch seine 15jährige Tätigkeit als Pfarrer und 40 Jahre als gesuchter Beichtvater, hinterließ er bei allen den Eindruck eines gütigen und frommen Priesters.

P. Daniel Colussi

* zu Casarsa della Delizia (Udine-Italien) am 15. 4. 1911, † zu Cape Town (Südafrika) am 28. 12. 1970 mit 59 Lebensjahren, 41 der Profeß und 31 des Priestertums.

18 Jahre wirkte er als Missionar in Assam. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er wieder nach Italien zurück und arbeitete, einigermaßen wieder hergestellt, dortselbst noch 10 Jahre um dann erneut eine missionarische Tätigkeit in Südafrika aufzunehmen. Bei Jugendlichen und Mitbrüdern bleibt er als gütiger Priester, bis zum letzten Atemzug ein treuer und vorbildlicher Missionar, in bester Erinnerung.

P. Albin Comba

* zu Frossasco (Turin-Italien) am 5. 3. 1888, † zu Shillong (Indien) am 1. 12. 1970 mit 82 Lebensjahren, 58 der Profeß und 50 des Priestertums.

Schon erwachsen und als Lehrer an öffentlichen Schulen wirkend, kam er in die Kongregation. In vorgerücktem Alter noch wurde er in die Mission von Assam gesandt, wo er als Lehrer im theologischen Studendat und als Beichtvater tätig war. Alle, die ihn kannten, liebten ihn, denn er war ein Mann Gottes, immer gut aufgelegt und zu jeder Hilfe bereit. Niemand kann sich erinnern, von ihm jemals ein Wort der Kränkung, der Ungeduld oder der Erregung gehört zu haben.

P. Angelo Conti

* zu Sarmeda (Padua-Italien) am 5. 12. 1907, † zu Pordenone (Italien) am 19. 1. 1971 mit 63 Lebensjahren, 45 der Probezeit und 36 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

Die Treue zu Don Bosco war Norm seines Lebens als Erzieher und Priester. Wohin ihn auch der Gehorsam rief: Immer fühlte er sich als Priester. Er war Beauftragter für die Salesianischen Mitarbeiter, Pionier der Katholischen Aktion in Verona, erster Pfarrer unserer Pfarrei in Padua und schließlich Beichtvater an der Don Bosco-Kirche in Pordenone, wo ein Herzinfarkt seinem Leben ein Ende bereitete. Zahlreiche Beichtkinder und seine Mitbrüder trauern um ihn.

P. Achilles Cotta

* zu Mailand (Italien) am 22. 9. 1923, † zu Macau (Ostasien) am 13. 12. 1970 mit 47 Lebensjahren, 31 der Probezeit und 21 des Priestertums.

Einen großen Teil seines Lebens verbrachte er im Yuet Wa-College von Macau. Als Lehrer war er bei Schülern und Ehemaligen sehr beliebt. Der vorbildliche Priester und Ordensmann zeichnete sich besonders durch seine natürliche Beobachtung der Ordensregel und durch seine besonders innige Marienverehrung aus.

P. Valentin Cricco

* zu Cachoeira (Brasilien) am 17. 9. 1893, † zu Vitoria (Brasilien) am 19. 11. 1970 mit 77 Lebensjahren, 57 der Probezeit und 48 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Pater Valentin zeigte durch Wort und Beispiel, daß er ein echter, fröhlicher und optimistischer Salesianer war. Niemand fiel es schwer, ihm sein Herz zu öffnen. Er verfügte über große Gaben des Geistes und verstand es, alle zu begeistern; bis zum letzten Atemzug arbeitete er unter der Jugend, plötzlich und unerwartet mußte er sterben.

P. Paul Csik

* zu Kirbalov-Szaboko (Eger-Ungarn) am 4. 2. 1898, † zu West Haverstraw (N.Y.-USA) am 20. 6. 1970 mit 72 Lebensjahren, 44 der Probezeit und 38 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Der opferbereite und fleißige Arbeiter war bei allen beliebt und geschätzt. Seine Großmut und Güte kannten keine Grenzen, besonders beim Apostolat für die arme und verlassene Jugend, die er durch seine fröhliche Lebenswürdigkeit und sein gutes Herz anzog. In den letzten Lebensjahren widmete er alle Kräfte der Errichtung des Marienheiligtums von Haverstraw.

P. Guido De Mattia

* zu Roveredo in Piano (Udine-Italien) am 24. 8. 1899, † zu Santiago (Chile) am 28. 1. 1971 mit 71 Lebensjahren, 42 der Profeß und 31 des Priestertums.

Der bescheidene und fröhliche Arbeiter war stets bereit zum Opfer. Während der 25 Jahre seiner Tätigkeit unter der Jugend und der Bevölkerung der Pfarrei Gratitude Nacional in Santiago wirkte er zwar immer im Verborgenen, aber umso mehr in die Tiefe gehend, besonders im Beichtstuhl, wo er hochgeschätzt und sehr begehrter Seelenführer vieler Priester und Ordensleute war.

P. Luzian Demolder

* zu Ypres (Belgien) am 3. 6. 1908, † zu Jacquet River (Canada) am 3. 4. 1970 mit 61 Lebensjahren, 41 der Profeß und 34 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Als großer Missionar verwirklichte P. Demolder jeden Tag das Motto Don Boscos: „Herr, gib mir Seelen...“. Er freute sich, wenn man ihn den „Vagabunden Don Boscos“ nannte, solange er sich als Beauftragter für die Salesianischen Mitarbeiter und Wohltäter in S. Pieters Woluwe betätigte. 1963 wurde er in die Pfarrei St. Klara nach Montreal versetzt, wo er als echter Apostel, verständnisvoll für die Not der Nächsten, besonders der Armen und Verlassenen, erfüllt von wahrer Christusliebe, gewirkt hat.

L. Josef Di Bella

* zu Bronte (Catania-Italien) am 27. 1. 1881, † zu Goshen (N.Y.-USA) am 20. 6. 1970 mit 89 Lebensjahren und 8 Monaten der Profeß.

Erst in der „elften Stunde“ wurde er Salesianer. Vor seiner Gelübdeablegung arbeitete er schon viele Jahre bei den Aspiranten in Goshen und zeigte bei dieser praktischen Arbeit echten salesianischen Geist und Bereitschaft zum Opfer für die anderen. Bescheiden und demütig wie er war, bewunderten ihn alle, besonders die jungen Aspiranten, die ihn auch wegen seiner Frömmigkeit und Freundlichkeit schätzten.

P. Franz Donnelly

* zu London (England) am 10. 2. 1894, † dortselbst am 28. 12. 1970 mit 76 Lebensjahren, 49 der Profeß und 42 des Priestertums.

Nach seiner Teilnahme am ersten Weltkrieg spürte er den Ruf Gottes zum Salesianer Don Boscos. Durch seine tiefe Frömmigkeit, seine Gottesliebe und seine fast skrupulöse Treue zu den Regeln und Traditionen wurde er allen ein Vorbild. Seine schwache Gesundheit erlaubte ihm keinen großen apostolischen Einsatz; nach einigen Operationen, die er mit Starkmut und Gottergebenheit ertragen hatte, betrachtete er in den letzten Lebensjahren Gebet und Opfer als seine besondere Mission.

L. Hugo Fassbender

* zu Oberlahnstein (Deutschland) am 10. 5. 1914, † zu Helenenberg am 5. 11. 1970 mit 56 Lebensjahren und 37 der Profeß.

Infolge der Kriegszeit und langer Gefangenschaft mußte er 12 Jahre der Gemeinschaft fernbleiben. Voll guten Willens und mit großer Begeisterung kehrte er jedoch zurück und erfüllte gewissenhaft und regelmäßig seine religiösen Verpflichtungen. Gerne übernahm er alle ihm übertragenen Arbeiten im Hause, fand aber auch noch Zeit zu apostolischer Tätigkeit bei der Jugend und verdiente sich ob seiner Opferbereitschaft und Hingabe den schönen Namen „Vater“.

L. Adolf Forés

* zu Useras (Castellon-Spanien) am 15. 10. 1946, † zu Valencia (Spanien) am 16. 1. 1971 mit 24 Lebensjahren und 4 der Profeß.

Trotz seiner schwächlichen Gesundheit war er ein ausgezeichnete Salesianer. Hervorragende Tugenden und gute Anlagen zeichneten ihn aus. Erfüllt von tiefer Frömmigkeit strahlte er Optimismus aus und opferte sich rückhaltlos für andere auf. So hinterließ er das Vorbild einer nicht alltäglichen Vollkommenheit.

P. Dominikus Giannantonio

* zu Lomosano (Campobasso-Italien) am 26. 7. 1886, † zu Frascati (Italien) am 6. 6. 1970 mit 83 Lebensjahren, 66 der Profeß und 57 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

40 Jahre lang versah er den Dienst eines Volksschullehrers mit großer Gewissenhaftigkeit, als stiller und bescheidener Erzieher. Er verstand es, viele Berufe zu wecken; für die Missionen und das Herz-Jesu-Werk arbeitete er mit bewundernswerter Hingabe; im Beichtstuhl wurde er vielen zum Seelenführer, da er ein aufmunterndes, sicheres und väterliches Wort mitzugeben wußte. Er war ein echter Sohn Don Boscos: immer arm, demütig, fröhlich, aktiv, ganz erfüllt vom ursprünglichen salesianischen Geiste.

P. Cirillo Goemaere

* zu Deerlijk (Belgien) am 20. 9. 1912, † zu Liège (Belgien) am 18. 1. 1971 mit 58 Lebensjahren, 37 der Profeß und 28 des Priestertums.

Seine Bescheidenheit und sein frohes Gemüt sicherten ihm das Vertrauen vieler, besonders im Beichtstuhl. Seine Güte und reiche Fähigkeiten als Lehrer erwarben ihm die Herzen der Schüler, die immer wieder kamen um ihn zu besuchen. Eine lange Jahre in Liebe zum Kreuz ertragene Krankheit rüstete ihn zur Begegnung mit Gott.

P. Valentin Grasso

* zu Turin (Italien) am 3. 3. 1889, † zu Astudillo (Palencia-Spanien) am 7. 12. 1970 mit 81 Lebensjahren, 63 der Profeß und 55 des Priestertums. Er war 5 Jahre Direktor.

Das Begräbnis dieses treuen Sohnes der Kirche und der Kongregation bewies, welche Hochachtung er sich durch sein schlichtes Wesen im Umgang mit den Kindern und durch seine weise Führung im Beichtstuhl im Laufe seines Lebens erworben hatte. Froh war er, als er das Amt des Novizenmeisters und Direktors niederlegen konnte, um sich noch mehr mit Güte und Optimismus dem Wohle des Nächsten widmen zu können.

P. Friedrich Jordana

* zu Sarroca (Lérida-Spanien) am 14. 7. 1889, † zu Barcelona (Spanien) am 9. 11. 1970 mit 81 Lebensjahren, 62 der Profeß und 53 des Priestertums.

Fast sein ganzes Salesianerleben verbrachte er in Sarrià, wo er großen Opfergeist im Zusammenleben mit einer großen Zahl von Schülern an den Tag legte. Von Sarrià aus ging er an Feiertagen in das Oratorium der Nachbarstadt Badalona und schuf dort mittels seines gütigen Wesens und seines Eifers die Fundamente eines großen Werkes zum Wohle der Bevölkerung, so daß die ganze Stadt ihm Hochachtung zollte. Während der letzten Lebensjahre war er durch eine lange Krankheit an das Bett gefesselt; hier betete er unaufhörlich um Berufe für die Kongregation.

P. Franz Krpec

* zu Merkovice (Mistek-CSR) am 25. 3. 1916, † zu Terni (Italien) am 25. 7. 1969 mit 53 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

P. Franz Xaver Li Ang (Likhit Chavapraphan)

* zu Bangkok (Thailand) am 23. 9. 1929, † dortselbst am 4. 10. 1970 mit 41 Lebensjahren, 21 der Profeß und 11 des Priestertums.

Er war der erste Salesianer aus Thailand, den sich der Herr erwählt hatte. Seine apostolische Tätigkeit bestand vornehmlich in der Katechese. Bescheiden, fromm, gehorsam und großmütig wirkte er erfolgreich auf den Missionsstationen. Allen gab er das Vorbild seines Gebetslebens sowie seiner eucharistischen und marianischen Frömmigkeit.

P. Josef Lorenz Gómez

* zu Allariz (Orense-Spanien) am 16. 5. 1881, † zu Orense am 8. 10. 1970 mit 89 Lebensjahren, 61 der Profeß und 55 des Priestertums.

Der nie so ganz gesunde Mitbruder gehörte zu den Besten seiner Provinz. Mit seiner guten Laune und seiner Besonnenheit war er stets bereit, da ihm schwere Arbeiten nicht möglich waren, im Beichtstuhl zu wirken. Mit großem Vertrauen kamen hier Mitbrüder, Schüler, Auswärtige, besonders aber die Priester zu ihm.

P. Julius Moermanns

* zu Zelder (Belgien) am 26. 1. 1899, † zu Groot Bijgaarden (Belgien) am 4. 9. 1970 mit 71 Lebensjahren, 50 der Profeß und 41 des Priestertums. Er war 22 Jahre Direktor und 9 Jahre Provinzial.

Sein ganzes Leben war erfüllt von einer bedingungslosen Liebe zu Don Bosco, dessen Beispiel er besonders als Direktor und Provinzial nachzuahmen versuchte.

Aus der eifrigen Lektüre der „Memorie Biographiche“ lernte er die salesianischen Tugenden kennen und ließ sich von ihnen bei seiner Arbeit für die Kongregation leiten.

P. Teodul Mortier

* zu Vlierzele (Belgien) am 24. 9. 1913, † zu Kortrijk (Belgien) am 14. 6. 1970 mit 56 Lebensjahren, 35 der Profeß und 28 des Priestertums.

Mit reichen Gaben des Herzens und des Verstandes ausgerüstet, widmete er sich besonders den Berufen zum Priester- und Ordensstand. Er führte sie zum Herrn vor allem durch seine geistliche Leitung, indem er das, was er sagte, auch selber tat. Zahlreiche Priester- und Ordensleute verdanken ihm ihre Ausbildung.

L. Anton Murphy

* zu Naas (Irland) am 19. 5. 1907, † zu Oxford (England) am 30. 12. 1970 mit 63 Lebensjahren und 30 der Profeß.

Bei seinem Eintritt in die Kongregation war er bereits erfahrener Schreinermeister. Nach seiner Profeß leitete er den Neubau der Ackerbauschule in Warrenstown (Irland). Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Oxford, wo er den Jugendlichen, die er zu betreuen hatte, durch Wort und Beispiel weiterhalf. Er verfügte über ein reifes Urteil, war liebenswürdig und von schlichter Gläubigkeit, die er besonders bei der Hl. Messe und im Rosenkranzgebet zu erkennen gab.

P. Alois Nemec

* zu Pertoca (Slovenien-Jugoslawien) am 25.11.1905, † zu Trstenik (Slovenien) am 22.8.1970 mit 64 Lebensjahren, 45 der Profeß und 35 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Mit seiner ausgezeichneten menschlichen, salesianischen und kirchlichen Begabung berechnete er zu den besten Hoffnungen; von schwerer Krankheit betroffen, wurde er jedoch zum langsam dahinsiechenden Dulder Job der Gemeinschaft.

P. Markus Paracchino

* zu Piano d'Isola (Asti-Italien) am 12.5.1924, † zu Rom am 10.11.1970 mit 46 Lebensjahren, 29 der Profeß und 19 des Priestertums.

Es war ihm bekannt, daß sein schlechter Gesundheitszustand die Gefahr eines plötzlichen Todes mit sich brachte. Aus diesem Grunde erwartete er gelassen und gläubigen Herzens den Bruder Tod. Vorwiegend mit Verwaltungsaufgaben betraut, verstand er es, auch mit schwierigen Situationen fertig zu werden; freudig und voller Hingebung benützte er jede Gelegenheit zu apostolischer und priesterlicher Tätigkeit.

P. Josef Paz

* zu Martinopole (Ceara-Brasilien) am 8.6.1938, † zu Fortaleza (Ceara-Brasilien) am 26.10.1970 mit 32 Lebensjahren, 13 der Profeß und 3 des Priestertums.

Er hatte bereits eine fruchtbare apostolische und erzieherische Tätigkeit begonnen, als er durch einen Autounfall, direkt vor dem Erziehungszentrum „Don Lustosa“ ums Leben kam. War seine priesterliche Tätigkeit auch nur von kurzer Dauer, so wird sie doch bei Mitbrüdern, Jugendlichen und allen in der Umgebung lange in Erinnerung bleiben, denn er war ein begabter, fleißiger und gütiger Salesianer.

P. Heinrich Pinci

* zu Palestrina (Rom-Italien) am 8.3.1884, † zu Rom am 23.7.1970 mit 86 Lebensjahren, 69 der Profeß und 60 des Priestertums. Er war 35 Jahre Direktor.

Mit großem Eifer wirkte er als Salesianer in der Schule, im Predigtamt und in der Pfarrseelsorge. Er liebte Don Bosco und die Kongregation, war zu allen gut und wurde von allen wieder geliebt. In seinen alten Tagen war die einzige Klage, daß er sich nicht mehr seiner salesianischen Berufung entsprechend betätigen konnte.

P. Nikolaus Placentino

* zu S. Giovanni Rotondo (Foggia-Italien) am 6. 5. 1920, † zu Neapel (Italien) am 15. 11. 1970 mit 50 Lebensjahren, 34 der Probeß und 24 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Den gütigen, freigiebigen, immer frohen und optimistischen Mitbruder erfüllte ein ganzes Leben lang leidenschaftliche Liebe zu Don Bosco und zur Kongregation. Seine Kraft verschenkte er in vielen Niederlassungen, besonders aber in Neapel-Tarsia, wo er mit echter Hingabe für die Taubstummen wirkte, die vor allem auf Liebe und Verständnis angewiesen sind. Voller Ergebenheit nahm er eine lange Krankheit auf sich und opferte dieselbe für die Berufe und die Jugend auf.

P. August Ramspott

* zu London (England) am 5. 12. 1881, † zu Beckford (England) am 11. 1. 1971 mit 89 Lebensjahren, 69 der Probeß und 62 des Priestertums.

Mit ihm hat die Provinz Oxford ihren ältesten Mitbruder verloren. Viele Jahre war er im Noviziat und in der Pfarrei tätig. Er liebte die Musik und empfand große Freude am Gesang und wenn er bei liturgischen Funktionen Orgel spielen konnte. Seine Güte, sein Optimismus und sein steter Humor schufen als Reflex seiner Innerlichkeit in ihm ein Klima der Freude und des Glaubens, das viel dazu beitrug, die Kongregation so zu lieben und zu achten.

P. Ludwig Réfi

* zu Bakonyaság (Ungarn) am 6. 1. 1900, † zu Balantonfenyves (Ungarn) am 22. 9. 1970 mit 70 Lebensjahren, 33 der Probeß und 25 des Priestertums.

Im reifen Mannesalter, von Beruf Notar, lernte er Don Bosco kennen und wurde Salesianer. Mit vorbildlicher Bescheidenheit nahm er die Forderungen des gemeinschaftlichen Lebens auf sich und zeichnete sich durch Frömmigkeit, pünktlichen Gehorsam und unermüdliches Wirken aus. Nach dem Verbot unserer Gemeinschaft verdiente er sich den Lebensunterhalt 15 Jahre lang als Nachtwächter in einer staatlichen Anstalt, wobei er großen Trost empfand, da er immer in seinem Zimmer die Hl. Messe feiern konnte.

P. Paul Smets

* zu Overpelt (Belgien) am 24. 7. 1885, † zu Wilrijk-Hoboken (Belgien) am 22. 4. 1970 mit 84 Lebensjahren, 68 der Probeß und 60 des Priestertums. Er war 17 Jahre Direktor.

Zehn Jahre nach Gründung des belgischen Don Bosco-Werkes legte er sein erstes Gelübde ab. Als echter Salesianer scheute er keine Mühe, wenn

es darum ging, sich für die Entwicklung des Don Bosco-Werkes einzusetzen. Mit großen Gaben, wie Güte, Armut und Gehorsam ausgezeichnet, hat er an verantwortlichen Stellen gearbeitet. Immer war er bereit, der Diener aller zu sein; er war ein echter Sohn Don Boscos.

P. Franz Stöglehner

* zu Amstetten (Österreich) am 12. 2. 1904, † zu Linz (Österreich) am 3. 2. 1970 mit 65 Lebensjahren, 42 der Profeß und 33 des Priestertums. Er war 20 Jahre Direktor.

In der Seelsorge war er unermüdlich und eifrig wie Don Bosco. Besondere Verdienste erwarb er sich als Pfarrer und Direktor bei den Lehrlingen, die ihn sehr schätzten, da er mehr Freund als Vorgesetzter für sie war. Ein zweimaliger Herzinfarkt innerhalb weniger Tage machte seiner priesterlichen Tätigkeit ein Ende.

P. Wilhelm Vagac

* zu Stara Tura (Slowakei) am 18. 8. 1887, † zu Pezinok (Slowakei) am 1. 7. 1970 mit 82 Lebensjahren, 60 der Profeß und 51 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Er war einer der Pioniere des Salesianerwerkes in Böhmen. Mit 19 Jahren kam er zur Ordensausbildung nach Italien, 1924 begann sein priesterliches Wirken in der Heimat, als er sich mit den böhmischen Aspiranten von Perosa Argentina (Turin) nach Sastin begab. 10 Jahre lang machte er das Versprechen, in die Mission zu gehen, sobald sich das Don Bosco-Werk in der Heimat gefestigt hätte; Don Vagac zog dann nach Mato Grosso und wirkte dort als Pfarrer und Direktor 15 Jahre lang. In der Heimat zurückgekehrt, fand er eine blühende Provinz vor: 13 Niederlassungen mit über 250 Mitbrüdern. Leider bereitete die Vertreibung all dem ein Ende und ihm mit seinen 70 Lebensjahren eine lange und harte Kerkerhaft.

P. Candidus Valentini

* zu Javré di Villa Rendena (Trient-Italien) am 25. 6. 1884, † zu Gorizia (Italien) am 3. 2. 1971 mit 86 Lebensjahren, 68 der Profeß und 58 des Priestertums.

Don Valentini hinterläßt ein langes, arbeitsreiches Leben, voll des Glaubens und eines guten Gewissens, allzeit alle Pflichten genauestens erfüllt zu haben. Noch aus der Hand Don Ruas hat er in Foglizzo den Talar empfangen. Dieses Erlebnis vergaß er die ganzen Jahre seines 68jährigen Ordenslebens nicht, so war es ihm eine ständige Aufforderung in der Treue zu Don Bosco. Von seiner letzten Krankheit behielten alle seine große Gelassenheit in Erinnerung, eine Tugend, die ihn durch sein ganzes Leben begleitet hat und die er auf alle zu übertragen verstand, die mit ihm lebten.

P. Ulrich Vander Steen

* zu Capelle St. Ulrich (Belgien) am 5.7.1906, † zu Reus (Spanien) am 28.12.1970 mit 64 Lebensjahren, 44 der Profeß und 34 des Priestertums.

Trotz seiner schwächlichen Gesundheit hat er sich stets bemüht, guten persönlichen Kontakt mit Schülern, Ehemaligen, Lehrern und Mitarbeitern zu pflegen. Wo es auch immer nur möglich war, zeigte er Bereitschaft Gutes zu tun. So offenbarte er seine Treue zu Don Bosco.

P. Gottfried Vandewinkel

* zu Neeroeteren (Limburg-Belgien) am 12.12.1908, † zu Bree (Belgien) am 1.11.1970 mit 61 Lebensjahren, 43 der Profeß und 33 des Priestertums. Er war 17 Jahre Direktor.

Schon im Jahre seiner Priesterweihe zog er in die Mission nach Congo. Dort wirkte er vielseitig als Wandermissionar und hatte verantwortliche Ämter inne. Er entwarf und erstellte die zur Missionsarbeit notwendigen Bauten; zwar konnte er nicht alle seine großartigen Vorhaben bis zur Völlerung bringen, aber für seine Hingabe an die Aussätzigen, die Ärmsten und Unglücklichsten aus seiner Gemeinde, hat er den Lohn sicherlich schon empfangen.

P. Wilhelm Van Ek

* zu Hilversum (Holland) am 9.6.1914, † zu Korbeek-Lo (Belgien) am 2.1.1971 mit 56 Lebensjahren, 35 der Profeß und 27 des Priestertums.

Den größten Teil seiner priesterlichen Tätigkeit leistete er in Krtrijk, wo er sich besonders um die Erziehung der Jugend gekümmert hat. Den Ehemaligen begegnete er mit besonderer Herzlichkeit bis ihn seine Kräfte verließen; er mühte sich, den ärmsten Jugendlichen beizustehen. Mit großer Gelassenheit trug er die Schmerzen einer schweren Krankheit.

P. Josef Váraljai

* zu Boldogkövaralja (Ungarn) am 5.6.1898, † dortselbst am 7.10.1970 mit 72 Lebensjahren, 54 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Von frühester Jugend an bis ins hohe Alter lebte er nach dem Spruch „Arbeit und Gebet“. Er war ein opferbereiter und aufmerksamer Assistent, ein Oberer und Erzieher von hoher Gewissensbildung, ein unermüdlicher Beichtvater, der mit edlen Geistesgaben die Herzen zu führen verstand. Besondere Klugheit bewies er im letzten Krieg und in der darauf folgenden Zeit der Besatzung und der Schließung der Heime. Er starb, wie es immer sein Wunsch war, unter dem Beistand eines geistlichen Mitbruders.

Kl. Julius Venturini

* zu Villa del Bosco (Padua-Italien) am 4. 7. 1944, † zu Mailand (Italien) am 17. 9. 1970 mit 26 Lebensjahren und 8 der Profeß.

Er starb nach Beendigung des 2. Jahres der Theologie. Obwohl er an einer unheilbaren Krankheit litt, hing er am Leben und träumte von einem apostolischen Wirken unter der Jugend auf den Philippinen, wo er sein pädagogisches Praktikum gemacht hatte. Jung, begabt und fleißig, hatte er es verstanden, junge Menschen zu begeistern und sie auf dem Wege des Guten zu leiten. Besonders liebte er die Waisenkinder, denen er sich einmal ganz und gar widmen wollte.

1. Verzeichnis 1971

Nr.	Name, Vorname	Geburtsort	Geburts-tag	Todes-tag	Alter	Sterbeort	Prov.
1	P. ALESSANDRI Franz	Piana (Corsica) (F)	18. 5. 1877	22. 5. 1970	93	Morges (CH)	Pr
2	L. ALUFFI Virgilius	Agliano d'Asti (I)	10. 7. 1897	16. 12. 1970	73	Buenos Aires (RA)	BA
3	P. ALVAREZ Franz	Caracas (VZ)	23. 2. 1874	13. 8. 1970	96	Caracas (VZ)	Vz
4	P. ANFOSSI Mario	Nice (F)	25. 12. 1902	1. 6. 1970	67	Sion (CH)	Pr
5	P. AVILA Isaias	Machetá (CO)	9. 2. 1895	4. 12. 1970	75	Bogotá (CO)	Bg
6	P. BARACA Salvator	Sorso (I)	24. 3. 1891	7. 1. 1971	79	Cagliari (I)	Ro
7	P. BARREDA Bernard	Caime (Perú)	24. 8. 1886	16. 11. 1970	84	Arequipa (Perú)	Pe
8	P. BOVE Clodomir	Casalduni (I)	11. 1. 1908	3. 1. 1971	62	Vico Equense (I)	Cp
9	P. BRAGA Karl	Tirano (I)	23. 5. 1889	3. 1. 1971	81	S. Fernando (Fil)	Fi
10	P. CAPOBIANCO Andreas	Palermo (I)	25. 4. 1922	14. 1. 1971	48	Messina (I)	Sc
11	P. CATALUCCIO Emanuel	Florida (I)	10. 2. 1907	21. 11. 1970	63	Palermo (I)	Sc
12	P. CIANFRIGLIA Anton	Palestrina (I)	18. 10. 1884	3. 1. 1970	85	Roma (I)	Ro
13	P. COGGIOLA Josef	Frassinetto Po (I)	15. 6. 1899	8. 12. 1970	71	Frass. Po (I)	BA
14	P. COLOMBO Emil	Buenos Aires (RA)	6. 10. 1893	29. 10. 1970	77	Buenos Aires (RA)	BA
15	P. COLUSSI Daniel	Casarsa d. Delizia (I)	15. 4. 1911	29. 12. 1970	59	Cape Town (S. Af.)	Ir
16	P. COMBA Albin	Frossasco (I)	5. 3. 1888	1. 12. 1970	82	Shillong (ID)	Ga
17	P. CONTI Angelus	Sarmeola-Rubano (I)	5. 12. 1907	19. 1. 1971	63	Pordenone (I)	Vn
18	P. COTTA Achilles	Milano (I)	22. 9. 1923	13. 12. 1970	47	Macau (East Asia)	Ci
19	P. CRICCO Valentin	Cachoeira (BR)	17. 9. 1893	19. 11. 1970	77	Vitoria (BR)	BH
20	P. CSIK Paul	Kirbalov-Szabóko (H)	4. 2. 1898	20. 6. 1970	72	W. Haverstraw (USA)	NR
21	P. DE MATTIA Guido	Roveredo in P. (I)	24. 8. 1899	28. 1. 1971	71	Santiago (RCH)	Ci
22	P. DEMOLDER Lucian	Ypres (B)	3. 6. 1908	3. 4. 1970	61	Jacquet R. (Canada)	NR
23	L. DI BELLA Josef	Bronte (I)	27. 1. 1881	20. 6. 1970	89	Goshen (USA)	NR
24	P. DONNELLY Franz	Londra (GB)	10. 2. 1894	28. 12. 1970	76	Londra (GB)	Ig
25	L. FASSBENDER Hugo	Oberlahnstein (D)	10. 5. 1914	5. 11. 1970	56	Helenenberg (D)	Kö
26	L. FORES Adolf	Useras (E)	15. 10. 1946	16. 1. 1971	24	Valencia (E)	Va
27	P. GIANNANTONIO Dom.	Limosano (I)	26. 7. 1886	6. 6. 1970	83	Frascati (I)	Ro
29	P. GOEMAERE Cyrill	Deerlijk (B)	20. 9. 1912	18. 1. 1971	58	Liège (B)	Lb
29	P. GRASSO Valentin	Torino (I)	3. 3. 1889	7. 12. 1970	81	Astudillo (E)	Le
30	P. JORDANA Friedrich	Sarroca de Ballera (E)	14. 7. 1889	9. 11. 1970	81	Barcelona (E)	Bn
31	P. KRPEC Franz	Merkovice (Cecosl.)	25. 3. 1916	25. 7. 1969	53	Terni (I)	Bo
32	P. LI ANG Franz	Bangkok (Siam)	23. 9. 1929	4. 10. 1970	41	Bangkok (Siam)	Th
33	P. LORENZO Josef	Allariz (E)	16. 5. 1881	8. 10. 1970	89	Orense (E)	Le
34	P. MOERMANS Julius	Zolder (B)	26. 1. 1899	4. 9. 1970	71	Groot Bijgaarden (B)	Wo
35	P. MORTIER Teodulo	Vlierzele (B)	24. 9. 1913	14. 6. 1970	56	Kortrijk (B)	Wo
36	L. MURPHY Anton	Naas (Irlanda)	19. 5. 1907	30. 12. 1970	63	Oxford (GB)	Ig
37	P. NEMEC Alois	Pertoca (YU)	25. 11. 1905	22. 8. 1970	64	Trstenik (YU)	Ju
38	P. PARACCHINO Markus	Piano d'Isola (I)	12. 5. 1924	10. 11. 1970	46	Rom (I)	Ro
39	P. PAZ Josef	Martinopole (BR)	8. 6. 1938	26. 10. 1970	32	Fortaleza (BR)	Re
40	P. PINCI Heinrich	Palestrina (I)	8. 3. 1884	23. 7. 1970	86	Rom (I)	Ro
41	P. PLACENTINO Nikolaus	S. Giov. Rotondo (I)	6. 5. 1920	15. 11. 1970	50	Napoli (I)	Cp
42	P. RAMSPOTT August	Londra (GB)	5. 12. 1881	11. 1. 1971	89	Bedford (GB)	Ig
43	P. REFI Ludwig	Bakonyág (H)	6. 1. 1900	22. 9. 1970	70	Balatonfenyves (H)	Un
44	P. SMETS Paul	Overpelt (B)	24. 7. 1885	22. 4. 1970	84	Wilrijk-Hob. (B)	Wo
45	P. STOGLEHNER Franz	Amesrait (Öst.)	12. 2. 1904	3. 2. 1970	65	Linz (Austria)	Au
46	P. VAGAC Wilhelm	Stará Turá (Slovac.)	18. 8. 1887	1. 7. 1970	82	Pezinok (Slovac.)	Sl
47	P. VALENTINI Candidus	Javrě (I)	25. 6. 1884	3. 2. 1971	86	Gorizia (I)	Vn
48	P. VANDERSTEEN Ulrich	Capelle ST. Ulrich (B)	5. 7. 1906	28. 12. 1970	64	Reus (E)	Wo
49	P. VANDEWINKEL Gof.	Neeroeteren (B)	12. 12. 1908	1. 11. 1970	61	Bree (B)	AC
50	P. VANEK Wilhelm	Hilversum (ND)	9. 6. 1914	2. 1. 1971	56	Korbeek-Lo (B)	Wo
51	P. VARALJAI Josef	Boldogkovaralja (H)	5. 6. 1898	7. 10. 1970	72	Balogk. (H)	Un
52	KI. VENTURINI Julian	Villa del Bosco (I)	4. 7. 1944	17. 9. 1970	26	Milano (I)	Fi

